

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Mutterschaft, Beruf, politisches Engagement: Das Selbstbild Edith Lasars in den diaristischen Aufzeichnungen der Jahre 1942–1960. Eine Fallstudie

verfasst von | submitted by

Hanna Engelmann BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium	Lehramt	Sek	(AB)
Unterrichtsfach	Deutsch	Unterrichtsfach	
Geschichte und Politische Bildung			

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. i.R. Mag. Dr. Christa Ehrmann-
Hämmerle

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit widmet sich den Kalendertagebüchern von Edith Lasar (1923–2012), einer alleinerziehenden und beruflich erfolgreichen Frau, die in Wien lebte. Ziel der Arbeit war es, zu analysieren, wie Edith Lasar ihre Identität durch Mutterschaft, Beruf und politisches Engagement schriftlich konstruierte. Die Tagebücher wurden im Kontext des Frauenbildes im Nationalsozialismus und der Zweiten Republik in Österreich sowie in Bezug auf die gesellschaftlichen Handlungsanweisungen für alleinerziehende und berufstätige Mütter in Wien von 1942, dem Jahr von Edith Lasars Schwangerschaft, bis 1960 untersucht.

Im Mittelpunkt der Untersuchung standen folgende Forschungsfragen: Welche gesellschaftsbedingten Handlungsanweisungen an alleinerziehende und berufstätige Mütter lassen sich in Wien von 1942 bis 1960 identifizieren? Wie können die wiederkehrenden Themen der Kalendertagebücher in den sozialen und historischen Kontext eingeordnet werden? Welche Selbsttechniken zur Konstruktion eines (positiven) Selbstbildes können im Kalendertagebuch Edith Lasars identifiziert werden?

Zur Analyse der Tagebücher wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring verwendet. Die Ergebnisse zeigen nicht nur, dass sich die Tagebuchaufzeichnungen im Spannungsfeld zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen und dem Streben nach Selbstbestimmung bewegen, sondern sind auch für das Verständnis der Identitätsbildung von Frauen im 20. Jahrhundert von großer Bedeutung.

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle all jenen danken, die mich während der Entstehung meiner Masterarbeit unterstützt haben, insbesondere während einer Zeit, die von gesundheitlichen Strapazen geprägt war. Das Fertigstellen dieser Arbeit markiert nicht nur das Ende meines Studiums, sondern auch den Abschluss eines herausfordernden persönlichen Kapitels.

Zuerst möchte ich meiner Familie und meinen Freunden meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Ihr gutes Zureden und ihre fortwährende Motivation haben mir sehr viel Halt gegeben. Ein besonderer Dank gilt meinem Opa, der mit seinem Wissen und seiner Erfahrung eine große Hilfe bei der Übersetzung der Stenografie-Einträge war.

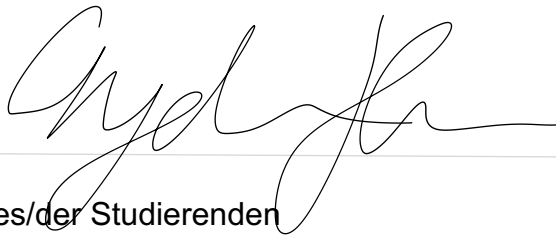
Ein weiterer großer Dank gebührt meiner Betreuerin, Prof. ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christa Ehrmann-Hämmerle. Ihre inhaltliche Unterstützung, ihr Verständnis und ihre ermutigenden Worte waren während des gesamten Prozesses sehr wertvoll.

Ein besonderer Dank geht auch an Mag. Dr. Li Gerhalter, der Leiterin der ‚Sammlung Frauennachlässe‘. Ihre Fachkenntnisse und ihre hilfreichen Antworten auf meine Fragen haben mich auch immer wieder in die richtige Richtung zur Fertigstellung der Arbeit gelenkt.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeit zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

02.07.2024

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'Gydel', written over a horizontal line.

Datum, Unterschrift des/der Studierenden

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
1 Gattungstheoretischer Kontext: Tagebücher	9
1.1 <i>Tagebücher als historische Quelle</i>	9
1.1.1 Analysefelder von Tagebüchern.....	9
1.2 <i>Charakterisierung der Gattung</i>	10
1.2.1 Subjektivität, Intimität und Geheimnis	13
1.2.2 Zeitliche Abfolge und Regelmäßigkeit.....	14
1.2.3 Form(-losigkeit) und sprachliche Freiheit.....	14
1.2.4 Schreiben als Selbsttechnik, Selbstentwicklung und zur Reflexion.....	15
1.2.5 Subjekt ist nicht gleich Subjekt: Weibliche Subjektivität in Tagebüchern.....	18
2 Historischer Kontext.....	20
2.1 <i>Verwendung der Kursive in Österreich.....</i>	20
2.2 <i>Einfluss der patriarchalen Subjektordnung auf das Tagebuchschreiben.....</i>	23
2.3 <i>Das ‚Weibliche‘ in Tagebüchern: von privater Intimität zu politischer Instrumentalisierung.....</i>	24
2.4 <i>Frauenbild im Nationalsozialismus (NS).....</i>	27
2.4.1 Erziehung und Lebenswelt von Frauen im NS: „Echte Weiblichkeit ist ein Dienen“	27
2.4.2 Maßnahmen der Regulierung und Unterstützung von Frauen im NS.....	30
2.4.3 Voreheliche Sexualität und verbotene Eheschließungen.....	34
2.5 <i>Frauenbild der 1950er-Jahre</i>	36
2.5.1 Berufstätige Frauen und konservative Ideologie – eine ambivalente Entwicklung	37
2.5.2 Mutterschaft in der Nachkriegszeit: Politik und öffentliche Wahrnehmung	40
2.5.3 Lebenswelt von Müttern in Erziehungs- und Hauswirtschaftsmagazinen	41
3 Analysemethodik	44
3.1 <i>Ablauf der Tagebuchanalyse.....</i>	45
4 Ausgangsmaterial.....	46
4.1 <i>Festlegung des Materials</i>	46
4.2 <i>Analyse der Entstehungssituation</i>	49
4.2.1 Edith Lasar	49
4.2.2 Sozialdemokratisches Engagement der Familie Moik/Lasar von 1918 bis 1960....	50
4.3 <i>Formale Charakteristika.....</i>	56
4.3.1 Daten.....	57
4.3.1 Schriftbild	59

4.4 Richtung der Analyse.....	60
4.5 Festlegung und Definition der Kategorien.....	61
5 Tagebuchanalyse	65
5.1 Beziehungen.....	65
Beziehung zwischen Edith Lasar und Wilhelmine Moik	65
Beziehung zum Kindesvater	67
Liebesbeziehungen.....	74
Mutter-Kind-Verhältnis	77
5.2 Arbeit.....	81
Haushaltsarbeiten	82
Berufliche Karriere	84
5.3 Freizeitgestaltung und Unternehmungen	86
Kulturbesuche	86
Die ‚Naturfreunde‘	89
5.4 Gesundheit	92
5.5 Natur	93
Wetter	93
Kleingarten	94
5.6 Gefühle.....	100
6.7 Krieg	102
5.8 Politik und Sozialsystem	105
Politische Gesinnung und politisches Engagement.....	105
Die (un)freiwillige Inanspruchnahme des Wohlfahrtssystems durch Edith Lasar während des Nationalsozialismus und der Zweiten Republik.....	107
6 Ergebnisse der Analyse	110
Resumée	113
Literaturverzeichnis.....	117
Abbildungsverzeichnis.....	123

Einleitung

Identität und Subjektivität sind eng an Medien gebunden, da diese ermöglichen, das eigene Selbst in den Mittelpunkt zu stellen und aus einer distanzierenden Position zu erfassen. So ist auch das Tagebuchschreiben eine Form der Selbstpraxis, die dem Individuum zur Herausbildung als Subjekt verhilft. Diese Form der Selbstpraxis zur Herausbildung eines Subjekts war jedoch nicht immer für alle Geschlechter gleichermaßen zugänglich. Und tatsächlich war historisch gesehen die Arbeit am Selbst im 19. Jahrhundert, insbesondere im Kontext des Tagebuchschreibens, hauptsächlich Männern vorbehalten: Frauen waren in der Selbstexploration des Schreibens lange Zeit ausgeschlossen. Die Schwierigkeit der Konstruktion eines (positiven) Selbstbildes ist daher in den ambivalenten, kulturell vermittelten Handlungsanweisungen, die je nach Raum und Zeit vorherrschend sind, eingeschrieben.¹ Zwar wurde während des Nationalsozialismus und in den Anfängen der 2. Republik Österreichs die Reduktion *der Frau* auf die Rolle als Hausfrau und Mutter besonders positiv dargestellt, doch stellt sich die Frage, welche Frauen diesen Idealen entsprachen und nach welchen Maßstäben alleinerziehende, berufstätige sowie politisch engagierte Frauen ihr Leben führten. Mithilfe eines Bestands aus der ‚Sammlung Frauennachlässe‘ am Institut für Geschichte der Universität Wien, die verschiedene verschriftlichte Formen der Praxis des privaten Schreibens enthalten und für Forschungszwecke zur Verfügung stehen, konnte das anfängliche Interesse an der Frage der Geschlechterdifferenz im 20. Jahrhundert, dem Einfluss der Gesellschaft auf das Individuum, den unkonventionellen Verhaltensformen von Frauen dieser Zeit und dem Tagebuch als Quellengrundlage stark eingegrenzt werden. Ich stieß in meinen Recherchen auf die Kalendertagebücher der Edith Lasar², die in ihren diaristischen Aufzeichnungen Themen wie Mutterschaft, Beruf, Freizeitgestaltung und politisches Engagement eng miteinander verknüpft hat, weshalb ein Blick auf ihr konstruiertes Selbstbild in den Tagebüchern der Jahre 1942 bis 1960 großes Forschungspotential birgt: Es soll in dieser Arbeit nicht nur eruiert werden, mit welchen Aspekten sich Edith Lasar schreibend identifiziert hat und auf was sie ihre Identität gründet, sondern auch der Umgang mit den gesellschaftlichen

¹ Vgl. Margot Brink, Ich schreibe, also werde ich: Nichtigkeitserfahrung und Selbstschöpfung in den Tagebüchern von Marie Bashkirtseff, Marie Lenéru und Catherine Pozzi. In: Frankfurter feministische Texte: Literatur und Philosophie 2 (Königstein/Taunus 1999).

² Edith Lasar (1923–2012): Sammlung Frauennachlässe (SFN) Nachlass (NL) 200.

Handlungsanweisungen innerhalb des konstruierten Selbstbilds soll Beachtung finden. Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende zentrale Forschungsfragen:

Welche gesellschaftsbedingten Handlungsanweisungen an alleinerziehende und berufstätige Mütter lassen sich in Wien von 1942 bis 1960 identifizieren?

Wie können die wiederkehrenden Themen der Kalendertagebücher in den sozialen und historischen Kontext eingeordnet werden?

Welche Selbsttechniken zur Konstruktion eines (positiven) Selbstbildes können im Kalendertagebuch Edith Lasars identifiziert werden?

Für die Analyse der Tagebücher von Edith Lasar ist eine eigene Methode entwickelt worden, die sich jedoch stark an der „qualitativen Inhaltsanalyse“³ nach *Philipp Mayring* orientiert. Das Material soll dabei thematisch und inhaltlich sowohl induktiv als auch deduktiv extrahiert und zusammengefasst werden. Zudem unterstützen Häufigkeitsanalysen die Bildung der Kategorien und untermauern deren Relevanz. Auf dieser Grundlage werden Kategorien erstellt, die zur Bearbeitung, Untersuchung und Analyse der Texte genutzt werden.

³ Vgl. Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (Basel 2010), 59.

1 Gattungstheoretischer Kontext: Tagebücher

1.1 Tagebücher als historische Quelle

In der Geschichtswissenschaft wird häufig diskutiert, ob Tagebücher als verlässliche, authentische und unmittelbare Quellen verwendet werden können. Lange Zeit wurde der historische Wert von Tagebüchern innerhalb der deutschen Geschichtsschreibung nicht anerkannt, vor allem gerieten Selbstzeugnisse mit der Neuausrichtung der historischen Wissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Etablierung des sozialhistorischen Paradigmas ab den 1960er-Jahren in Verruf. Erst in den 1980er-Jahren kam das Interesse an Selbstzeugnissen und an Alltagsgeschichte wieder auf: Der direkte Zugang zu individuellen und kollektiven Lebenserfahrungen wurde als Bereicherung angesehen, auch durch Studien zur Frauen- und Geschlechtergeschichte und Kriegserfahrungen beider Weltkriege. Tagebücher sind jedoch immer noch keine besonders beliebte Quelle in historischen Studien, zumal sie gut kontextualisiert und kritisch betrachtet werden müssen.⁴ Für ihre Erschließung gibt es jedoch Empfehlungen und bereits generierte Analysefelder, die es ermöglichen, Tagebücher als Quelle heranzuziehen. Im Folgenden wird vorgestellt, wie die Analyse von Tagebüchern erfolgen kann.

1.1.1 Analysefelder von Tagebüchern

Da Tagebücher als Quelle gut historisch eingebettet werden müssen, gibt es eine Reihe an Empfehlungen, wie sie am besten gelesen und interpretiert werden sollten. Hier werden die Analysefelder zur Untersuchung von Tagebüchern nach *Christa Hämmerle* vorgestellt: An erster Stelle betont *Hämmerle* die Wichtigkeit der historischen und biographischen Kontextualisierung. Es ist vonnöten, alle Informationen über das Leben des/der Diaristen/Diaristin, seine/ihre soziale Herkunft, seine/ihre Bildung und Beziehung zur Alphabetisierung und seine/ihre Arbeits- und Familienumstände zu eruieren. In Bezug auf den historischen Kontext ist es von Wichtigkeit festzustellen, ob ein Tagebuch in Friedens- oder Kriegszeiten geführt wurde, da sich dadurch Fragen zur politischen Instrumentalisierung, zur Zensur, zu Gewalterfahrungen und zu den allgemeinen Lebensbedingungen auftun. Zu

⁴ Vgl. Christa Hämmerle, *Diaries*. In: *Reading Primary Sources. The Interpretation of Texts from Nineteenth and Twentieth Century History 2* (London 2020) 167.

berücksichtigen sind auch Informationen, welcher sozialen Schicht der/die Schreibende entstammt, wie die Familienkonstellation aussieht, welche Geschlechternormen und Geschlechterbeziehungen vorherrschen oder welche religiösen und moralischen Werte der/die Schreibende vertritt.

Auch genrebezogene Aspekte sollten in die Analyse miteinbezogen werden: Neben Fragen zur Materialität des betreffenden Tagebuchs sollte dieses auch relevanten veröffentlichten Tagebüchern oder dem literarischen Kanon gegenübergestellt werden. Im Sinne der Intertextualität könnte auch helfen, das Tagebuch, falls vorhanden, mit anderen Texten wie Briefen, Memoiren oder Autobiografien derselben oder desselben Schreibenden zu vergleichen. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Tagebuchforschung liegt im Motiv des Tagebuchschreibens: Neben Fragen zur Motivation und möglichen Kontrolle des Tagebuchführens sollte auch der/die AutorIn als Subjekt in den Blick genommen werden. Zuletzt sollten Fragen an den Text selbst gestellt werden, die von der Analyse der Textstrategien, Stile, Ausdrücke, Metaphern, bis hin zu Paraphrasen und Auslassungen reichen können.⁵

In Anlehnung an *Hämmerles* Analysefelder wird in den folgenden Kapiteln das Tagebuch als Gattung vorgestellt. Anschließend erfolgt die historische Einbettung des Kalendertagebuchs der Edith Lasar, bevor zuletzt der Inhalt der Einträge in Kategorien unterteilt und näher analysiert wird.

1.2 Charakterisierung der Gattung

Das Tagebuch ist eine Form des periodischen Schreibens, in dem Alltägliches, die persönlichen Gedanken und Gefühle sowie Reflexionen und Beobachtungen einer Person im Zentrum stehen. Obwohl Tagebüchern Unmittelbarkeit zugeschrieben wird, ist es durch einige Merkmale, wie der Regelmäßigkeit in den Einträgen und dem chronologischen Aufbau als Gattung, charakterisierbar. Auch *Li Gerhalter* beschreibt die Merkmale in ihrem Werk „Tagebücher als Quellen“ ähnlich:

„Sie haben Einträge, die 1) nach Tagen strukturiert sind, 2) eine zeitliche Nähe zu den festgehaltenen Ereignissen haben, 3) eine gewisse

⁵ Vgl. ebd., 175–176.

Regelmäßigkeit aufweisen und 4) eine subjektive Perspektive der Verfasser/innen erkennen lassen.“⁶

Es gibt eine Reihe von literaturwissenschaftlichen Studien, die sich der Charakteristik des Tagebuchs als Gattung widmen. Ein Grund für die hohe Zahl an literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema stützt sich darauf, dass die Gattungsgrenzen des Tagebuchs nicht eindeutig sind. Bereits *Philippe Lejeune* betrachtet das Tagebuchschreiben als ein riesiges, noch unerschlossenes Feld und das Tagebuch als eine Gattung, die keiner Theorie vollständig zugeordnet werden kann.⁷ Tagebuchschreiben hat eine breite Palette an Funktionen und Formen und kann viele Arten von Schreibweisen, auch Zeichnungen und Dokumente umfassen. *Li Gerhalter* weist auf solche vielseitigen Gestaltungsmöglichkeiten und deren historische Wandelbarkeit hin:

„Sie [Tagebücher] sind möglicherweise introspektiv, nüchtern berichtend, auf ein bestimmtes Thema beschränkt, in Prosa oder in Stichworten geschrieben, in unauffälligen Schreibheften, in Kalendern, auf losen Zetteln, in schmucken Büchern mit einem seitlich angebrachten Schloss oder am Computer.“⁸

Trotz der schwierigen theoretischen Einordnung dieser Gattung wird immer wieder versucht, typische Merkmale zu bestimmen, um die Textform zu kategorisieren. So weist die Literaturwissenschaftlerin *Sidonie Smith* aufgrund der Anhäufung der eigenen Erfahrungen und der erzählerischen Perspektive auf die Nähe zur Autobiografie hin und fügt das Tagebuch ihrem Glossar, das sich den unterschiedlichen Genres von „Life Narratives“ widmet, hinzu.⁹ Die Grenzen zwischen dem Tagebuch und anderen autobiografischen Texten sind damit fließend, vor allem wenn nicht ganz klar ist, warum und zu welchem Zweck Menschen Tagebuch schreiben und welche Textstrategien sie entsprechend einsetzen.¹⁰ Durch die fluiden Gattungsgrenzen sollten offene Konzepte hinsichtlich des Tagebuchschreibens akzeptiert werden, um ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit gerecht werden zu können.¹¹ Man könnte auch von einem hybriden Tagebuch

⁶ *Li Gerhalter*, *Tagebücher als Quellen: Forschungsfelder und Sammlungen seit 1800* (Göttingen 2021) 13.

⁷ Vgl. *Philippe Lejeune*, *On Diary* (Honolulu 2009) 47.

⁸ *Gerhalter*, *Tagebücher als Quellen*, 14.

⁹ Vgl. *Sidonie Smith*, *Reading Autobiography: A Guide for Interpreting Life Narratives* (Minneapolis 2010) 193.

¹⁰ *Hämmerle*, *Diaries*, 175.

¹¹ Vgl. *Gerhalter*, *Tagebücher als Quellen*, 15.

sprechen. Der Begriff ‚Hybridität‘ bezieht sich auf die Vermischung verschiedener Elemente. Ein hybrides Tagebuch weist demnach unterschiedliche Stile, Medien und Inhalte auf und kann daher schwer einer einzigen Gattung zugeordnet werden.

Philippe Lejeune nahm das Tagebuchschreiben als eine Art Praxis wahr, deren Ergebnisse und Ziele oft unklar sind. Das Leben der Schreibenden wird nicht derart widergespiegelt, wie es eine autobiographische Erzählung tun würde.

„Can a journal ever be ‚sincere‘; is it not inevitably self-censoring and narcissistic? Can it ever really be secret? Isn’t it always, in the last analysis, motivated by a search for communication, by a will to persuasion?“¹²

Wie in dem Zitat *Lejeunes* verdeutlicht wird, stellt er Aufrichtigkeit und Geheimhaltung des Tagebuchschreibens in Frage. Nach ihm wäre das Tagebuch niemals aufrichtig und kann auch narzisstische und selbstzensierende Züge aufweisen. Auch die Geheimhaltung eines Tagebuches ist anzuzweifeln, da es durch seine Schriftlichkeit und gleichzeitige physische Präsenz kommunizierbar wird und in familiären Kreisen, spätestens nach dem Tod, oft weitergereicht wurde.¹³

Das Spannungsfeld innerhalb der Gattung liegt darin, dass der/die AutorIn eine doppelte Perspektive einnehmen muss und sowohl Subjekt als auch Objekt ist. Somit ist beim Tagebuch als historisches Zeugnis und als literarisches Kunstwerk eine zweifache Lesbarkeit möglich. Obwohl die Darstellung der „wahren Wirklichkeit“¹⁴ in Tagebüchern nicht möglich und nie gänzlich aufrichtig ist, wird die Authentizität von vielen InterpretInnen am „Grad der Wahrhaftigkeit“¹⁵ gemessen: Nach dem „Goethe’schen Wahrheitskonzept“¹⁶ wird der Anspruch der historischen Realität und Objektivität in derartigen Texten zwar angestrebt, diese jedoch nie erreicht, da sie stets in ihrer konstitutiven sprachlichen Verfasstheit zu sehen sind. „Authentizität und Unmittelbarkeit“¹⁷ sind damit keine Merkmale, denen das Tagebuch zur Gänze entspricht. Auch stellt sich die Frage, ob das häufig als ‚geheim‘ vermarktete Tagebuch tatsächlich keine Adressierung an eine Leserschaft zulässt.¹⁸

¹² *Lejeune*, On Diary, 36.

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ *Martina Wagner-Egelhaaf*, Einführung: Zum systematischen Ort der Autobiographie in der Literaturwissenschaft (Stuttgart 2005) 3.

¹⁵ ebd.

¹⁶ ebd.

¹⁷ ebd.

¹⁸ Vgl. ebd., 2.

Aufgrund der großen sprachlichen und stilistischen Freiheiten und unterschiedlichen Verwendungszwecken hat das Tagebuch jedenfalls kaum theoretische und literarische Einschränkungen. Dennoch wird, wie schon kurz erwähnt, in der Literaturwissenschaft eine Reihe von Gattungsmerkmalen genannt, die auf die meisten Tagebücher zutreffen sollen und eine Charakterisierung der Gattung Tagebuch möglich machen. In weiterer Folge werden die wichtigsten Merkmale näher vorgestellt und diskutiert.

1.2.1 Subjektivität, Intimität und Geheimnis

Tagebucheinträge enthalten persönliche, subjektiv geprägte Einträge, in denen der/die Schreibende Einblick in die eigene Gedankenwelt gewährt. Das Tagebuch kann sowohl für private als auch öffentliche Zwecke geschrieben werden. Der Grad der Intimität des Tagebuchführens ist daher schwankend: Während manche das Tagebuch an Familienmitglieder und Freunde sowie Freundinnen als Vertrauensbeweis weiterreichen, bevorzugen andere die absolute Geheimhaltung ihres Schreibens. Tagebücher werden häufig mit dem Begriff ‚Geheimnis‘ assoziiert. So war es schon im 19. Jahrhundert üblich, kleine Schlösser an den Tagebüchern anzubringen oder Bannsprüche in die ersten Seiten zu schreiben, die darauf hinwiesen, dass das Tagebuch ohne Zustimmung der/des Schreibenden nicht gelesen werden durfte. Das Tagebuchschreiben war schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert auch bei Mädchen aus dem Bürgertum gängig. So wie der Lebensraum von Frauen aus dem Bürgertum zusehends auf das Private und Häusliche beschränkt war, so wurden in der Praxis des Tagebuchschreibens auch die Gedanken zwischen zwei Buchdeckel versperrt und dem öffentlichen Raum vorenthalten.¹⁹ Die Ausrichtung der Gattung auf die Privatsphäre, die dem weiblichen Geschlecht zugewiesene Domäne, macht das Tagebuch zu einem geschlechtsspezifischen Medium, welches in jeder Analyse als solches untersucht werden sollte.²⁰ Neben eben genannter Möglichkeiten der Geheimhaltung, wie der Anbringung von Schlösser, gibt es auch auf der Ebene der Schrift Wege, das Tagebuch zu verschlüsseln: Dies erfolgt durch Kodierungen, inhaltliche Auslassungen oder die Verwendung nicht geläufiger, geheimer Schriftzeichen.²¹ Im Falle Edith Lasar wurde teilweise die Kurzschrift

¹⁹ Vgl. Li *Gerhalter*, Materialitäten des Diaristischen. Erscheinungsformen von Tagebüchern von Mädchen Und Frauen Im 20. Jahrhundert. In: *Homme Z.G.F.* 24, Nr. 2 (2013) 57–66.

²⁰ Vgl. *Hämmerle*, *Diaries*, 175.

²¹ Vgl. *Gerhalter*, Materialitäten Des Diaristischen, 65–66.

angewendet, um an manchen Stellen vermeintlich Unangenehmes oder Geheimes zu kodieren. Andere Methoden der Geheimhaltung wären beispielsweise das spätere Überarbeiten oder das Ausstreichen beziehungsweise Überkleben von Passagen, Seiten und Buchteilen.²²

1.2.2 Zeitliche Abfolge und Regelmäßigkeit

Die Einträge eines Tagebuches folgen meist einer chronologischen Anordnung, die nach Datum sortiert ist. Durch diese routinierte Praxis können Ereignisse und Entwicklungen im Leben des/der Schreibenden gut dokumentiert werden. Die Einträge können täglich oder wöchentlich, aber auch in anderen Abständen erfolgen. Das Tagebuch widmet sich nicht primär dem Tag der Niederschrift, sondern weist auch Rückblenden auf. Umso mehr ist der fragmentierte Charakter der Gattung zu berücksichtigen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft greifen hier auf komplexe Weise ineinander.²³ So kommt es im Tagebuchkalender oft zur Überlappung der Eintragung von Ereignissen mit der entsprechenden Reaktion nach dem tatsächlichen Erleben dieser.²⁴

1.2.3 Form(-losigkeit) und sprachliche Freiheit

Die Vielfalt der Tagebücher hinsichtlich Form und Stil ist sehr groß. Während manche Tagebücher einem nüchternen Sprachstil folgen, sind andere stark von Emotionen geprägt. Die meisten Tagebücher sind für den Eigenbedarf geschrieben, daher kann der Sprachstil ebenfalls stark variieren: Die Bandbreite reicht von umgangssprachlich bis hin zu poetisch, von Soziolekt bis Dialekt, wobei sich anhand des Sprachstils verschiedene Schlussfolgerungen auf den/die Tagebuchschreibenden ziehen lassen.²⁵ Auch die Länge der Einträge kann variieren, was häufig mit dem vorgegebenen Rahmen des Textträgers korreliert. Edith Lasar benutzte einen Kalender, um ihre tagebuchähnlichen Notizen einzutragen. Die vorgedruckte Rahmung bestimmt über die Länge der Tagebucheinträge und ist beim Kalender stark eingeschränkt. Dabei ließ Edith Lasar Tage, an denen sie nichts schrieb, leer. Diese

²² Vgl. ebd., 65.

²³ Vgl. Gerrit Fröhlich, *Medienbasierte Selbsttechnologien 1800, 1900, 2000: Vom narrativen Tagebuch zur digitalen Selbstvermessung*. (Bielefeld 2018) 127.

²⁴ Vgl. Hämmerle, *Diaries*, 176.

²⁵ Vgl. Gerhalter, *Tagebücher als Quellen*, 13.

Eintragungslücken offenbaren die Unregelmäßigkeit ihrer Aufzeichnungen und beeinflussen die Kontinuität und die Routinemäßigkeit ihres Tagebuchführens. Trotz dieser Einschränkungen erweist sich der Kalender als faszinierende Sonderform des Tagebuchs, da er die Schreibenden zwingt, nur das für sie Wesentlichste des Tages festzuhalten.²⁶

1.2.4 Schreiben als Selbsttechnik, Selbstentwicklung und zur Reflexion

Tagebücher werden seit dem 18. Jahrhundert publiziert und dienen seit dieser Zeit vorwiegend männlichen Schreibern als Referenzpunkt und Vorlage, um individuelle Strukturen durch die schriftliche Reflexion zu erforschen. *Friedrich Nietzsche* bringt die Bedeutung des Schreibens und des Einsatzes von Medien zur persönlichen Selbstreflexion auf den Punkt: „Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken.“²⁷ Hierbei sind Identität und Subjektivität eng mit benutzten Medien verknüpft, die es ermöglichen, das eigene Selbst in den Mittelpunkt zu stellen und aus einer distanzierten Perspektive zu erfassen. Wie *Gerhalter* betonte, ist die Selbstthematisierung von Tagebüchern vielfältig und die Art des Mediums historisch sehr wandelbar.²⁸ Verschiedene Epochen bieten unterschiedliche Medien und Verfahren an, um sich selbst zum Thema zu machen. Selbstführung durch Selbstthematisierung findet in Sprache, Bildern, Zahlen, in Kommunikation mit einem Gegenüber, in einer Grafik, vor einem Mikrofon, einer Kamera, auf einem Blatt Papier oder auch auf einer Internetseite statt. Nach *Foucault* können all diese Elemente als „Selbsttechnologien“²⁹ betrachtet werden. Selbsttechnologien sind ihm zufolge

„in allen Kulturen anzutreffende Verfahren zur Beherrschung oder Erkenntnis seiner selbst, mit denen der Einzelne seine Identität festlegen, aufrechterhalten oder im Blick auf bestimmte Ziele verändern kann oder soll.“³⁰

²⁶ Vgl. *Gerhalter*, Materialitäten des Diaristischen, S. 59.

²⁷ *Friedrich Nietzsche*, *Stephan Günzel* (Hg.), *Schreibmaschinentexte: vollständige Edition, Faksimiles und kritischer Kommentar*, 2. Aufl. (Weimar 2003) 18.

²⁸ Vgl. *Gerhalter*, *Tagebücher als Quellen*, 13.

²⁹ Vgl. *Fröhlich*, *Medienbasierte Selbsttechnologien 1800, 1900, 2000*, 12.

³⁰ *Michel Foucault*, *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst*, In: *Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1814* (Frankfurt am Main 2007) 74.

Die Entfaltung des Individuums zum Subjekt erfolgt dabei durch die Form der Selbsterkenntnis.³¹ „Selbsterkenntnis“³², das Wissen über die eigene Identität, sowie die fortlaufende Arbeit am Selbst, auch als „Selbsttransformation“³³ bekannt, sind stark miteinander verflochten und durch Eigenverantwortung reguliert. Die darauf folgende Selbstprüfung dient dazu, sich von den Erfahrungen und dem Erleben schlechterer Zeiten, wie beispielsweise persönliche Verluste, Konflikte mit anderen oder sich selbst und Krankheiten, zu erholen.³⁴

Das Schreiben kann darüber hinaus als therapeutisches Instrument dienen, um Erlebnisse aufzuarbeiten und in Form eines Mediums festzuhalten. *Bonnie Nardi* betont eine wichtige Funktion der Selbsttechnik des Schreibens, nämlich die der „individual self-expression“³⁵, die Schreibende dazu anhält, sich intensiv mit dem Selbst auseinanderzusetzen. Diese Arbeit am Selbst setzt Reflexions- und Selbsttransformationsschleifen in Gang, die das individuelle Selbst langfristig stark prägen. Wenn die Erlebnisse erst am Abend aufgeschrieben werden, erweist sich das Geschriebene als eine Art konstruierte Reflexion, wie der Tag in Erinnerung bleiben soll. Neben der erinnerungsbildenden Funktion des Schreibens gibt es eine weitere Dimension, die die Selbsttechnik des Schreibens hervorruft: die Technik des heilsamen Vergessens beziehungsweise, wie schon *Ovid* es nannte, des „inmemoremque facit“³⁶, der Verdrängung.³⁷ So nutzte *Edith Lasar* Tagebücher während politischer Umbrüche möglicherweise als Mittel zur Verarbeitung von Erlebtem. Die Erinnerungen könnten an manchen Stellen auch überarbeitet sein.³⁸

Es gibt unterschiedliche Ansätze zur Subjektbildung durch das Schreiben. Sowohl *Horkheimer und Adorno* als auch *Michel Foucault* betrachten Subjektivität als ein historisches Phänomen, jedoch mit unterschiedlichen Nuancen. Während *Horkheimer und Adorno* das moderne Subjekt als eine auf Selbst- und Weltbeherrschung beruhende Entität betrachten, betont *Foucault* einen Selbstbezug, der aus

³¹ *Fröhlich*, Medienbasierte Selbsttechnologien 1800, 1900, 2000, 10.

³² ebd., 33.

³³ ebd.

³⁴ Vgl. ebd., 13.

³⁵ *Bonnie Nardi*, Diane *Schiano*, Michelle *Gumbrecht*, Blogging as Social Activity, or, Would You Let 900 Million People Read Your Diary?. In: CSCW '04 (2004) 41.

³⁶ *Bettina Bannasch*, Gerhild *Rochus*, Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur: Von Heinrich Heine bis Herta Müller (Berlin 2013) 157.

³⁷ Vgl. ebd., 151.

³⁸ Vgl. *Veronika Hofeneder*, *Veza Canetti Portrait*, FWF. Der Wissenschaftsfonds, Transdisziplinäre Konstellationen österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit (Wien 2017), online unter <<https://litkult1920er.aau.at/portraits/canetti-veza/>> (20.01.2024).

Innerlichkeit resultiert. Beide Ansätze weisen darauf hin, dass das moderne Subjekt nicht selbstverständlich ist, sondern durch spezifische historische Prozesse erzeugt wird. Diese Prozesse, sei es durch die Dialektik der Aufklärung oder durch *Foucaults* repressiv-produktive Subjektivierungsverfahren, führten zu einer Sichtweise des Subjekts, das stark von Männlichkeit geprägt ist. *Horkheimer und Adorno* unterstreichen diesen Zusammenhang zwischen moderner Subjektivität und Männlichkeit, indem sie zeigen, dass der Prozess der Selbstbildung oft mit Gewalt und Zwang einhergeht. In ihrem Werk „Dialektik der Aufklärung“ analysieren sie, wie die Schaffung des autonomen männlichen Charakters der Menschheit viel Leid und Unterdrückung bringt. *Foucault*, in seinem Werk „Sexualität und Wahrheit“, betrachtet den Zusammenhang zwischen Machtstrukturen, Innerlichkeit und Subjektivität, wobei er aufzeigt, wie diese Machtverhältnisse das Subjekt formen. Beide Theorieansätze stellen die Frage nach der Rolle der Männlichkeit im Kontext der Entstehung des modernen Subjekts. Während *Horkheimer und Adorno* den Odysseus-Mythos als Beispiel für die Schaffung des zweckgerichteten männlichen Charakters verwenden, betont *Foucault* die repressive Natur der Macht, die das Subjekt konstruiert.³⁹ Nach *Foucault* erscheint die Arbeit am Selbst weniger eine eigenwillige Entscheidung zu sein, sie lässt sich als gesellschaftlicher Zwang interpretieren, da die Einbindung des Subjekts in sinnhafte Beziehungen zwangsläufig eine Einbindung in Machtstrukturen bedeutet. Das universale Subjekt entsteht nach *Foucault* innerhalb historisch und kulturell bestimmter symbolischer Ordnungen, die die Bedürfnisse, das Handeln und das Verhalten stark an das vorherrschende Machtverhältnis anpassen. Es befindet sich an der Schnittstelle von Ermächtigung und Unterwerfung und muss sowohl autonome Instanz als auch Unterworfenes sein, um handeln zu können: „Erst als fähiges Subjekt lässt sich im Sinne der Macht handeln.“⁴⁰ Das Subjekt befindet sich laut *Foucault* in einem dauerhaften, nicht abschließbaren Prozess des Werdens: Subjektivität ist keine abgeschlossene Entität, sondern ein dynamisches Verhältnis des Individuums zu sich selbst und zu seiner sozialen Umgebung.⁴¹ Es beinhaltet auch die Einhaltung normativer Glaubenssätze, die von der Gesellschaft vorgegeben werden. Individuen, die sich Dogmen zu entziehen versuchen, werden häufig als fehlerhaft betrachtet oder dafür kritisiert, dass sie ihr Leben nicht im Griff hätten. Jene ‚Technologien der Macht‘ sind auf die Mitarbeit des Subjekts selbst angewiesen, um

³⁹ Vgl. *Brink*, Ich schreibe, also werde ich, 24–25.

⁴⁰ *Fröhlich*, Medienbasierte Selbsttechnologien 1800, 1900, 2000, 29.

⁴¹ Vgl. ebd., 11.

wirksam zu sein.⁴² Diese Machtstrukturen verstärken die patriarchalischen Tendenzen, indem sie bürgerliche Macht und Selbststilisierung von Männlichkeit in den Vordergrund stellen.

1.2.5 Subjekt ist nicht gleich Subjekt: Weibliche Subjektivität in Tagebüchern

Es wäre jedoch eine Illusion zu glauben, dass das Subjekt, das sich im Tagebuch erschreibt, dies völlig unbeeinflusst und unabhängig von geschlechtsspezifischen Unterscheidungen tun könnte. Und tatsächlich kann historisch festgestellt werden, dass die Arbeit am Selbst vor allem im 19. Jahrhundert hauptsächlich Männern vorbehalten war, insbesondere im Kontext des Tagebuchschreibens. Das Tagebuchs Schreiben diente Männern lange Zeit der strengen Selbstbeobachtung zur Entwicklung von Selbstbewusstsein. Die männliche Selbstexploration in Tagebüchern entsprach häufig jedoch nicht dem damaligen Ideal eines autonomen, in der Öffentlichkeit stehenden, männlichen Selbst. Mit Blick auf das 19. Jahrhundert hat sich in dieser Zeit verstärkt ein Dualismus zwischen Öffentlichem und Privaten gebildet, zwischen der Welt der Arbeit und der als Familie modellierten Intimsphäre. Dabei ist die Subjektivierung entlang der Codes öffentlicher Männlichkeit und familiärer Weiblichkeit verknüpft worden. Männliche und weibliche Subjekte werden seit dem bürgerlichen Diskurs als unterschiedlich imaginiert und demnach gegensätzlich sozialisiert. Der Diskurs über das Verhältnis zwischen dem ‚rationalen‘ und dem ‚emotionalen‘ Subjekt wurde gelöst, indem das Subjekt in zwei Subjekte aufgeteilt und zu zwei Geschlechtergruppen zugeordnet wurde. Das Subjekt wurde mithilfe der Bildung eines Gegensubjekts symbolisch abgegrenzt:

„Das bürgerliche Subjekt sieht sich damit im 19. Jahrhundert in konträre Richtungen transformiert: eine Zweckrationalisierung einerseits, eine Emotionalisierung andererseits.“

Obwohl die häufige emotionale Selbstexploration in Tagebüchern nicht dem männlichen Ideal entsprach, wurden diese Tagebücher bis ins 19. Jahrhundert kanonisiert, mit der Bedingung, von männlichen Autoren verfasst worden zu sein. Frauen in dieser Epoche standen unter ständiger Beobachtung und wurden durch Kritik, Zensur und gesellschaftliche Normen daran gehindert, ihre eigenen

⁴² Vgl. Michel Foucault, Daniel Defert, François Ewald, Jacques Lagrange, Michael Bischoff (Hg.), *Schriften in vier Bänden*: 4: 1980 - 1988., 1. Aufl. (Frankfurt am Main 2005) 967.

Geschichten zu erzählen. Männliche Autoritäten kontrollierten den literarischen Raum und setzten die Parameter, innerhalb derer Frauen sich bewegen konnten.

Tagebuchschreiben ist damit dem Wandel der Zeit und ihrer Moden unterworfen. Neben den bereits genannten Ansätzen zur patriarchalen Subjektphilosophie gibt es Wissenschaftler, die ebenfalls diese bestehenden Parameter unterstützen: *Jacques Derrida* argumentiert, dass das Weibliche die phallogozentrische Ordnung in Frage stellt und die vermeintliche Wesens- und Subjektlosigkeit der Frau als Grundlage für die Wissenspraxis diene. *Jean-François Lyotard* beschreibt das Weibliche als ein ‚schwaches Subjekt‘, während *Jacques Lacan* die Subjektlosigkeit der Frau als eine Möglichkeit betrachtet, Zugang zu dem zu erhalten, was nicht in Sprache aufgeht.⁴³

Dass eine schreibende Frau das Subjekt ihrer eigenen Erzählungen wird, wurde lange Zeit als Affront gegen die gesellschaftliche Norm verstanden: Es bedeutete, dass die Frau sich weigerte, nur als Objekt männlicher Reflexion zu dienen. Daher wurden Frauen, die versuchten, sich über diese Normen hinwegzusetzen, oft als Störenfriede oder, wie *Virginia Woolf* es nannte, als „Aufwieglerinnen“⁴⁴ betrachtet. Sie sollten sich nach gesellschaftlichem Vorbild als Töchter, Ehefrauen, Hausfrauen oder Mütter definieren, was ihre Chancen auf Selbstentfaltung begrenzte. Indem sie schrieben, stellten diese Frauen die bestehenden Normen infrage und kämpften für ihre Rechte, sowohl als Individuen als auch als Teil einer breiteren weiblichen Gruppe. Da jedoch Frauen des 19. Jahrhunderts im Schreiben keinen Rückgriff auf historische Traditionen hatten, die ihre Ich-Erfahrungen unterstützte, waren derartige „Aufwieglerinnen“ selten vorzufinden. Laut *Margot Brink* stammten Gegenpositionen des männlichen Subjektmodells im 20. Jahrhundert vorwiegend von Frauen, die vielleicht aufgrund ihrer gelebten oder psychischen Homo- oder Bisexualität sich von der männlichen Autorität zu lösen versuchten.⁴⁵ Literatur und Philosophie waren weitgehend von männlichen Autoren dominiert, und weibliche Erfahrungen wurden entweder ignoriert oder durch eine männliche Perspektive verzerrt. Erst um die Jahrhundertwende

⁴³ Vgl. *Brink*, Ich schreibe, also werde ich, 18.

⁴⁴ *Virginia Woolf*: Ein Zimmer für sich allein, 1990, 85 In: *Margot Brink*, Ich schreibe, also werde ich: Nichtigkeitserfahrung und Selbstschöpfung in den Tagebüchern von Marie Bashkirtseff, Marie Lenéru und Catherine Pozzi, Frankfurter feministische Texte: Literatur und Philosophie 2 (Königstein/Taunus 1999) 16.

⁴⁵ Vgl. *Margot Brink*, Die Frage nach dem Subjekt – literaturwissenschaftliche Erkundungen. In: Kathrin Heinz (Hg.), *Feministische Forschung - Nachhaltige Einsprüche* (Opladen 2003), 237-258, 253.

begannen Frauen zunehmend, sich zu artikulieren und ihre Erfahrungen zu reflektieren, sei es öffentlich oder im privaten Rahmen.⁴⁶

2 Historischer Kontext

2.1 Verwendung der Kurzschrift in Österreich

Die Verwendung von Kurzschrift oder Stenografie, wie von Edith Lasar in ihrem Tagebuch häufig angewendet, ist ein faszinierendes Beispiel dafür, wie Menschen verschiedene Schreibtechniken nutzen, um Informationen festzuhalten. Die Entscheidung von Edith Lasar, in ihrem Tagebuch einen häufigen Wechsel von Langschrift zu Kurzschrift vorzunehmen, wirft die Frage auf, ob das einfach nur der Effizienz beim Schreiben geschuldet war oder ob spezifische Gründe dafür vorlagen. Innerhalb dieser Arbeit werden die Teile des Tagebuchs, die in Kurzschrift verfasst wurden, kursiv dargestellt.

Durch einen kurzen Rückblick auf die Geschichte und die Verwendung von Stenografie in Österreich soll ein besseres Verständnis für die Bedeutung dieser Schreibmethode in verschiedenen Kontexten gegeben werden: Die Stenografie ist ein Kurzschriftsystem, welches darauf ausgelegt ist, die gesprochene Sprache oder eigene Ideen in Echtzeit durch spezielle Zeichen und Abkürzungen zu notieren. *Franz Xaver Gabelsberger* gilt als Begründer der modernen Stenografie im deutschen Sprachraum, denn er beschäftigte sich bereits ab 1817 mit der Entwicklung des kurrent-kursiven Stenografiesystems. Erstmals kam dieses System 1818 in Bayern während der Sitzungen der Ständeversammlung zum Einsatz. In Österreich wurde das erste stenografische Protokoll 1848 bei der Eröffnung des Reichstags in der Winterreitschule der Hofburg von *Ignaz Jakob Heger*, einem Schüler Gabelsbergers, erstellt. Die Bedeutsamkeit der Stenografie lässt sich nicht nur anhand der bestehenden Protokolle feststellen, sondern auch anhand der Planung des Parlamentsgebäudes: Selbst nach der Einsetzung des Reichsrats 1860 hatten Stenografen ihren Platz in der Mitte des Plenarsaals hinter den Sitzreihen und vor dem Rednerpult. Der Architekt *Theophil Hansen* platzierte die Stenografen in die Mitte, mit dem Hintergedanken, dass den Teilnehmenden mit Blick auf die Stenografen stets klar ist, dass die Sitzungen protokolliert und veröffentlicht werden. Dabei waren die Stenografen dazu verpflichtet, sich vom Geschehen zu distanzieren

⁴⁶ Vgl. *Brink*, Ich schreibe, also werde ich, 16–17.

und dieses möglichst neutral schriftlich festzuhalten.⁴⁷ Wie anhand der beigefügten Bilder ersichtlich wird, war der Beruf als Stenograf ein damals ausschließlich männlicher Beruf. Bis 1945 arbeiteten Juristen, Rechtsanwälte, Richter und sogar Ärzte nebenbei als Stenografen. Frauen wurden erst ab 1945 aufgenommen.



Abbildung 1: Stenografen vor den Sitzreihen im Reichstagssaal in Wien am 10. Juli 1848. URL: Parlament Österreich, Der Reichstagsaal in Wien, online unter <<https://www.parlament.gv.at/bild/20112430>>, (12.01.2024).



Abbildung 2: Eröffnung des Reichstages am 18. Juli 1848 durch Erzherzog Johann. Stenotypisten vor den Sitzreihen. URL: Parlament Österreich, Die Eröffnung des Reichstages am 18. Juli 1848 durch Erzherzog Johann, online unter <<https://www.parlament.gv.a>

⁴⁷ Vgl. *Parlament Österreich*, Zwischen Tinte und Tastatur: 175 Jahre Stenografische Protokolle., online unter <<https://www.parlament.gv.at/aktuelles/news/in-einfacher-sprache/Zwischen-Tinte-und-Tastatur-175-Jahre-Stenografische-Protokolle>>, (12.01.2024).

Das Kurzschriftsystem, welches auch als Deutsche Einheitskurzschrift (DEK) bekannt ist, wurde viele Jahre nach seiner ersten Entwicklung erst im Jahr 1924 als Standard-Stenographie eingeführt und hat trotz der Reformen der Jahre 1938 und 1969 ihren Status in Deutschland und Österreich beibehalten. Innerhalb der DEK gibt es aufeinander aufgebaute Stufen: die Verkehrs-, Eil- und Redeschrift. Jede Stufe weist ein höheres Abstraktionsniveau auf. Selbst bei der niedrigsten Stufe können SchreiberInnen Geschwindigkeiten von bis zu 120 Silben pro Minute erreichen. Zuletzt wurde die DEK im Juni 1969 in einer Wiener Urkunde festgeschrieben, bei der es hauptsächlich um die Festsetzung von Regeln der Verkehrsschrift und Schnellschrift für die Unterrichtsfächer ‚Kurzschrift‘ oder ‚Stenotypie‘ ging.⁴⁸ Die Stenografie war bis 1990 ein fester Bestandteil in kaufmännischen Ausbildungen, da diese Kompetenz besonders für das Erstellen von Protokollen oder bei Sekretariatsberufen gefragt war. Erst mit den technischen Fortschritten sank die Bedeutung der DEK: Die Arbeit der Stenografinnen wurde mit den Jahren durch Technologien wie Schreibmaschinen, Audioaufzeichnungen und Computer großflächig ersetzt. Dennoch gibt es im österreichischen Parlament nach wie vor den Beruf des/der Stenografen/Stenografin, da das digitale Aufzeichnungssystem all das nicht erfassen kann, was nicht in der Nähe eines Mikrofons gesprochen wird. Jährlich erstellt das Team der Parlaments-Stenografinnen unter der Leitung von *Bettina Brix* etwa 16.000 Protokolle.⁴⁹ Zudem wird heute noch in speziellen Kursen oder Vereinen, wie beispielsweise dem Verband OSTV (Offenes Steno Training für Vergnützte), das Erlernen der Kurzschrift angeboten.⁵⁰ In der DEK gibt es für Wörter auch mehrere Bedeutungen, die aus dem Kontext des Geschriebenen gezogen werden müssen. Mit einer Kürzung von 75 Prozent im Vergleich zur Langschrift war die Deutsche Einheitskurzschrift lange Zeit sehr beliebt. Die Abkürzung in der Aufzeichnung zeichnet sich durch Teilzüge der Mitlautzeichen aus, ebenso gibt es für einige häufig verbundene Mitlautverbindungen eigene Zeichen. Die meisten Selbstlaute werden nur angedeutet und nicht, wie es in der Langschrift der Fall ist, durch eigene Zeichen angeführt. Buchstaben, die nur der Aussprache dienen, werden weggelassen. Auch gibt es für häufig benutzte Wörter eigens kreierte Kürzel, die die Schnelligkeit beim Schreiben dieser Schrift erhöht.⁵¹

⁴⁸ Vgl. *RIS* - 171. Verordnung: Unterricht in Schreiben und Kurzschrift BGBl. Nr. 171/1969 - Staats- und Bundesgesetzblatt 1945 - 2003, online unter <<https://www.ris.bka.gv.at/>>, (12.01.2024).

⁴⁹ Vgl. *Parlament Österreich*, Zwischen Tinte und Tastatur.

⁵⁰ Vgl. OSTV, Offenes Steno-Training für Vergnützte, online unter <<http://www.ostv.at/>>, (12.01.2024).

⁵¹ Vgl. *Fritz Haeger*, Klaus-Wilhelm Lege, Deutsche Einheitskurzschrift. 1. Teil: Verkehrsschrift., 3. Aufl. (Darmstadt 1980) 3.

2.2 Einfluss der patriarchalen Subjektordnung auf das Tagebuchschreiben

In diesem Kapitel wird nochmals auf die Subjektbildung und deren Einfluss auf das Tagebuchschreiben eingegangen. Über lange Zeit hindurch haben Frauen eine untergeordnete Position in der Gesellschaft eingenommen, die ihnen durch politische, religiöse oder gesellschaftliche Normen aufgedrängt wurde. „Bis hierher und nicht weiter!“⁵² lautet die unausgesprochene, allzu bekannte Maxime, die Frauen noch im 20. Jahrhundert oftmals mit Zurückweisung und Unterdrückung konfrontierte. Eine Erklärung für diese Entwicklung findet sich in den starren konventionellen Rollenzuweisungen an Frauen, die sich im 18. und 19. Jahrhundert verdichtet hatten. Die in der bürgerlichen Gesellschaft aufkommende Dichotomie zwischen Öffentlichkeit und Privatbereich, die lange Zeit unreflektiert mit Männlichkeit und Weiblichkeit verknüpft wurde, begrenzte den Wirkungsbereich der Frauen hauptsächlich auf das Private. Dabei wird die familiäre Sphäre oft als Gegensatz zur Arbeitswelt betrachtet. Diese Trennung spiegelt sich auch in den Geschlechterrollen und in der Subjektbildung wider, wobei männliche und weibliche Subjekte unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen zugewiesen bekommen und entsprechend sozialisiert werden. Diese Aufteilung dient dazu, die Spannung des bürgerlichen Subjekts zwischen rationalen und emotionalen Aspekten aufrechtzuerhalten, indem sie durch symbolische Grenzen zwischen den Geschlechtern stabilisiert wird.⁵³ Diese konzeptuelle Verknüpfung verstärkte sich derart, dass bis heute bestehende Rollenbilder vorhanden sind.⁵⁴ Die Gesellschaft wurde durch verschiedene charakteristische Zuschreibungen von Geschlechtern geprägt, die den Lebensbereich der Frau bestimmten. Es entstanden Begriffspaare, die das Verhältnis von Mann und Frau scheinbar symmetrisch darstellten: Während Männer in der Öffentlichkeit agieren, gehören Frauen in den privaten Bereich der Familie. In diesem Paradigma fanden auch Emotionen sowie psychische und physische Stärken ihren Platz, wobei Frauen mit Gefühl, Passivität und Schwäche assoziiert und Männer als vom Verstand geleitete, starke und aktive Gegenpole betrachtet wurden. Diese Ordnung ist aber nur ein Trugbild, bei genauerer Betrachtung erweist sich diese vermeintliche Symmetrie

⁵² Herta Nagl-Docekal, *Feministische Geschichtswissenschaft - ein unverzichtbares Projekt*. In: *Homme Z.G.F.* 1, Nr. 1 (Wien 1990) 11.

⁵³ Vgl. Andreas Reckwitz, *Das hybride Subjekt: Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. 1. Aufl., (Berlin 2020) 250.

⁵⁴ Vgl. Leonore Davidoff, *Alte Hüte*. In: *Homme Z.G.F.* 4, Nr. 2 (Wien 1993) 14.

als Illusion, die der Unterwerfung der Frauen diene: In Paarbeziehungen war die Frau vom Mann abhängig. Die Frau wurde im Vergleich zum Mann im privaten Bereich eingeschränkt, und selbst dieser Lebensbereich wurde von politischen und wirtschaftlichen Sphären, die von Männern dominiert wurden, bestimmt.⁵⁵

Durch diese Ordnung war die Arbeit am Selbst innerhalb von Tagebüchern im 19. Jahrhundert hauptsächlich Männern vorbehalten. Obwohl das Schreiben über Intimes nicht dem damaligen Ideal eines männlichen Selbst entsprach, wurden Tagebücher nur dann kanonisiert, wenn sie von männlichen Autoren geschrieben wurden. Erst später änderte sich die Dynamik des Tagebuchschreibens und Frauen wurde die Arbeit am Subjekt innerhalb von Tagebüchern ebenfalls zugestanden. Schulen und wirtschaftliche Entwicklungen spielten dabei eine wichtige Rolle, indem sie das Tagebuchschreiben bei Mädchen förderten und sie ermutigten, ihre Gedanken und Erfahrungen offen auszudrücken.⁵⁶

2.3 Das ‚Weibliche‘ in Tagebüchern: von privater Intimität zu politischer Instrumentalisierung

Das 19. Jahrhundert wird in der Forschung oft als Blütezeit des privaten Tagebuchs bezeichnet. Insbesondere in Frankreich war das Tagebuch als verschließbare Schreibunterlage weit verbreitet. Ein großer Wendepunkt war, als Tagebücher verstärkt kommerziell vermarktet wurden und man erkannte, dass Frauen und Mädchen als neue Zielgruppe in Frage kämen.⁵⁷ Eine Erklärung für die neu beworbene Zielgruppe könnte in den klar definierten Geschlechterrollen dieser Zeit liegen: Das Tagebuchschreiben ist ja eigentlich, ähnlich dem zugewiesenen Lebensbereich der Frauen, eine private, intime Angelegenheit. Das diaristische Schreiben wurde populär, sodass sich rasch ein großer Markt an vorbedruckten Textträgern mit Prägungen und zusätzlichen Accessoires, wie beispielsweise Schlössern, entwickelte. Besonders unter bürgerlichen Mädchen und Frauen wurde das Tagebuchschreiben verbreitet. In der Forschung wurde daher auch debattiert, ob das Tagebuch nicht per se ein ‚weibliches Genre‘ ist. *Gerhalter* und *Hämmerle* stellten

⁵⁵ Vgl. *Nagl-Docekal*, Feministische Geschichtswissenschaft - ein unverzichtbares Projekt, 8–11.

⁵⁶ Vgl. *Hämmerle*, *Diaries*, 163.

⁵⁷ Vgl. *Gerhalter, Hämmerle*, Tagebuch – Geschlecht – Genre im 19. und 20. Jahrhundert., 11.

die These auf, dass das Tagebuchschreiben für Frauen auch eine Praxis der Selbstermächtigung gewesen sein könnte, um sich, wenn auch nur im begrenzten Maß, gegen die gesellschaftsbedingte Unterdrückung und den Ausschluss aus der Literatur zu behaupten. Ein solches Motiv für das Tagebuchschreiben könnte auch nach 1945 eine Rolle gespielt haben, zumal der Beweggrund zum Schreiben auch dann häufig eine Art Widerstandsstrategie war. Dennoch lassen sich die Schreibtraditionen nicht gänzlich auf die Herausbildung eines autonomen Selbst fokussieren: Aufgrund der gesellschaftlichen Konventionen wird dieses Selbst häufig durch ein auf die Familie bezogenes ‚Wir‘, ersetzt, was der den Frauen zugeteilten Sphäre des Privaten entspricht.⁵⁸ Außerdem hatte das Tagebuch im 19. Jahrhundert auch eine erzieherische Funktion: So war ab etwa 1830 das Tagebuchschreiben für Mädchen eine Möglichkeit, sich nicht nur in Schönschrift und Stil zu üben, sondern auch weibliche Tugenden zu kultivieren.⁵⁹ Der Literaturwissenschaftler *Philippe Lejeune* verwies darauf, dass Mädchentagebücher dieser Zeit oft überarbeitet und ausgebessert wurden, da Eltern oder Erzieherinnen das Schreiben kontrollierten.⁶⁰ Das Tagebuch diente häufig als auf die ‚standesgemäße Verehelichung ausgerichtete Warte-Heft‘⁶¹, welches durch das Einüben von Sittlichkeit und Frömmigkeit selbstinszeniert und zensiert war. Erst in den Jahren nach 1880 ging die religiös-moralische Prägung des Tagebuchschreibens von Mädchen oder jungen Frauen durch die Säkularisierung zurück.

Das Tagebuchschreiben wurde nur zunehmend auch schichtübergreifend beliebt, was wiederum zu einer Abwertung der Gattung führte. Neben der Nachahmung von literarischen oder edierten Vorbildern sind diaristische Aufzeichnungen so gestaltet, dass sie eine bestimmte Auswahl des Erlebten widerspiegeln: Politische Regime waren immer wieder bemüht, das Tagebuchschreiben zu nutzen und zu instrumentalisieren. Neben der Möglichkeit, Privates mit politischen Idealen zu verknüpfen, ist die Beschlagnahmung persönlicher Aufzeichnungen hilfreich gewesen, um zu Geheimnissen und weiterführenden Informationen zu gelangen. Während des Nationalsozialismus war das Tagebuchschreiben eine beliebte Selbsttechnik, die nicht nur von den vom NS-Regime Verfolgten zur Identitätssuche und Aufarbeitung der dramatischen Ereignisse genutzt wurde. Auch in der ‚deutschen

⁵⁸ Vgl. ebd., 12–13.

⁵⁹ Vgl. ebd., 13.

⁶⁰ Vgl. *Philippe Lejeune*, *On Diary*.

⁶¹ *Gerhalter, Hämmerle*, *Tagebuch – Geschlecht – Genre im 19. und 20. Jahrhundert*, 14.

Volksgemeinschaft‘ hat sich zunehmend eine Tagebuchkultur entwickelt. Selbstzeugnisse dieser Zeit hatten häufig einen propagandistischen Zweck: Damit sollten die Entwicklungen im Krieg dokumentarisch festgehalten werden. Viele Frauen und Jugendliche hatten unter Anleitung von Schulen oder Zeitschriften Kriegstagebücher geführt, die oft dokumentarisch ausgerichtet waren. Die Tagebücher dieser Zeit beinhalteten weniger die Selbstreflexion und Introspektion des/der Tagebuchschreibenden, viel eher wurden die äußeren Umstände und Ereignisse im Sinne des nationalsozialistischen Regimes chronologisch beschrieben. Auch die Probleme des Postverkehrs führten zu einer häufigeren Nutzung des Tagebuches. Daneben war die durch Luftangriffe verursachte Entwicklung im deutschen Reich Grund, weshalb vor allem Frauen und Mädchen ab 1943 verstärkt Tagebuch führten.⁶² Zuletzt war die Praxis des Tagebuchschreibens in der Kriegssituation eine Möglichkeit, durchzuhalten und sich eine Identität zu schaffen, auch wenn diese im ‚deutschen Reich‘ von nationalsozialistischen Idealen geprägt war:

„Trotz der zunehmend drastischer werdenden Situation und der absehbaren Niederlage des Dritten Reiches identifizierten sich viele der Schreiberinnen in ihren Selbstbildern außerdem bis zuletzt mit dem nationalsozialistischen Frauenbild, während sie umgekehrt die Existenz von Konzentrationslagern oder Deportationen, Zwangsarbeiter_innen und Andersdenkenden aus ihren Tagebüchern fast gänzlich ausklammerten.“⁶³

⁶² Vgl. ebd., 14–26.

⁶³ Li Gerhalter, Christa Hämmerle, *Krieg-Politik-Schreiben: Tagebücher von Frauen (1918 bis 1950)*. (Köln/Wien 2015) 26.

2.4 Frauenbild im Nationalsozialismus (NS)

2.4.1 Erziehung und Lebenswelt von Frauen im NS: „Echte Weiblichkeit ist ein Dienen“

In der nationalsozialistischen Erziehungspolitik war die Mädchenerziehung der Jungenerziehung untergeordnet, jedoch galten die allgemeinen Grundsätze der nationalsozialistischen Erziehung für beide Geschlechter. Die körperliche Ertüchtigung hatte Vorrang, gefolgt von der Charakterbildung im Sinne des Systems. An letzter Stelle stand die geistige Erziehung. Die Vorbereitung auf die Ehe konnte nicht früh genug begonnen werden, da die Ehe nach deutscher Auffassung nicht so sehr dem Glücklich-Werden dienen sollte, sondern eher dem Glücklich-Machen: „Echte Weiblichkeit ist ein Dienen.“⁶⁴

Das Idealziel war dabei, dass Frauen Mütter wurden, um wiederum Männer und Soldaten auf die Welt zu bringen. Die Frau hatte demnach eine klare Rolle: Ehefrau und Mutter schon in jungen Jahren zu sein war das nationalsozialistische Ziel, da man sich dadurch gesunden und widerstandsfähigen Nachwuchs erhoffte. Frauen sollten sich auf ihre biologische Veranlagung konzentrieren. Dabei galt, dass Frauen dem deutschen Volk dienen und auf Selbstverwirklichung verzichten sollten. Gleichberechtigung wurde abgelehnt, und die Hauptaufgabe der Frau war die Fürsorge für Familie und Haushalt.⁶⁵ Während Männer zu mutigen Soldaten erzogen werden sollten, war die Opferbereitschaft das imaginierte Erziehungsziel von jungen Frauen. Sozialförderungen wie Kinderbeihilfen und Ehestandsdarlehen wurden eingeführt, um Frauen zur Geburt vieler Kinder zu ermutigen. Die Rolle der Mutter wurde stark glorifiziert, und am Muttertag wurde kinderreichen Müttern das ‚Ehrenkreuz der deutschen Mutter‘ verliehen. Frauen, die kinderlos blieben, wurden kritisiert und Abtreibungen wurden strafrechtlich verfolgt.⁶⁶ Neben der biologischen Rolle als Gebärerinnen trugen Frauen auch die Verantwortung, das Erbgut ‚rein‘ zu halten.⁶⁷ Diese Verpflichtung als sogenannte „Hüterinnen der Rasse“⁶⁸ implizierte

⁶⁴ Elise Stoffels: Die Volksschullehrerin, 56. In: *Frauengruppe Faschismusforschung*, Mutterkreuz und Arbeitsbuch: zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981) 39.

⁶⁵ Vgl. Kathrin Kompisch, Täterinnen: Frauen im Nationalsozialismus (Köln, Wien 2008) 18.

⁶⁶ Vgl. Frank Grube, Gerhard Richter, Alltag im Dritten Reich: Das Leben 1933-1945 (Wien 2005) 105–112.

⁶⁷ Vgl. Gertraud Zuckerstätter, Subjektivierungsformen und Körperpolitik im Nationalsozialismus: die politischen Implikationen weiblicher Selbsterziehung (Graz 2014) 82.

⁶⁸ ebd.

sowohl moralische als auch praktische Aspekte, um die vermeintliche ‚arische Reinheit‘ zu bewahren.

Die NS-Frauenpolitik hatte nach *Kuhn und Rothe* ihren Ursprung im Sozialdarwinismus, der die Vorstellung vertrat, dass der Stärkere das Überlebensrecht besäße. Aus dieser Einstellung heraus wurden ein Sterilisationsprogramm eingeführt und auch Vereine wie Lebensborn gegründet, die sich eugenisch motivierte Sterilisationen, Abtreibungen und der ausschließlichen Vermehrung der ‚arischen‘ Rasse widmeten.⁶⁹ Fortpflanzen durften sich laut dieser Ideologie nur Paare, die dem ‚rassischen Ideal‘ entsprachen und die politische Einstellung des NS-Regimes teilten. Tatsächlich wurden Kinderbeihilfen nur an Paare ausgezahlt, die diese Kriterien erfüllten. Um Frauen auf die Mutterrolle vorzubereiten, mussten andere Einflüsse, wie Beruf und Arbeitswelt, eliminiert werden. In der nationalsozialistischen Propaganda hatten Männer und Frauen zwei gegensätzliche Grundzüge: Männer und Frauen seien körperlich wie seelisch völlig unterschiedlich. Während Frauen für Arbeiten, wie dem Erziehen von Kindern, physisch wie psychisch am besten geeignet wären, bräuchten Männer die Abwechslung des privaten und beruflichen Umfelds.⁷⁰ *Gottfried Feder*, ein nationalsozialistischer Wirtschaftstheoretiker, forderte unter anderem, dass die Geschlechterordnung der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und vor der Wahlbeteiligung der Frauen wiederhergestellt werden sollte. Ganz in Entsprechung zum herrschenden Antisemitismus wurden Jüdinnen und Juden als Ursache für die neue Geschlechterordnung angegeben:

„Da der Jude die Frau durch die Geschlechtsdemokratie gestohlen habe, müsse das Heiligste in der Welt, nämlich die Frau als Magd und Dienerin, wieder erobert werden.“⁷¹

Die Ehe wurde dermaßen glorifiziert, sodass auch Ratschläge an Mädchen erteilt wurden, schnellstmöglich einen Ehemann zu suchen, auch wenn dieser für die Frau nicht begehrenswert war:

⁶⁹ Vgl. *Kuhn, Valentine Rothe*, Frauen im deutschen Faschismus : eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren, 3. Aufl., Frauenarbeit und Frauenwiderstand im NS-Staat 2 (Düsseldorf 1987) 131.

⁷⁰ Vgl. *Frauengruppe Faschismusforschung*, Mutterkreuz und Arbeitsbuch, 39–44.

⁷¹ ebd., 37.

„Würde ein Mädchen von dem wahrhaft geliebten Mann nicht begehrt, müßte es versuchen, notfalls einen völlig gleichgültigen an sich zu fesseln, um in den Ehehafen einlaufen zu können.“⁷²

Die nationalsozialistische Propaganda bewirkte, dass bei einer Frauenkundgebung in München im Jahr 1936 der Kochlöffel zur ‚Waffe der Frau‘ erklärt wurde, was entsprechende Assoziationen mit sich brachte. Das NS-Regime hatte das Ziel, Mädchen für die heimgestaltende und pflegerische, für die andere Menschen betreuende und die erzieherische Aufgabe der Frau auszurüsten. Aber auch die studierende Frau wurde darauf hingewiesen, ihre Arbeit auf den ideologischen Lebenskreis der Frau zu konzentrieren.⁷³

Das nationalsozialistische Regime musste jedoch schon bald die mit viel Propaganda betriebene Familienpolitik und damit auch das Frauenbild aufweichen, da man in der Wirtschaft, im Handel und in der Landwirtschaft auf die Frau als billige und fleißige Arbeitskraft nicht verzichten konnte. Mit dem Krieg verschärfte sich die Arbeitsmarktsituation. Es kam zu Maßnahmen und zur Mobilisierung zusätzlicher Arbeitskräfte, weshalb viele arbeitsbuchpflichtige Frauen vermehrt in der Kriegswirtschaft tätig sein und die Männer ersetzen mussten. Die Arbeitsmoral nahm durch die strengeren Arbeitszeiten und der neuen Norm einer 60-Stunde Woche sowie der langen Anfahrtswege und der zusätzlichen Familienbetreuung in den Kriegsjahren ab, was vor allem in den Rüstungsbetrieben stärker verbreitet war. Zwar versuchte die Gestapo diese Entwicklung einzudämmen, jedoch blieben diese Frauen in der Regel straffrei.⁷⁴

⁷² Helene Düvert, *Die Frau von heute, ihr Weg und ihr Ziel* (Wernigerode 1933) 28.

⁷³ Vgl. *Frauengruppe Faschismusforschung*, Mutterkreuz und Arbeitsbuch, 39.

⁷⁴ Vgl. *Grube, Richter*, *Alltag im Dritten Reich*, 108.

2.4.2 Maßnahmen der Regulierung und Unterstützung von Frauen im NS

Im Februar 1943 beschwert sich die unverheiratete Edith Lasar auf sarkastische Art und Weise über den Kindesvater ihres Sohnes und notiert dabei Folgendes:

„Wenn er alle Jahre ein Kind hat ist [sic] ihm ganz egal. Die NSV sorgt schon, außerdem kann ja die Frau schuften bis in die Nacht, Schlaf ist für sie ungesund.“⁷⁵

In diesem Zitat wird die ‚Nationalsozialistische Volkswohlfahrt‘ (NSV) erwähnt, welche neben der ‚Deutschen Arbeitsfront‘ mit 17 Millionen Mitglieder die größte und bekannteste Organisation im Dritten Reich war. Diese führte über die Familien-, ‚Mutter und Kind-‘ und Jugendhilfe Erholungsmaßnahmen, Mütterverschickungen und die Kinderlandverschickungen durch. Dabei waren die Organisationen eng an den Verband der NSDAP angeschlossen. Die Nationalsozialisten waren scharfe Kritiker des Wohlfahrtswesens und standen der Wohlfahrt ablehnend gegenüber, weil dieses System in ihren Augen die Menschen bequem und zur Selbsthilfe untauglich machen würde. Dass eine riesige NSDAP-Organisation sich der Wohlfahrt widmet und die NSV im In- und Ausland bekannt wurde, war ursprünglich nicht vorgesehen.⁷⁶ Die NSV verschaffte sich jedoch durch ihre gute finanzielle Lage Respektabilität in der Partei. Vielfach war die Mitgliedschaft durch den Einsatz für ‚eine gute Sache‘ und den scheinbaren Sozialismus auch für diejenige interessant, die dem Nationalsozialismus sonst kritisch gegenüberstanden. Die Mitgliedschaft in der NSV war für sie ein beliebter Weg, die Parteimitgliedschaft zu umgehen.⁷⁷

Die Mutterschaft wurde beim Amt für Familienhilfe und Wohnungsfürsorge unter dem Namen ‚Hilfswerk Mutter und Kind‘ unterstützt. Die Hilfe der NSV war sowohl für alleinerziehende Mütter gedacht als auch für kinderreiche Familien. Die Unterstützung reichte von Arbeitsplatz-, Wohnungshilfe über die medizinische Versorgung bis hin zur Betreuung von Kindern. Die Hilfeleistung wurde jedoch nur mit vorangegangener amtsärztlicher Untersuchung bereitgestellt, was im Nationalsozialismus eine

⁷⁵ Edith Lasar: Tagebücher, 2.– 6. Februar 1943, SFN NL 200.

⁷⁶ Vgl. Herwart *Vorländer*, NS-Volkswohlfahrt und Winterhilfswerk des deutschen Volkes. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34, Nr. 3 (1986) 342.

⁷⁷ Vgl. Natalie *Willsch*, Hellmuth Mayer (1895-1980). Vom Verteidiger im Hitler-Prozess 1924 zum liberal-konservativen Strafrechtswissenschaftler. Das vielgestaltige Leben und Werk des Kieler Strafrechtslehrers (Baden 2008), 131.

rassenhygienische Selektion bedeutete.⁷⁸ Mit dem vermittelten Mutterbild stieg die Zahl der betreuten Mütter von 175.000 im Jahr 1935 auf mehr als 500.000 im Jahr 1941. 1941 gab es 30.000 ‚Hilfsstellen Mutter und Kind‘; in 8.000 dieser Einrichtungen waren Ärzte tätig.⁷⁹

Das ‚Hilfswerk Mutter und Kind‘ (MuK) hatte drei Hauptbereiche, nämlich die Bekämpfung des Geburtenrückgangs, die Verhinderung ‚erbkranken Nachwuchses‘ und die Förderung der ‚Rassenhygiene‘. Es half auch bei wirtschaftlichen Notständen mit Arbeitsplatz- und Wohnhilfe sowie Gesundheitsförderung für Wöchnerinnen und werdende Mütter. Des Weiteren kümmerte sich die MuK um die Betreuung und Förderung vorschulpflichtiger Kinder durch Kindergärten. Mit dem Anschluss Österreichs an das ‚Deutsche Reich‘ wurde das Kinderbetreuungssystem umstrukturiert. Dabei wurden 72 Kindergärten eingerichtet und 200 Dauerkindergärten der NSV unterstellt, außerdem wurde die Übernahme weiterer 200 Kindergärten geplant. Im Bereich der Erholungsfürsorge wurden im ersten Jahr nach dem Anschluss bereits 4105 Mütter sowie 20.000 Kinder in Heimen und 102.850 Kinder in Landespflegestellen untergebracht. Das Hilfswerk bot Müttern auch ein großes Angebot an Müttererholungsheimen bzw. ‚Mutter und Kind Heimen‘ an.

Stark davon zu trennen ist der SS-Verein ‚Lebensborn‘, welcher nicht in das Wohlfahrtssystem eingegliedert werden kann: Das Ziel dieses Vereins war es, nationalsozialistische Rassenhygiene zu betreiben und unverheiratete arische Frauen zu ermutigen, ihr Kind nicht abzutreiben.⁸⁰ Neben dem Winterhilfswerk-MuK, dem Hilfswerk für die deutsche bildende Kunst und dem Erholungswerk engagierte sich die NSV auch in der Gesundheitsfürsorge.⁸¹

Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit machte das NS-Regime die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zum integralen Bestandteil ihrer Politik: So wurde auf mehrere Instrumente zurückgegriffen, die die Frauenerwerbstätigkeit regelten. Dazu zählten die

⁷⁹ Vgl. *Armin Nolzen*, Praktizierte „Volksgemeinschaft: Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) im „Dritten Reich“. In: Rita *Braches-Chyrek* (Hg.), *Bildung, Gesellschaftstheorie und Soziale Arbeit*. 1. Aufl. (Opladen 2013) 220.

⁸⁰ Vgl. *Anne-Maria Lenhart*, *Eine Darstellung der Organisation " „Lebensborn e.V.“* (Hamburg 2013).

⁸¹ Vgl. *Ernst Berger*, *Institutionen der NS-Fürsorge*, In: *Ernst Berger* (Hg.), *Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung* (Köln 2007) 151–153.

„Doppelverdienerkampagne“, das „Ehstandsdarlehen“, der erzwungene Arbeitseinsatz zu Anfang des Zweiten Weltkrieges, die Jugendarbeitsmarktleitung, das „Blut-und-Boden-Modell“ und das „sozialtechnische Modell“. Viele der Maßnahmen hatten dabei nicht das Ziel, Frauen vom Arbeitsmarkt auszuschließen, sondern vielmehr zu dequalifizieren.⁸² Die nationalsozialistische Politik griff direkt in die Größe und Struktur des Arbeitsmarktes ein, insbesondere durch die Implementierung der „Doppelverdienerkampagne“ und die Einführung des Ehstandsdarlehens. Das Ehstandsdarlehen war ein finanzielles Anreizsystem, das darauf abzielte, die Geburtenrate zu erhöhen. Verheiratete Paare erhielten ein zinsloses Darlehen in Höhe von 100 000 Reichsmark. Für jedes Kind wurde ein Viertel des Darlehens zugeschossen. Im Rahmen der Jugendarbeitsmarktleitung wurden Berufsberatungen angeboten und verschiedene Dienste wie ein Arbeitsdienst, ein Landjahr, ein Pflichtjahr und ein hauswirtschaftliches Jahr angeboten. Die verordneten Schulungen hatten das Ziel, das traditionelle weibliche Berufsethos zu fördern, um zu verhindern, dass Mädchen höherwertige Berufe anstrebten.⁸³ Sie betrafen aber vorwiegend junge Frauen, die einen Angestelltenberuf ausüben wollten. Die Mutterschulungen waren meist freiwillig, jedoch standen unterschiedliche fürsorgerische Maßnahmen damit im Zusammenhang. So wurde das Ehstandsdarlehen nur durch einen Kursbesuch freigegeben, außerdem mussten für staatliche Sozialunterstützungen verpflichtende Kurse besucht werden. Die von der früheren Frauenbewegung geschaffene Rolle der selbstständigen, beruflich engagierten und unverheirateten Frau sollte keinesfalls von einem breiteren Teil weiblicher Angestellter angestrebt werden.⁸⁴

⁸² *Frauengruppe Faschismusforschung*, Mutterkreuz und Arbeitsbuch, 250–254.

⁸³ ebd., 251.

⁸⁴ Vgl. Stiftung *Deutsches Historisches Museum*, NS-Regime, online unter <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/alltagsleben/muetterschulen.html>, (03.01.2024).



Abbildung 3: Stiftung Deutsches Historisches Museum, Bescheinigung für Helga Schreiner über die Teilnahme an einem Mütterschulungs-Lehrgang, Arnsberg (Westfalen), 10. Mai 1939, online unter <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/20001127>, (03.01.2024).

Die Lehrgänge zur Mütterschulung konzentrierten sich auf die Vermittlung von Haushaltsführung, Gesundheitspflege, Erziehungslehre sowie Brauchtumspflege. Der Unterricht war dabei strikt vom ‚Nationalsozialistischen Frauenwerk‘ (NSF) vorgegeben, im Lehrplan kamen unter anderem viele Volkslieder, Sagen und Märchen vor. Das Ziel dieser Schulung war es, Frauen in ihrer dienenden Mütterlichkeit zu erziehen und die ‚Volksgemeinschaft‘ zu stärken.⁸⁵ Einer dieser Urkunden, wie oben abgebildet, erhielt auch Edith Lasar. Diese hat den Mütterschulungslehrgang über „Säuglingspflege mit Erziehungsfragen“ vom 29. April bis 24. Juni 1943 mit 26 Stunden in Wien belegt.⁸⁶

Das „Blut-und-Boden-Modell“ eliminierte Frauen aus qualifizierten Berufen, damit sie sich der minderbezahlten Arbeit in der Landwirtschaft und im Haushalt widmet. Dieses Modell diente der Arbeitsmarktbereinigung, um die Massenarbeitslosigkeit der Weltwirtschaftskrise zu beseitigen. Das ‚sozialtechnische Modell‘ setzte unverheiratete Frauen in Industrie und Handel ein, bevor sie sich auf ihre Rolle als Ehefrau, Hausfrau und Mutter konzentrierten. Aufgrund des steigenden Bedarfs an FließbandarbeiterInnen in Industrien wurden Frauen an minderwertigen Arbeitsplätzen im Angestelltenbereich eingesetzt.⁸⁷

⁸⁵ Vgl. ebd.

⁸⁶ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher, 29. April – 25. Juni 1943, SFN NL 200.

⁸⁷ Vgl. Frauengruppe Faschismusforschung, Mutterkreuz und Arbeitsbuch, 252.

2.4.3 Voreheliche Sexualität und verbotene Eheschließungen

Eheschließungen dienten der Rechtsidee, das ‚arische Volk‘ zu vergrößern. Dahingehend war es wichtig, dass Eheschließungen mit rassistisch einwandfreien Partnern erfolgten, um die ‚arische Nachkommenschaft‘ zu gewährleisten. Für die Geburtensteigerung wurde das beste Alter für die Ehe festgelegt: So sollte ein Mann etwa 21 Jahre alt sein, um entsprechend für die Familie sorgen zu können. Bei Frauen hingegen genügte ein Alter von 16 Jahren, damit sich die Dauer ihrer Gebärfähigkeit verlängert. Wie bereits erwähnt, war die Bindung an einen Ehemann oftmals ein entscheidender Faktor, um sich als Frau in der Gesellschaft vollwertig zu fühlen. Im Nationalsozialismus waren 10 Gebote für die Gattenwahl bekannt, nach denen sich Frauen richten sollten:

„Die Zehn Gebote für die Gattenwahl:

1. Gedenke, dass du ein Deutscher bist.
2. Wenn du erbgesund bist, dann darfst du nicht kinderlos bleiben.
3. Halte deinen Körper rein.
4. Halte deine Seele rein.
5. Wähle als Deutscher einen Gatten gleichen oder nordischen Blutes.
6. Frage zuerst nach den Vorfahren des zukünftigen Gatten.
7. Gesundheit ist Voraussetzung für äußere Schönheit.
8. Heirate aus Liebe.
9. Suche keinen Gespielen, sondern einen Gefährten.
10. Der Sinn der Ehe ist - gesunde und viele Kinder.“⁸⁸

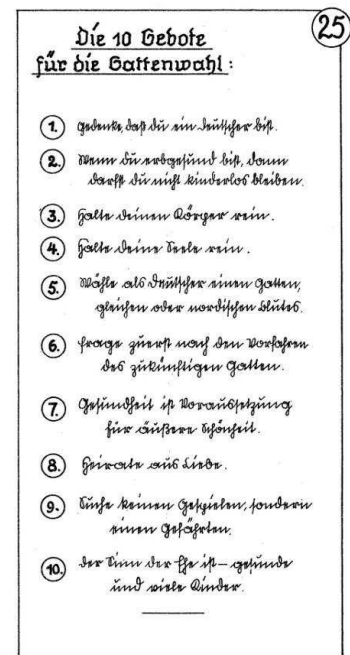


Abbildung 4: Die 10 Gebote für die Gattenwahl. URL: [Die_10_Gebote_für_die_Gattenwahl.jpg](https://de.metapedia.org/m/images/f/f7/Die_10_Gebote_f%C3%BCr_die_Gattenwahl.jpg) (450×866), online unter <https://de.metapedia.org/m/images/f/f7/Die_10_Gebote_f%C3%BCr_die_Gattenwahl.jpg>, (10.12.2023).

Die „Zehn Gebote der Gattenwahl“ dienten hauptsächlich der Reinhaltung der ‚Rasse‘, sowie der Zeugung vieler Kinder.⁸⁹ Frauen sollten sich nach den „Zehn Geboten“ Informationen über die Vorfahren des zukünftigen Gatten einholen, um sicherzustellen, dass dieser ‚arischer‘ Abstammung war. Auch wird in den „Zehn

⁸⁸ Sepp Burgstaller, Erblehre, Rassenkunde und Bevölkerungspolitik: 400 Zeichenskizzen für den Schulgebrauch. (Wien 1941).

⁸⁹ Vgl. Ute Benz, Frauen im Nationalsozialismus: Dokumente und Zeugnisse.(München 1993) 56.

Geboten“ darauf hingewiesen, dass von vorehelichen Beziehungen abzusehen ist.⁹⁰ Die amerikanische Historikerin *Dagmar Herzog* meinte hingegen, dass während des Nationalsozialismus nicht unbedingt eine ‚prüde‘ Haltung gegenüber Sexualität sowie eine spießbürgerliche Sexualmoral vorherrschte, was dem verbreiteten Bild der nationalsozialistischen Sexualpolitik widerspricht. So war das Ziel der nationalsozialistischen Sexualpolitik nicht unbedingt, die voreheliche Sexualität allgemein zu verbieten, sondern es wurde versucht, jungen Menschen zu vermitteln, was attraktiv und begehrenswert sei. Die Sexualität von nicht körperlich oder geistig eingeschränkten, heterosexuellen ‚Ariern‘ mit blauen Augen und blonden Haaren wurde auch in vorehelichen Beziehungen gefördert. Anna Schiff stimmt dieser These zu und verweist auf die Zeitschrift „Die junge Dame“, welche regelmäßig Themen wie Liebe und voreheliche Sexualität behandelte. Diese Zeitschrift, welche von 1933 bis 1943 vermehrt im nördlichen Bereich des Deutschen Reiches erschien, richtete sich vor allem an unverheiratete, berufstätige Mädchen und Frauen zwischen 17 und 30 Jahren. Die Enttabuisierung von vorehelicher weiblicher Sexualität innerhalb der Zeitschrift war allerdings nicht repräsentativ für den gesamten Frauenzeitschriftenmarkt, dennoch bot es Mädchen und jungen Frauen die Gelegenheit, etwas über Sexualität zu lesen, ohne den Vorstellungen des Nationalsozialismus zu widersprechen. In der Zeitschrift „Die junge Dame“ wurde jedoch auch suggeriert, dass die Folgen und Konsequenzen einer vorehelichen sexuellen Beziehung die Mädchen und jungen Frauen selbst zu tragen hätten.⁹¹

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ Vgl. Anna Schiff, Schickt sich das?: Voreheliche Sexualität und die publizistische Kriegsmobilisierung junger Damen. In: Vincent *Streichhahn* (Hg.), Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert, 5 (Bielefeld 2021) 60.

2.5 Frauenbild der 1950er-Jahre

Die Zweite Republik begann mit einer neuen Selbstverständlichkeit: Ganz im Gegensatz zum Beginn des Ersten Weltkrieges war das Frauenwahlrecht ab 1918 kein umstrittenes Thema mehr.⁹² Dennoch resultierte daraus keineswegs eine politische oder wirtschaftliche Gleichstellung der Geschlechter. Die Rollen, Pflichten, Handlungsmöglichkeiten, Lasten und Reichtümer von Männern und Frauen waren nach 1945 weiterhin stark unterschiedlich verteilt. Österreich war immer noch ein Land, das seine ‚Söhne‘ wichtiger nahm als seine Töchter.⁹³

Europa erlebte nach 1945 schließlich die Wirtschaftswunderjahre, die von einem raschen Anstieg des Konsums geprägt waren. Die Verwendung von Haushaltsmaschinen nahm zu, die Bauaktivitäten stiegen und Autos wurden zum dominierenden Verkehrsmittel. Der Wiederaufbau nach dem Krieg wäre ohne dem ‚European Recovery Program‘ (ERP), auch bekannt als ‚Marshall Plan‘, kaum möglich gewesen. Angesichts des beginnenden Kalten Krieges war die USA an einer starken europäischen Wirtschaft interessiert, was zu einer umfangreichen Investition in den Wiederaufbau Europas führte und Einfluss auf das gesellschaftliche Zusammenleben und die Geschlechterordnung hatte.⁹⁴

Die häufigste Annahme in der Forschung zu Familien- und Geschlechterverhältnissen in der Nachkriegszeit ist demnach, dass es nach einer Krise der Geschlechterbeziehungen in den 1950er Jahren zu einer Rückkehr zu traditionellen Familienmodellen kam. Ein anderer Ansatz ist der von *Elaine Tyler May*, welche die 1950er Jahre jedoch differenzierter sieht und sich die Rückkehr zu traditionellen Familienmodellen im internationalen Kontext mit der Erfüllung der Bedürfnisse aller Familienmitglieder durch eine verstärkte persönliche Bindung erklärt.⁹⁵

Realiter war die Auseinandersetzung um Familienrechtsreformen in den 1950er und 1960er Jahren geprägt von Spannungen zwischen traditionellen Geschlechterrollen und ihrer Neudefinition. Denn obwohl das wenig überarbeitete österreichische Ehe- und Familienrecht, kodifiziert im ‚Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch‘ von 1811, ein

⁹² Vgl. Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner*, Land der Söhne: Geschlechterverhältnisse in der Zweiten Republik (Innsbruck, Wien 2007) 13.

⁹³ Vgl. Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner*, Dis/Kontinuitäten. Geschlechterordnungen und Periodisierungen im langen 20. Jahrhundert. In: *Homme Z.G.F.* 25, Nr. 2 (2014) 93.

⁹⁴ Vgl. Oliver *Rathkolb*, Die paradoxe Republik: Österreich 1945 bis 2015 (Wien 2015) 106–115.

⁹⁵ Vgl. May *Elaine*, *Homeward bound: American families in the Cold War era* (New York 2008) 56.

bipolares, hierarchisiertes Geschlechtermodell voranstellt, in dem der Mann als Familienoberhaupt fungierte und ‚väterliche Gewalt‘ ausübte und dieses auch stark von Medien und Ratgebern propagiert wurde, gab es gleichzeitig Bestrebungen, eine Veränderung in den Geschlechterverhältnissen herbeizuführen, die sich in den Fortschritten der Familienpolitik erkennen lassen.⁹⁶

2.5.1 Berufstätige Frauen und konservative Ideologie – eine ambivalente Entwicklung

Die 1950er Jahre zeigten demnach eine ambivalente Entwicklung in den Geschlechterverhältnissen. Einerseits gab es Fortschritte in Bezug auf die Integration in den Arbeitsmarkt, andererseits waren traditionelle Geschlechterrollen und Erwartungen weiterhin präsent. Im Laufe des Zweiten Weltkriegs hatte sich die Frauenerwerbstätigkeit um ein Vielfaches erhöht. Der Anstieg ermöglichte es Frauen, in männerdominierte Sektoren vorzudringen. Allerdings fand trotzdem keine umfassende Gleichstellung und Anerkennung der erwerbstätigen Frau durch die Gesellschaft statt. Vielmehr wurden Frauen als beliebige Arbeitskraftreserven betrachtet und nach 1945 zur ‚Wiederherstellung des Familienmodells‘ wieder zunehmend in den privaten Bereich gedrängt. Der Ausschluss der Frauen vom außerhäuslichen Arbeitsmarkt wird häufig irrtümlicherweise als besonderes Merkmal des nationalsozialistischen Herrschaftssystems betrachtet.

In Wirklichkeit zeigt sich eine Kontinuität dieses Modells über verschiedene gesellschaftspolitische Systeme hinweg: So mussten nach dem Ersten Weltkrieg viele Frauen ebenfalls ihre Arbeitsplätze für zurückkehrende Männer räumen, um das Problem der Arbeitslosigkeit auf dem Rücken der Frau auszutragen. Auch während des NS-Regimes kam es zu einer Auflockerung des Frauenbildes, da diese arbeiten gehen mussten.⁹⁷ Die Verdrängung der Frau aus den Arbeitsmarktbereichen nach dem Zweiten Weltkrieg hatte ökonomische Gründe: Die zurückgekehrten Männer drängten auf den Arbeitsmarkt und wollten besser bezahlte Berufe einnehmen. Nach einer Statistik von *Bandhauer-Schöffmann* aus dem Jahr 1992 waren in Österreich im Jahr 1948 von 100 Angestellten noch über 40 weiblich, während zwei Jahre später

⁹⁶ Vgl. Maria Mesner, Die „Neugestaltung des Ehe- und Familienrechts“: Re-Definitionspotentiale im Geschlechterverhältnis der Aufbau-Zeit. In: Zeitgeschichte 24, Nr. 5/6 (1997) 186.

⁹⁷ Vgl. Klaus-Jörg Ruhl, Verordnete Unterordnung: Berufstätige Frauen zwischen Wirtschaftswachstum und konservativer Ideologie in der Nachkriegszeit (1945-1963) (Berlin, Boston 2014) 116.

dieser Prozentsatz nur noch bei 35,4 Prozent lag.⁹⁸ Frauen wurden nach der Rückkehr der Kriegsgefangenen ermutigt, sich wieder vermehrt auf ihre Rolle im Haushalt zu konzentrieren. Mit Blick auf das österreichische Ehe- und Familienrecht der beginnenden Zweiten Republik, welches auf dem ‚Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch‘ aus dem Jahr 1811 basierte, ist die Senkung des Anteils erwerbstätiger Frauen von 40 Prozent im Jahr 1945 auf 35,4 Prozent im Jahr 1950 nachzuvollziehen.⁹⁹ In diesen Gesetzen wird ein bipolares, hierarchisiertes Geschlechtermodell beschrieben, welches den Mann zum Oberhaupt der Familie bestimmte. Kinder und Ehefrau schuldeten diesem Gehorsam und Unterordnung. Parteien, wie beispielsweise die Österreichische Volkspartei, setzten Heimkehrerhilfsstellen ein und verfassten Forderungen, um die Geschlechterverhältnisse und die ‚ursprüngliche Berufung der Frau‘ wiederherzustellen.¹⁰⁰ Eine der Strategien der ÖVP mit ihrer katholisch-konservativen Gesinnung lag in der Ermöglichung eines Einkommens, dem ‚Familienlohn‘ des Mannes, um die Berufsarbeit der Ehefrau überflüssig zu machen. Die SPÖ hingegen versuchte durch die ‚Technisierung des Haushalts‘ Mutterschaft und Berufstätigkeit vereinbarer zu gestalten. Trotz aller Differenzen der katholischen, sozialdemokratischen und deutschnational-nationalsozialistischen Menschenbilder stimmen diese im gesellschaftlichen Ideal der Familie, vermutlich aufgrund dessen wenig konfliktbeladenen Aspekts, überein.¹⁰¹

Es ist an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass die Berufstätigkeit von Frauen keine neue gesellschaftliche Erfahrung war. Obwohl das Geschlechtermodell des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und somit die Trennung von Privatem und Öffentlichkeit als Norm galt, waren unterbürgerliche Schichten oder auch Mittellose von der Umsetzung der damit verbundenen geschlechtsspezifischen Normen ausgeschlossen, da sie nicht in der Lage waren, einen eigenen Haushalt zu gründen oder zu führen. Außerdem ist hinzuzufügen, dass dieses Modell nie vollständig umgesetzt wurde, da Frauen oberer Schichten durch Vereine ebenfalls öffentlich tätig waren. Auch waren Frauen berufstätig, wenn finanzielle Mittel nicht ausreichten. Im 19. Jahrhundert war etwa ein Drittel aller Frauen nie verheiratet und musste ihren Lebensunterhalt selbst

⁹⁸ Vgl. *Bandhauer-Schöffmann, Irene (Hg.), Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit.“* (Wien, Salzburg 1992) 220.

⁹⁹ Vgl. ebd.

¹⁰⁰ Vgl. *Gehmacher, Mesner, Land der Söhne*, 39.

¹⁰¹ Vgl. ebd, 57.

verdienen. Lediger Frauen wurde Berufstätigkeit teilweise schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts zugestanden. Auch verheiratete Frauen der unteren Schicht waren erwerbstätig, weshalb ersichtlich wird, dass es nie eine vollständige Grenze zwischen dem Privaten und Öffentlichen gegeben hat.¹⁰² *Gehmacher und Mesner* weisen mit der Zuhilfenahme unterschiedlicher Statistiken aus, dass sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen von 1934 bis 1951 nicht erheblich verändert hatte. Dennoch wurde in den 1950er Jahren eine breite Diskussion zur Berufstätigkeit von Frauen und die negativen Auswirkungen auf die Kinderbetreuung und Hausarbeit geführt. *Gehmacher und Mesner* erklären den Dissens damit, dass Frauen vermehrt von traditionellen Haushaltsberufen in von der Öffentlichkeit wahrgenommene Arbeitsbereiche und teilweise auch in Männerarbeitsbereiche wie Büros, Fabriken der Läden wechselten. Traditionell weibliche Berufe waren ab 1950 etwa die Anstellung als Sekretärin, Krankenschwester oder Lehrerin.¹⁰³ Das Aufkommen des Massenkonsums durch den wirtschaftlichen Aufschwung ab den 1950er Jahren prägte die Berufswelt weiter: Während die Erwerbsarbeit primär männlich geprägt war, war der Konsum eine primär weibliche Domäne, in der Frauen als Konsumentinnen, jedoch später auch als Verkäuferinnen agierten.¹⁰⁴

Obwohl, wie bereits erwähnt, etwa 35 Prozent aller Frauen in den 1950er Jahren berufstätig und davon 40 Prozent verheiratet waren, war die Existenz berufstätiger Frauen für viele Menschen ein schwieriges Thema. Es setzte sich gesamtgesellschaftlich in den späteren 1950er Jahren und den 1960er Jahren das Geschlechtermodell mit der Hausfrauen-Norm und dem dazugehörigen Arrangement mehr und mehr durch.¹⁰⁵ *Mesner und Gehmacher* verweisen auf die großen Belastungen dieser Zeit, die dazu führten, dass ‚Emanzipation‘ ebenfalls als ‚Überlastung‘ erinnert wurde, und nennen diese als die Gründe der raschen Konsolidierung der Geschlechterverhältnisse.¹⁰⁶

¹⁰² Vgl. *Ruhl*, Verordnete Unterordnung, 129–131.

¹⁰³ Vgl. *Gehmacher, Mesner*, Land der Söhne, 41.

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁵ Vgl. *Gehmacher, Mesner*, Dis/Kontinuitäten, 95.

¹⁰⁶ Vgl. *Gehmacher, Mesner*, Land der Söhne, 57.

2.5.2 Mutterschaft in der Nachkriegszeit: Politik und öffentliche Wahrnehmung

In Österreich kam es in den ersten drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zu keinen nennenswerten Reformen in der Eherecht- und Abtreibungsgesetzgebung, was auf die Regierungskoalition zwischen ÖVP und SPÖ rückzuführen ist. Jedoch gab es in den 1950er Jahren Fortschritte in der Familienpolitik, indem dieser Bereich neugestaltet wurde. Das Ziel war ein gesamtgesellschaftlicher Ausgleich zwischen kinderbetreuenden und kinderlosen Haushalten mit ähnlichem Einkommen. 1950 wurde die Ernährungsbeihilfe in eine Kinderbeihilfe umgewandelt, am 15. Dezember 1954 wurde das Familienlastenausgleichsgesetz vom Nationalrat mit gestaffelter Kinderbeihilfe beschlossen, was eine umfassende finanzielle Unterstützung, unabhängig vom sozialen Status, bedeutete. Ab 1956 wurde das Wochengeld für arbeitende Mütter eingeführt. In den 1960er Jahren hatten arbeitende Mütter auch Anspruch auf einen einjährigen Karenzurlaub mit Kündigungsschutz. Trotz der staatlichen Fördermaßnahmen wird der Konsens der ÖVP und SPÖ bezüglich des traditionellen Hausfrauenmodell ersichtlich, bei dem Frauen in der Elternrolle Priorität hatten und Erwerbsarbeit sekundär war.¹⁰⁷

Es waren in den 1950er-Jahren in Österreich mehr als eine Million Frauen ausschließlich als Hausfrauen tätig und hatten kein eigenes Einkommen. Da Mädchen schon in der Ausbildung stark benachteiligt wurden und dadurch kaum Zugang zu höherer Bildung hatten, war es ihnen auch nicht möglich, neben der Mutterrolle einen gut bezahlten Beruf auszuüben. In der Berufswelt hing die Einkommenshöhe und Karrierechancen stark davon ab, ob genug Zeit für den Beruf aufgebracht werden kann, ohne von Familien- und Hausarbeit beeinträchtigt zu werden. Dies hatte zur Folge, dass Frauen von anspruchsvollen und gut bezahlten Berufen oft von vornherein ausgeschlossen waren. Berufe, die Frauen mit Hausarbeiten vereinbaren konnten, wurden häufig als wenig prestigeträchtig angesehen und waren schlecht entlohnt. Aufgrund der öffentlichen Meinung und Überzeugung, dass nur ‚echte Hausfrauen‘ für die Erziehung von Kindern geeignet seien, wurden berufstätige Mütter stark negativ konnotiert.¹⁰⁸ Die Kontrolle über werdende Mütter und Familienmodelle blieb in den 1950er-Jahren in Österreich aus dem Nationalsozialismus erhalten: Mütter unehelicher Kinder wurden besonders genau überwacht und kontrolliert. Jeder

¹⁰⁷ Vgl. ebd., 60–63.

¹⁰⁸ Vgl. Angela *Delille*, Andrea *Grohn*, Blick zurück aufs Glück: Frauenleben und Familienpolitik in den 50er Jahren (Berlin 1985) 25.

Sprenkel hatte eine eigene Fürsorgerin, die die Haushalte unehelicher Mütter unangekündigt aufsuchte, begutachtete und bei Bedarf eingriff. Besonders durch Fürsorgerinnen, die während des Nationalsozialismus ihre Ausbildung gemacht hatten, erfolgten auffallend viele Kindesabnahmen bei ledigen Müttern. Die FürsorgerInnen nahmen jedoch nicht nur Kinder weg, sondern unterstützten Familien auch durch Beratung und geringfügiger Hilfe. Die Fürsorgerinnen wurden von vielen Familien skeptisch betrachtet, da ihre Tätigkeit als Eingriff in eine private Angelegenheit empfunden wurde.¹⁰⁹

2.5.3 Lebenswelt von Müttern in Erziehungs- und Hauswirtschaftsmagazinen

Die Lebenswelt von Müttern dieser Zeit lässt sich besonders gut anhand der Ratgeberliteratur erkennen: Sowohl *Ella Hornung* als auch *Sebastian Engelmann* widmeten sich den Hauswirtschafts- und Erziehungsratgebern der Nachkriegszeit. Während *Ella Hornung* den Alltag einer bürgerlichen Hausfrau in Ratgeberbücher aus Österreich untersuchte, beschäftigte sich *Sebastian Engelmann* in seinem Beitrag „Abwesende Väter, defizitäre Mütter und problematische Kinder: Geschlecht in Erziehungsratgebern der Nachkriegszeit“ mit der Frage, wie die Ratschläge zur Erziehung und die Lebenswelt von Müttern in der Nachkriegszeit Deutschlands ausgesehen haben. *Ella Hornung* widmete sich Ratgebern von 1930 bis 1960 in Österreich, die sowohl theoretische Anweisungen als auch praktische Tipps für den Haushalt und das Familienleben boten. Tradition war es, dass Mütter derartige Handbücher bei der Heirat an Töchter weitergaben, da diese als unerlässliche Ratgeber für das tägliche Leben einer Frau galten. Frauen waren in diesen Büchern weniger aktive, eigenständige Subjekte, sondern Empfängerinnen einer traditionellen Geschlechterideologie. Autorinnen waren meist gebildete Frauen, wie Lehrerinnen oder Ärztinnen, die durch die Bücher die Professionalisierung im Haushalt fördern wollten. Die Ratgeber-Neuerscheinung hatte ein Wiederaufleben ab 1945, was mit neuen Konzepten einherging: Das Dienstmädchen verschwand, und technische Hilfsmittel wie Staubsauger und Waschmaschinen wurden mehr betont, obwohl die tatsächliche Verbreitung dieser Geräte noch gering war. Die Themenpalette in den Ratgebern war vielfältig und umfasste Themen wie Kindererziehung, Hauswirtschaft, Ernährung, Schönheitspflege und Rechtsfragen. Sie boten detaillierte Anleitungen für

¹⁰⁹ Vgl. Eduard Fuchs, Andrea Schnöller, Das Fürchten lernen Kinderrechte zwischen Anspruch und Realität. In: Historisch Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung. Zeitschrift für Lehrerfortbildung 3 (2014) 27.

den Haushalt, die jedoch meist auf das traditionelle Rollenbild der Hausfrau abzielten. Zentrale Motivation für die Hausarbeit war die Liebe, es wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass Arbeit keine Pflicht, sondern als Akt der Liebe passiert. In den Ratgebern sei die Frau jene, die in der Familie für das Glück und für das Funktionieren eines harmonischen Familienlebens verantwortlich sei. Jene Reproduktion wird vor allem in den katholischen Ratgebern als gottgewollt dargestellt. Die kommunikativen Aufgaben der Hausfrau beinhalteten die Harmonisierung von Konflikten und die Schaffung einer angenehmen Familienatmosphäre. Die traditionelle Rolle der Frau wurde stark betont, während die individuellen Interessen in den Hintergrund traten.¹¹⁰

In den 1950er Jahren wurde der Erziehung der Kinder ein hoher Stellenwert eingeräumt, was sich auch in Elterntagebüchern Deutschlands widerspiegelt: *Sebastian Engelmann* erkennt, dass in Erziehungsratgebern, wie in der Zeitschrift „Kindernöte“, insbesondere Mütter das Zielpublikum der Ratgeberzeitschrift waren. Das Zielpublikum wurde damit begründet, dass die Erziehungstätigkeiten mit der Abwesenheit der Väter aufgrund des Krieges oder der Erwerbstätigkeit auf Mütter zurückfielen. Mindestens ein Drittel der Nachkriegsfamilien hatte in Deutschland, ähnlich wie in Österreich, den Ausfall des Vaters zu beklagen, sei es durch Tod, Krankheit und Invalidität. Aufgrund der materiellen Notlage Deutschlands sahen sich viele Mütter dazu gezwungen, zusätzlich zu den Erziehungsaufgaben die Erwerbstätigkeit aufzunehmen.¹¹¹ Die Situation war außerdem aufgrund der geringen Verfügbarkeit an Lebensmittel für viele Frauen eine spezielle: Die Beschaffung der Lebensmittel war zeitraubend. Es kam zu langen Wartezeiten vor den Geschäften, die Lebensmittel waren teilweise am Land zu besorgen oder mussten über den Tauschhandel oder sogar auf dem Schwarzmarkt erworben werden. Weiters erschwerte wurde der Alltag durch die Beschaffung von Lebensmittel- und Kleiderkarten, die den Gang auf die Behörden voraussetzte.¹¹²

Auch innerhalb der Familien kam es, wie *Sebastian Engelmann* beschreibt, in dieser Zeit häufig zu Spannungen zwischen den Kindern und den Eltern: Aufgrund der

¹¹⁰ Vgl. Monika *Bernold*, *Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks?: historische Schnitte ins Private* (Wien 1990) 106.

¹¹¹ Vgl. Sebastian Engelmann, *Abwesende Väter, defizitäre Mütter und problematische Kinder: Geschlecht in Erziehungsratgebern der Nachkriegszeit*. In: Vincent Streichhahn (Hg.), *Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Perspektiven zu Geschlechterfragen in der Kriegsforschung* (Bielefeld 2021), 307–320, 310.

¹¹² Vgl. *Ruhl*, *Verordnete Unterordnung*, 132.

Berufstätigkeit von Müttern waren Kinder oft sich selbst überlassen und wuchsen relativ ungebunden auf. Durch die heimgekehrten Väter, die sich nach ihrer langen Abwesenheit durch den Krieg und die Gefangenschaft wieder zu integrieren versuchten, waren die Beziehungen innerhalb der Familien zusätzlich belastet. Innerhalb der Ratgeberliteratur gibt es diesbezüglich jedoch nicht nur unterstützende Tipps, sondern auch klare Vorschriften, wie sich die perfekte Beziehung zwischen Mutter und Kind gestalten sollte.¹¹³

„Sie ist diejenige, die als defizitär markiert wird, Probleme selbst produziert, etwas versäumt haben könnte, was sich nun im Verhalten des Kindes äußert.“¹¹⁴

So wurde den Müttern suggeriert, die traumatischen Erfahrungen des Krieges zum Wohle des Kindes auszuklammern. Väter wurden häufig in solchen Ratgebern nicht direkt genannt, vielmehr wurde von einem Kollektiv der *Eltern* gesprochen, wo diese mitgemeint waren. Hinsichtlich der Väter stellt *Engelmann* (2021) fest:

„Väter machen in den Ratgebern aber keine Fehler. Sie können gar keine Fehler machen, da sie nicht anwesend sind. Demnach können sie die Fehler auch nicht beheben. Ihre Abwesenheit wird normalisiert und damit der Großteil der Sorgetätigkeit bei den Müttern abgeladen.“¹¹⁵

Erst Jahre später kamen Konzepte der liebenden Vaterschaft auf, in den Anfängen der Bundesrepublik Deutschlands trug klar die Mutter die Verantwortung für die Erziehung des Kindes.¹¹⁶

¹¹³ Vgl. Sebastian *Engelmann*, *Abwesende Väter, defizitäre Mütter und problematische Kinder*, 317.

¹¹⁴ ebd.

¹¹⁵ ebd., 317.

¹¹⁶ Vgl. ebd.

3 Analysemethodik

In diesem Kapitel soll die für die Tagebuchanalyse gewählte Methode vorgestellt werden. Für die Analyse des Tagebuchs von Edith Lasar wurde eine eigene Methode erarbeitet, die jedoch an der „qualitativen Inhaltsanalyse“¹¹⁷ *Mayrings* angelehnt ist. *Mayring* entwickelte mit der qualitativen Inhaltsanalyse eine Analysemethode aus der Überlegung heraus, dass es an einer systematischen Anleitung zur Auswertung komplexeren sprachlichen Materials fehle. Das Ziel dieser Inhaltsanalyse ist es, von Merkmalen des Textes auf Merkmale des Kontextes und respektive Merkmale der Wirklichkeit zu ziehen. Die Inhaltsanalyse will als sozialwissenschaftliche Methode eine fixierte Kommunikation systematisch sowie regel- und theoriegeleitet analysieren.¹¹⁸

Insgesamt unterscheidet *Mayring* drei Formen des Interpretierens innerhalb der Inhaltsanalyse: die zusammenfassende Inhaltsanalyse, die explikative Inhaltsanalyse und die strukturierende Inhaltsanalyse:

Die zusammenfassende Inhaltsanalyse versucht das Material auf einem überschaubaren Corpus zu reduzieren und dabei die wesentlichen Details nicht zu verlieren.¹¹⁹ Diese Methode wird als induktive Kategorienbildung beschrieben, da direkt aus dem Material Kategorien abgeleitet werden, ohne dass auf bereits vorhandene Theorien zurückgegriffen wird. Im Verlauf der zusammenfassenden Inhaltsanalyse werden die einzelnen Kodiereinheiten paraphrasiert und danach auf ein festgelegtes Abstraktionsniveau generalisiert. Durch die Streichung und Reduktion werden dann die einzelnen Kategorien erstellt.¹²⁰

Die explikative Inhaltsanalyse (Kontextanalyse) zielt darauf ab, unklare Textteile mithilfe von zusätzlichem Material zu erläutern und auszudeuten. Hierbei kann entweder der enge Textkontext (innerhalb des Textes) oder der weite Textkontext

¹¹⁷ Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. 11. Aufl., (Weinheim [u.a.] 2010).

¹¹⁸ Vgl. Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 13.

¹¹⁹ Vgl. ebd., 65.

¹²⁰ Vgl. ebd., 68–90.

(Zusatzinformationen über AutorIn, AdressatIn, kulturelles Umfeld) im Sinne der Intertextualität herangezogen werden.¹²¹

Die strukturierende Inhaltsanalyse hat das Ziel, eine bestimmte Struktur mit der deduktiven Kategorienanwendung aus dem Material zu sichten. Die Strukturierung leitet sich hierbei theoretisch aus der Fragestellung ab.¹²²

3.1 Ablauf der Tagebuchanalyse

Das Festlegen eines Ablaufmodells sei laut *Mayring* ein wesentlicher Aspekt der qualitativen Inhaltsanalyse, um ein systematisches und regelgeleitetes Vorgehen zu gewährleisten. Im Folgenden wird das für die Tagebuchanalyse gewählte Ablaufmodell vorgestellt, das an *Mayrings* allgemeines Modell der qualitativen Inhaltsanalyse angelehnt ist.¹²³

Zu Beginn der Analyse wird das Ausgangsmaterial bestimmt. Anschließend erfolgt die Analyse der Entstehungszeit und die Beschreibung der formalen Charakteristika des Tagebuchs. Anschließend werden die Richtung der Analyse definiert und die Kategorien gebildet. Die Kategorien werden dabei teils induktiv und teils deduktiv gebildet. Manche Kategorien enthalten Subkategorien. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengetragen, kontextualisiert und mithilfe von Häufigkeitsanalysen untermauert.

¹²¹ Vgl. ebd., 86.

¹²² Vgl. ebd., 92.

¹²³ Vgl. ebd., 59.

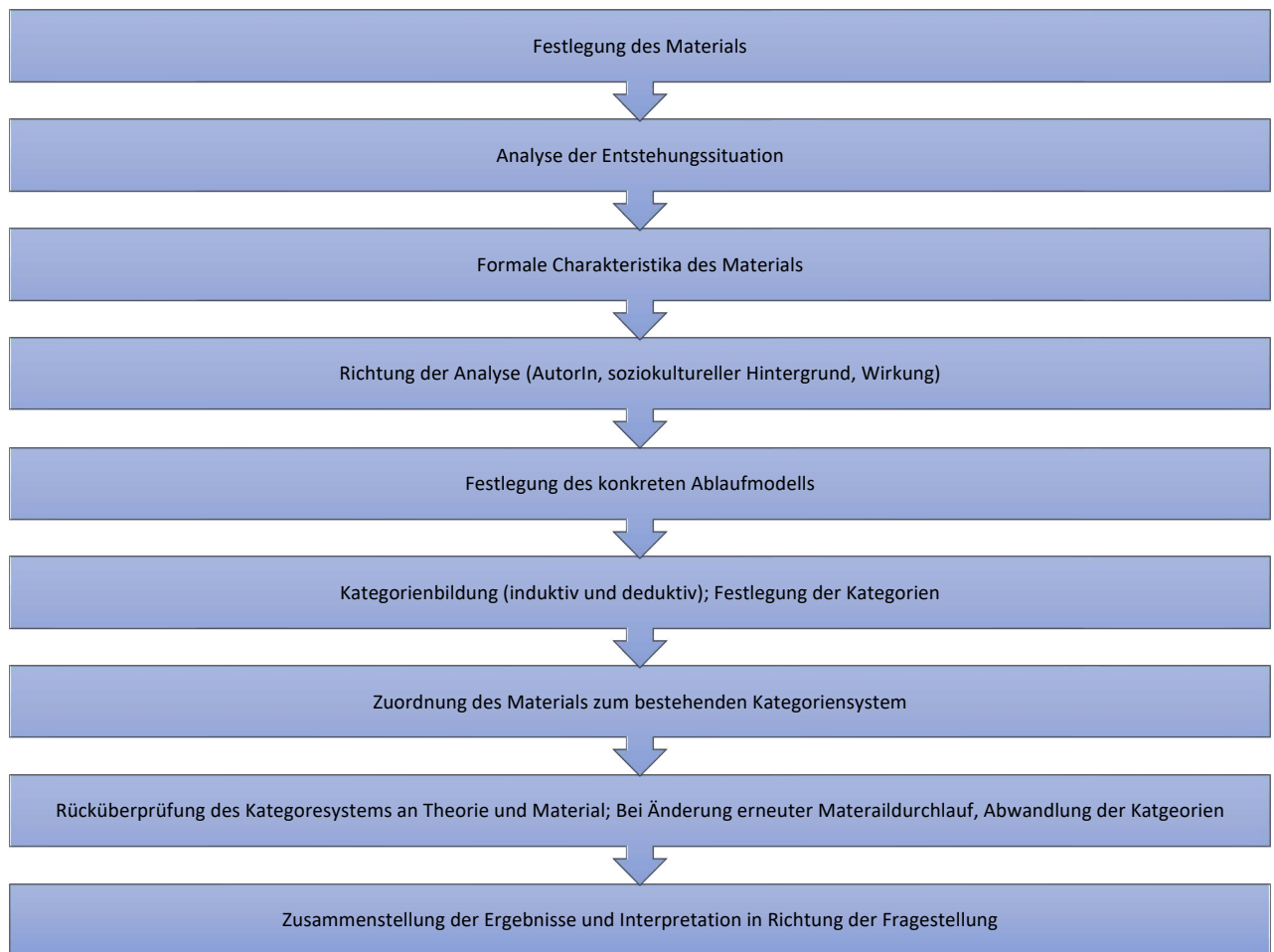


Abbildung 5: Inhaltsanalytisches Ablaufmodell nach Mayring. In: Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*, 11. Aufl. (Weinheim [u.a.] 2010) 61.

4 Ausgangsmaterial

4.1 Festlegung des Materials

Der Nachlass von Edith Lasar kann in der ‚Sammlung Frauennachlässe‘ am Institut für Geschichte der Universität Wien eingesehen werden. Die ‚Sammlung Frauennachlässe‘ wurde 1990 von *Edith Sauer* gegründet und speichert seither neben anderen Selbstzeugnissen verschiedene Formen diaristischen Schreibens, das ganz im Sinne der Hybridität des Tagebuchschreibens keine thematische und formbezogene Eingrenzung hat. Aus diesem Grund kann in der ‚Sammlung Frauennachlässe‘ auf eine breite Vielfalt an autobiographischen und biographischen Aufzeichnungen und Inhalte für Forschungszwecke zurückgegriffen werden.¹²⁴

¹²⁴ Vgl. *Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien*, Über uns, online unter <<https://sfn.univie.ac.at/hauptmenue/sammlung-frauennachlaesse/ueber-uns/>> (10.08.2023).

Der Nachlass von Edith Lasar besteht vorwiegend aus Kalendertagebüchern, die für die Zeit von 1936 bis 2004 in 70 Bänden vorliegen. Die darin vermerkten Einträge Edith Lasars sind thematisch vielfältig: Meist enthalten die Einträge kurze Notizen zu Alltäglichem, zum Wetter, zu Schulerlebnissen, Ausflügen, Arztbesuchen, Krankheiten, Theaterbesuchen, Hand- und Hausarbeiten, Einkäufen, Geburtstagsgeschenken und Ähnlichem. Einige der Einträge sind in Kurzschrift, der Stenografie, verfasst, was auf die berufliche Laufbahn von Edith Lasar als Sekretärin zurückzuführen ist. Für das Jahr der Geburt ihres Sohnes Robert Lasar 1943 wurden sogar zwei Kalendertagebücher verfasst. Neben den Tagebüchern gibt es im Nachlass auch Aufzeichnungen über die Schwangerschaft und Geburt ihres Sohnes, sowie Einträge von Arztbesuchen. Auch ein 1943 ausgestelltes Zertifikat über einen 26-stündigen ‚Mütterschulungs-Lehrgang‘ des ‚Deutschen Frauenwerks Abteilung Mütterdienst‘ und ein Ratgeberheft liegen im Nachlass vor. Die Anträge zur Familien- und Kinderunterstützung als alleinerziehende Mutter sind darin ebenfalls enthalten.

Da Edith Lasar aus einer politisch sehr aktiven Familie stammte, sind in ihrem Nachlass darüber hinaus auch einige Mitgliedsurkunden des ÖGB und Parteibücher der SPÖ auffindbar. Vier vorhandenen Aufzeichnungsbücher zu Theater- und Kinobesuchen von 1939 bis 2004 und die vielen Einträge diesbezüglich in den Kalendertagebüchern lassen auf ihr Interesse am Wiener Kulturleben schließen. Weiters sind wichtige Dokumente wie Schulzeugnisse, Arbeitszeugnisse, Arbeitsverträge, Kündigungsschreiben, Gehaltserhöhungen sowie Möbelmietvereinbarungen dokumentiert. Aus ihrem beruflichen Umfeld und Büroalltag liegen auch Briefe und Notizzettel vor. Außerdem gibt es von Edith Lasar zahlreiche Fotografiealben. Die Aufnahmen reichen von Familienfotos über Urlaube und Ausflüge, dem Schrebergarten der Familie, Fotos von Blumen und Puppen ihrer Schwester Jetty bis hin zu der Verabschiedung im Büro im Jahr 1978. Identitätsausweise, Traueranzeigen, zwei Modezeitschriften, drei Handarbeitszeitschriften, ein Heft mit Stickerei- und Stichmustern, ein Strickmuster

und ein Schnittbogen sowie Dokumente von und über ihre Tante Wilhelmine Moik vervollständigen den Nachlass von Edith Lasar in der ‚Sammlung Frauennachlässe‘.¹²⁵

Um den Umfang der Arbeit nicht zu sprengen, wurde von den vorhandenen Kalendertagebüchern eine begrenzte Auswahl vorgenommen: Die zeitliche Eingrenzung erfolgte so, dass das Selbstbild Edith Lasars in zwei unterschiedlichen Regierungssystemen, im Nationalsozialismus und in den Anfängen der Zweiten Republik, verglichen werden kann. Da der Fokus der Untersuchung vor allem auf dem Status ‚alleinerziehend‘ liegt, beginnt die Analyse der Tagebücher mit der Schwangerschaft Edith Lasars im Jahr 1942. Um die berufliche Laufbahn und das politische Engagement besser fassen zu können, werden die Kalendertagebücher bis in das Jahr 1960 in die Analyse miteingebunden. Darüber hinaus wird bei Bedarf auch auf andere Dokumente des Nachlasses von Edith Lasar zurückgegriffen.



Abbildung 6: Portraits Edith Lasars aus unterschiedlichen Perspektiven. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

¹²⁵ Vgl. *Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien*, Edith L. NL 200. In: META. Frauenbewegungsgeschichten. Gemeinsam suchen, gemeinsam finden., online unter <<https://www.meta-katalog.eu/Record/322fnwien>> (30.01.2024).

4.2 Analyse der Entstehungssituation

In den folgenden Kapiteln soll die Tagebuchentstehung sowie die Biografie von Edith Lasar kurz vorgestellt werden.

4.2.1 Edith Lasar

Edith Lasar stammte aus einer politisch interessierten Ottakringer Arbeiterfamilie. Sie kam als zweites von zwei Kindern des Schriftsetzers Lasar und seiner Frau am 21. Jänner 1923 zur Welt. Nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule begann Edith Lasar 1937 eine kaufmännische Ausbildung. Sie arbeitete bis 1940 als Lehrling bei der Firma Morgenstern Buchkaufmannschaft.



Abbildung 7: Familienportrait der Familie Lasar. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

Nach der Geburt ihres Sohnes Robert Lasar (1943 – 1980) war sie als Kontoristin und Stenotypistin im Büro einer Bettwarenfabrik tätig. Nachdem sie im Jahr 1949 eine Fachprüfung für den Kanzleidiens ab absolviert hatte, war sie bis 1978 in Magistratsabteilungen sowie im Sekretariat der Bürgermeister Franz Jonas, Bruno Marek und Felix Slavik angestellt. Edith Lasar blieb ihr gesamtes Leben über unverheiratet. Als alleinerziehende Mutter war sie auch politisch aktiv. Sie gehörte der

Sozialdemokratischen Partei an und half stets bei der Durchführung von Wahlen mit. Außerdem war sie Mitglied in mehreren sozialdemokratischen Vereinen.¹²⁶ Im Folgenden wende ich mich der Familie der Tagebuchschreiberin Edith Lasars zu, bei der sich mehrere Mitglieder sozialdemokratisch engagierten.

4.2.2 Sozialdemokratisches Engagement der Familie Moik/Lasar von 1918 bis 1960

Edith Lasars Familie war eine Ottakringer Arbeiterfamilie, welche politisch sehr aktiv war: Neben dem politischen Engagement der Großeltern Edith Lasars in den Anfängen der Sozialdemokratie, widmete sich auch ihre Tante, Wilhelmine Moik, der Politik: Bereits als junges Mädchen engagierte sich diese in der ArbeiterInnenbewegung, später setzte sie sich vor allem für die gewerkschaftliche Frauenpolitik ein. In der Zeit des Nationalsozialismus leistete Wilhelmine Moik Widerstand und wurde aufgrund ihrer politischen Tätigkeit inhaftiert. Der Umstand, dass die Familie im Leben Edith Lasars eine wichtige Rolle spielte, lässt die Frage aufkommen, inwiefern die politische Gesinnung der Familienmitglieder auf ihre eigene abfärbte und wie sie innerhalb des Tagebuches darüber berichtete. Für diese Fragestellung ist es jedoch wichtig, die zunächst politischen Tätigkeiten der Familienmitglieder etwas genauer zu hinterleuchten.¹²⁷

Wilhelmine Moik

Wilhelmine Moik war die Schwester von Edith Lasars Mutter Henriette und somit ihre Tante. Wilhelmine Moik wurde am 26. September 1894 in der Liebhartsasse 44 in Wien-Ottakring geboren. Sie kam als viertes von neun Kindern des Werkzeugmachers Leopold Moik und der Weißnäherin Adelheid Moik auf die Welt. Die Familie hatte fünf Söhne (Leopold, Wilhelm, Franz, Ferdinand, und Joseph Moik) und vier Töchter (Henriette, Adelheid, Wilhelmine und Anna).¹²⁸

¹²⁶ Vgl. *Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien*, Edith L. NL 200. In: META. Frauenbewegungsgeschichten. Gemeinsam suchen, gemeinsam finden., online unter <<https://www.meta-katalog.eu/Record/322fnwien>> (30.01.2024).

¹²⁷ Vgl. Agnes Broessler, Agnes Broessler, Wilhelmine Moik: ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik; „es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“ Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 16 (Wien 2006).

¹²⁸ Vgl. ebd. 17.



Abbildung 8: Familie Moik. Privataarchiv Traude Bollauf In: Agnes Broessler: *Wilhelmine Moik. ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik „Es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“*. Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 16 (Wien 2006).

Marianne Pollak beschrieb 1954 in der sozialdemokratischen Wochenzeitung „Die Frau“ die Lebensumstände der Familie Moik und das Aufwachsen der jungen Wilhelmine Moik wie folgt:

„Als das Minnerl in der Ottakringer Proletarierwohnung zum ersten Mal die Augen aufschlug - als viertes von neun Kindern - sah die Welt der Arbeit anders aus als heute. Zimmer, Kabinett und Küche für elf Personen. Aber nicht nur etwa als Wohngelegenheit, sondern als Arbeitsstätte obendrein. Denn der Vater, ein Metallarbeiter, verdiente lange nicht genug, um die vielen Mäuler zu stopfen - die Haserln waren wohl da, aber nicht die Graserln – und so mußte die zärtliche, gebrechliche, aber unendlich zähe Mutter eine Heimwerkstatt führen, mit ihren Töchtern als Hilfskräften. Die Mädels, noch kaum der Schule entwachsen, saßen vom grauenden Morgen bis in die sinkende Nacht vor den Maschinen – stich, stich, stich – und

nähten Wäsche. Zwölf Stunden, ja noch länger. Der Vater führte ein strenges Regiment, der Hausherr und der Hunger ein noch strengeres."¹²⁹

Die Moiks sind eine sehr große Familie, weshalb die finanziellen Ressourcen äußerst knapp waren. Um die Familie zu unterstützen, musste Wilhelmine Moik bereits als junges Mädchen in der Heimwerkstatt in der Wohnung arbeiten. Schon die Eltern Leopold und Adelheid waren für die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) aktiv, weshalb die junge Wilhelmine Moik 1912 mit 18 Jahren Gewerkschaftsmitglied wurde und der SDAP beitrug. Von den Idealen der Eltern geprägt, wurde sie aufgrund ihres Engagements bald zur Funktionärin im Hausangestellten-Verband gewählt. Aufgrund der Erkrankung an einem Lungenspitzenkatarrh musste sie ihren Beruf als Näherin aufgeben, weshalb sie sich ab 1916 ausschließlich der Gewerkschaft widmete und als Angestellte der Gewerkschaftskommission tätig war. Ab 1923 übernahm sie die Administration der neuen Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft“, in der sie mit Anna Boschek, der ersten Frauenreferentin der sozialdemokratischen „freien Gewerkschaften“, zusammenarbeitete. Neben ihren journalistischen Tätigkeiten in „Das kleine Blatt“ und der „Arbeiterzeitung“ war sie ab 1927 im neu geschaffenen Referat für Frauenarbeit im Bund freier Gewerkschaften als Frauensekretärin angestellt, wo sie unter anderem eng mit Käthe Leichter zusammenarbeitete. Vom 24. Mai 1932 bis zu seiner Auflösung am 12. Februar 1934 wirkte Wilhelmine Moik als eine der ersten weiblichen Gemeinderatsmitglieder und gehörte als Abgeordnete für den 16. Bezirk dem Gemeinderat der Stadt Wien und dem Wiener Landtag an, wo sie im Ausschuss für Wohlfahrtswesen und soziale Verwaltung tätig war.

Mit dem Ende des „Roten Wiens“ und dem Ende der freien Gewerkschaften wurde Wilhelmine Moik in der Zeit des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes mehrmals verhaftet. Viele Mitglieder der SDAP und der freien Gewerkschaften gingen nach 1934 in die Emigration, im Untergrund gab es jedoch organisierte Widerstandsbewegungen. Zu den bekanntesten und größten illegalen Gruppierungen zählten die „Revolutionären Sozialisten“ (RS), deren Ziel es war, „öffentlich in Erscheinung zu treten, um zu zeigen,

¹²⁹ Marianne Pollak, „Wir stellen vor: Wilhelmine Moik“. In: Die Frau, 10. Jahrgang, Nr. 39, 25. September 1954, 10. In: Agnes Broessler: Wilhelmine Moik. Ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik „Es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“. Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 16 (Wien 2006), 16.

daß die Sozialdemokratie nicht untergegangen ist“.¹³⁰ Parolen, Streuzettel, Pickerl und Flugblätter sowie Zeitungen waren nur einige der Mittel, die von den Widerstandsbewegungen genutzt wurden, um öffentlich Aufruhr zu erregen. Weiters versorgte die ‚Sozialistische Arbeiterhilfe‘ (SAH) illegale sozialdemokratische FunktionärInnen mit Geld, Lebensmitteln, Kleidung und anderen lebensnotwendigen Gütern. Diese Hilfsorganisation wurde von der RS gegründet. Wilhelmine Moik dürfte mit dem Decknamen ‚Licht‘ im Untergrund in der SAH tätig gewesen sein. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, gleichsam wie es die ‚Winterhilfe‘-Spendenaktion der Regierung gab, eine Spendenaktion für die Familien der Inhaftierten zu organisieren. Wilhelmine Moik soll unter anderem Verfasserin von illegalen SAH-Flugblättern gewesen sein, die öffentlich verteilt wurden. Auch soll sie an SAH-Aktionen, wie dem Überbringen von Kindern von Schutzbündlern in die ‚sichere‘ Schweiz, beteiligt gewesen sein. Erstmals wurde Wilhelmine Moik am 27. November 1937 unter Verdacht gestellt und inhaftiert. Erst durch das Abkommen im Zuge der Februaramnestie 1938 zwischen Hitler und dem Bundeskanzler Schuschnigg zur Befreiung inhaftierter Nationalsozialisten und Sozialdemokraten wurde sie wieder entlassen. Da die Akten nach der nationalsozialistischen Machtübernahme von der österreichischen Staatspolizei an die nationalsozialistischen Behörden übergingen, wurden die Betätigungen der Wilhelmine Moik und der RS ständig beobachtet. Am 7. Juli 1938 wurde sie von der Gestapo bei der Ribiselernte im Schrebergarten der Mutter am Flötzersteig, Gruppe Gartenfreunde III., festgenommen.¹³¹



Abbildung 9: Wilhelmine Moik als Gefangene der Gestapo. In: Agnes Broessler, *Wilhelmine Moik: ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik*; „es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“, Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 16 (Wien 2006) 74.

¹³⁰ *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hrsg.): *Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945* (Wien 1975), 67.

¹³¹ Vgl. Broessler, *Wilhelmine Moik*, 55–72.

Im April 1939 wurde sie im Zuge des Verfahrens gegen Frieda Nödl wegen Hochverrats zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus in Wiener Neudorf, Wien XXII verurteilt. Ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich während der Inhaftierung zusehends, weshalb ihr Häkelarbeiten zugewiesen wurden. Nach ihrer Entlassung 1941 war sie als Stenotypistin in einer Versicherung tätig. Im Juli 1944, nach dem missglückten Attentat auf Hitler, wurde Wilhelmine Moik, wie viele ihrer Kollegen und Freunde, erneut verhaftet. Offenbar wurde sie aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes aber als „haftunfähig“ eingestuft und nach einigen Tagen freigelassen.¹³²

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm Wilhelmine Moik die Gewerkschaftsarbeit wieder auf und war an deren Aufbau maßgeblich beteiligt. Ab Juni 1945 übernahm sie den Aufbau des ‚Frauenreferates des Österreichischen Gewerkschaftsbundes‘ (ÖGB), wo sie bereits 1951 zur Vorsitzenden der Frauenabteilung gewählt wurde. In der Wiener Arbeiterkammer wurde sie zudem zur Vorsitzenden des Ausschusses für Frauenarbeit und Frauenschutz ernannt. Zudem war Moik vom Dezember 1945 bis Dezember 1962 als Abgeordnete für die Sozialdemokratische Partei im Nationalrat tätig. Weiters war sie seit 1945 als stellvertretende Obfrau der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter aktiv. Andere berufliche Tätigkeiten waren der Vorsitz des Wiener Frauenkomitees der SPÖ sowie der stellvertretende Vorsitz der SPÖ-Bezirksorganisation Ottakring.

Die Sozialpolitikerin erhielt für ihren Einsatz für die Rechte der berufstätigen Frauen mehrere Auszeichnungen, wie beispielsweise das große Silberne Ehrenzeichen der Republik Österreich. Sie starb am 12. Jänner 1970 in einem Privatsanatorium in Bad Vöslau. Nach ihr wurden in Wien die städtische Wohnhausanlage Wilhelmine-Moik-Hof in Ottakring, der Wilhelmine-Moik-Platz im 2. Bezirk sowie ein Saal in der Zentrale des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (Johann-Böhm-Platz 1) benannt.¹³³

Einstellung zur Frauenarbeit nach 1945

Die Sozialpolitikerin Wilhelmine Moik setzte sich vor allem für die Rechte von berufstätigen Frauen ein. Bestrebungen dazu gab es bereits ab Ende der 1920er Jahre, jedoch konnte sie diese erst nach 1945 umsetzen. Die Situation für Frauen war in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg besonders schwierig, da viele Männer im Krieg

¹³² ebd., 79.

¹³³ Vgl. *Wien Geschichte Wiki*, Wilhelmine Moik, online unter <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wilhelmine_Moik>, (21.04.2023).

gefallen waren oder sich in Kriegsgefangenschaft befanden: Daraus entstand ein großer Frauenüberschuss, was ein ernstzunehmendes gesellschaftspolitisches Problem war: Viele Frauen mussten damit nicht nur im Krieg, sondern auch die Jahre danach die Versorgung der Familie übernehmen. Über den Frauenüberschuss schrieb Wilhelmine Moik wie folgt:

„250.000 Frauen, denen angedroht wird, daß sie niemals eine Familie werden gründen können, daß sie einen neuen Zweck und Inhalt ihres Lebens werden suchen müssen ... angebotene Lösung: suche einen Beruf, der ein ganzes Frauenleben ausfüllt.“¹³⁴

Ein wichtiges Anliegen war ihr dabei, dass auch unverheiratete Frauen die Bezeichnung ‚Frau‘ führen können. Bereits 1949 stellte sie mit den Nationalrätinnen Polik, Proft, Flossmann, Jochmann und Pokorny den Antrag des Frauentitelgesetzes, der die Forderung aufstellte, dass Frauen unabhängig von ihrem Familienstand die Bezeichnung ‚Frau‘ verwenden dürfen.¹³⁵ In ihrem Beitrag „Der Frauenüberschuß als gewerkschaftliches Problem“ beschrieb Moik das Problem wie folgt:

„Es sind dies die Frauen, die durch den ersten Weltkrieg Witwen wurden, bevor sie noch verheiratet waren. Die meisten dieser Frauen haben sich im Beruf außerordentlich bewährt. Es kommt nun sehr oft vor, daß Frauen, die zwanzig und fünfundzwanzig Berufsjahre hinter sich haben, vom Abteilungsleiter, von jungen Kollegen und Kolleginnen mit ‚Fräulein‘ angesprochen werden. Haben sich diese Frauen, die im schweren Lebenskampf gestanden sind, oft Familienerhalter waren, nicht den Titel ‚Frau‘ verdient?“¹³⁶

Erst 1967 wurde dieser Antrag durchgesetzt. Darüber hinaus war Moik an der Ausarbeitung des Allgemeinen Sozialversicherungsgesetzes, des Mutterschutzgesetzes und des Heimarbeitsgesetzes maßgeblich beteiligt.¹³⁷

¹³⁴ Zitiert in: *Broessler*, Wilhelmine Moik, 95.

¹³⁵ Vgl. ebd., 96.

¹³⁶ Wilhelmine Moik, im Protokoll der Frauenzentalkonferenz der SPÖ, 22. - 23. Oktober 1947. In: Emma Pribyl: *Frauenpolitik nach 1945 in Österreich* (Wien 1989), 18.

¹³⁷ Vgl. *Broessler*, Wilhelmine Moik, 96.

Wilhelmine Moik war selbst nicht verheiratet und hatte auch keine Kinder, da sie ihr Leben ihrer Arbeit widmete. Die Motivation für ihre Bestrebungen entstammte womöglich ihrer eigenen Erfahrung, aber auch den Erlebnissen und Berichten aus dem Familien- und Freundeskreis.

4.3 Formale Charakteristika

Die Aufmachung der Tagebücher könnte als ‚typisch‘ für einen Taschenkalender beschrieben werden: Ein Taschenkalender dient dazu, im Laufe eines Jahres wichtige Termine, Aufgaben, und Notizen zu verwalten. Er ist so konzipiert, dass er problemlos in einer Tasche mitgeführt werden kann, weshalb er entsprechend klein und handlich ist. Der Kalender enthält meist eine Jahres-, Monats-, und Wochenansicht. Edith Lasar nutzte vorwiegend die Wochenansicht, in der eine gesamte Woche auf eine Doppelseite dargestellt wird, um ihre Aktivitäten zu notieren.



Abbildung 10: Tagebücher von Edith Lasar. In: Edith Lasar: Tagebuch SFN NL 200.

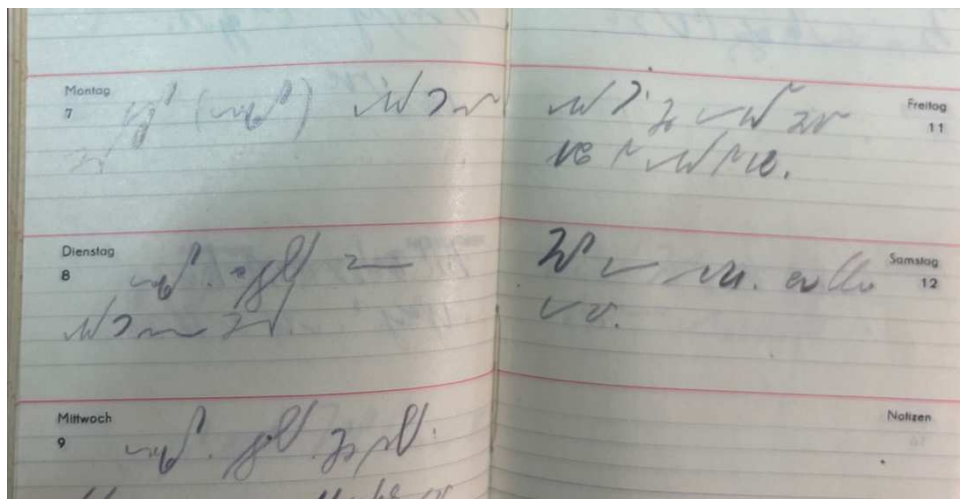


Abbildung 8: Wochenansicht von Edith Lasars Tagebücher in Stenografie verfasst. In: Edith Lasar: Tagebuch 7.–12 November 1949, SFN NL 200.

Meist haben die Taschenkalender auch noch zusätzliche Merkmale, beispielsweise ermöglichen sie, To-Do-Listen zu schreiben. Sie enthalten Notizseiten, Adressbücher, Weltkarten und eine Übersicht der wichtigen Feiertage in der entsprechenden Region. In Edith Lasars Fall sind die Feiertage, aufgrund des österreichischen und deutschen Marktes, römisch-katholisch geprägt. Auffällig ist, dass die Feiertage während des Nationalsozialismus entsprechend angepasst wurden. Auch in den Anfängen der Zweiten Republik geht der nationale Bezug stark hervor, zumal im Kalender teilweise Landkarten der neuen Staatsgrenzen enthalten sind.¹³⁸

4.3.1 Daten

Das Kalendertagebuch hat eine klare vorgegebene Struktur, in welcher bestimmte Daten ‚abgefragt‘ werden. Dazu zählen Name, Adresse, Notfallkontakt, etc. Aus jenen Angaben kann äußerst gut die Lebenssituation der Edith Lasar herausgelesen werden. Im Jahr 1942 gab Edith Lasar als Notfallkontakt ihren Vater, Josef Lasar an. In diesem Jahr wohnte sie auch noch bei ihrer Familie in der Habichergasse 23 II/9 im 16. Wiener Gemeindebezirk. Mehrmals gab sie auch ihre Mutter Henriette L. als Notfallkontakt an. Ihre Wohnadresse änderte sich erst im Jahr 1947. Edith Lasar zog in die Brüllgasse 45/4/8 und blieb in Ottakring. Bei dieser Wohnadresse handelte es sich um den „Hella-Hanzlik-Hof“¹³⁹, ein 1927 errichtetes Wohnhaus, welches im Zuge des Bauprogrammes der Sozialdemokratie mit dem Zweck zur Schaffung leistbaren Wohnraumes für die Bevölkerung erbaut wurde. Der Baukomplex umfasst 49 Wohnungen, der Architekt war Leopold Schulz.¹⁴⁰ Inkludiert waren mehrere Gemeinschaftseinrichtungen, wie Bäder, Kindergärten, Waschküchen, Mütterberatungsstellen, Ambulatorien, Tuberkulosestellen, Turnhallen, Bibliotheken etc. Gegenwärtig ist die Wohnanlage denkmalgeschützt.¹⁴¹

¹³⁸ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher, SFN NL 200.

¹³⁹ **Hella Hanzlik** arbeitete in der Arbeiterkammer und später auch im sozialistischen Parlamentsklub. 1948 bis 1971 war sie Vorsitzende des Frauensekretariats der SPÖ Wien. Ihre politischen Funktionen reichten über Bezirksrätin in Ottakring, stellvertretende Bezirksparteivorsitzende, Bundesrätin bis hin zur Nationalratsabgeordneten. Besonders viel Engagement zeigte Hella Hanzlik in der Sozial- und Frauenpolitik.

¹⁴⁰ Vgl. Wiener Wohnen - Gemeindewohnungen, [wiener-wohnen.at](https://www.wienerwohnen.at/hof/1176/Hella-Hanzlik-Hof.html), online unter <<https://www.wienerwohnen.at/hof/1176/Hella-Hanzlik-Hof.html>>, (03.01.2024).

¹⁴¹ Vgl. ebd.



Abbildung 9: Hella-Hanzlik-Hof; Wohnhaus von Edith Lasar von 1947 bis 1953, online unter https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/88/Br%C3%BC%C3%9Fgasse_45-47_-_Au%C3%9Fenfassade_I.jpg, (03.01.2024).

Im Jahr 1952 zog Edith Lasar erneut innerhalb des 16. Wiener Gemeindebezirks um, ihre neue Adresse, die Thaliastraße 75/3/4/25, blieb bis 1960 gleich. Bei dieser Wohnanlage handelte es sich ebenfalls um ein von der Sozialdemokratie erbautes Wohnhaus aus dem Jahr 1926. 1931 wurde die Wohnhausanlage nach dem sozialdemokratischen Politiker Karl Volkert¹⁴² benannt. Auch dieser Wohnsitz Edith Lasars verweist auf die Nähe zu ihrer politischen Ausrichtung.¹⁴³



Abbildung 11: Karl-Volkert-Hof, Wohnort Edith Lasars ab 1952, Thaliastraße_75.jpg (390×369), online unter https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/images/9/90/Thaliastra%C3%9Fe_75.jpg, (03.01.2024).

¹⁴² **Karl Volkert** gehörte als Mitglied der SPÖ bis 1929 dem Nationalrat an.

¹⁴³ Vgl. Wiener Wohnen - Gemeindewohnungen.

Die in den Kalendern abgefragten Daten umfassen unter anderem auch das Körpergewicht und die Körpergröße des/der jeweiligen Besitzers/Besitzerin. So liegen Daten von Edith Lasar aus dem Jahr 1944 vor. Während des Zweiten Weltkrieges betrug Edith Lasars Körpergröße 169 cm bei einem Gewicht von 56 kg. Ein Jahr später verringerte sich ihr Gewicht auf 53 kg. Im Nationalsozialismus wird auch die Arbeitsbuch-Nummer innerhalb des Kalenders erfasst, die bei Edith Lasar 386 lautete.¹⁴⁴ In den Jahresübersichten, die in jedem Kalender vor der Wochenansicht als Überblick gedruckt werden, wurden jeden Monat etwa fünf Wochentage von Edith Lasar eingekreist. Diese Jahresübersicht diente ihr vermutlich zur Verfolgung ihres Menstruationszyklus. Auf den letzten Seiten der Kalender können Adressen eingetragen werden. Bei Edith Lasar wurden die wichtigsten Kontakte vermerkt, die von Verwandten über Freunden bis hin zu Arztpraxen und beruflichen Kontakten reichen.¹⁴⁵

4.3.1 Schriftbild

Der Wechsel der Schrift von der Langschrift zur Stenografie, wie er bei Edith Lasar oft vorkommt, kann verschiedene Gründe haben, die sowohl persönlicher als auch praktischer Natur sein könnten. Bei der Untersuchung des Datenmaterials kann festgehalten werden, dass Edith Lasars Wechsel in die jeweils andere Schriftform nicht nur auf einen Grund zurückzuführen ist. Infolge sind mehrere mögliche Gründe denkbar, wofür Beispiele aus den Kalendertagebüchern gegeben werden:

Einer der möglichen Gründe ist die emotionale Bewältigung von traumatischen Erlebnissen und beruflicher oder privater Krisen. Die Verwendung von Stenografie ermöglicht es, sensible oder schmerzhaft Informationen in einer verschlüsselten Form niederzuschreiben, was dazu beitragen kann, solche Erfahrungen besser zu bewältigen. So trug Edith Lasar nach dem Einmarsch der Russen im Jahr 1945 folgendes in Kurzschrift ein: „*In der Nacht ein Russe in die Wohnung. Wegen Hitlerbild grausam.*“¹⁴⁶ Diese Eintragung verbirgt möglicherweise in ihrer Kürze und Verschlüsselung durch die Stenografie peinliche oder traumatische Details. Es bleibt durch die Wortwahl aber unklar, welche Grausamkeiten sie erleiden musste. Es gab

¹⁴⁴ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher, 1944, SFN NL 200.

¹⁴⁵ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher, 1944, SFN NL 200.

¹⁴⁶ Edith Lasar: Tagebuch, 8. April 1945, SFN NL 200.

jedoch viele Plünderungen und Vergewaltigungen von Frauen in dieser Zeit. Der Wechsel zur Stenografie deutet darauf hin, dass diese Erinnerung zu belastend war, um sie ausführlich in das Tagebuch einzutragen.

Der Wunsch nach Geheimhaltung könnte ein weiterer Grund für den Wechsel in die Stenografie sein, da dies eine Verschlüsselungsmethode darstellt. Der Wechsel kann demnach eine bewusste Entscheidung sein, Gedanken, Ereignisse oder Informationen möglichst geheim zu halten und vor anderen zu schützen. Es könnte jedoch auch lediglich Experimentierfreude und ein Ausdruck an Kreativität gewesen sein, dass Edith Lasar Schreibstile variierte. Eine äußerst gute Begründung für die Verwendung der Stenografie könnte auch deren Effizienz sein: Diese Schrift ermöglicht eine schnelle Aufzeichnung von Informationen, was besonders praktisch sein kann, wenn man seine Gedanken rasch festhalten möchte. Da Edith Lasar über einen langen Zeitraum hinweg als Sekretärin arbeitete und in ihrer Schullaufbahn auch die Stenografie erlernte, spielt der berufliche Hintergrund eine wesentliche Rolle. Für Sekretärinnen war die Stenografie im 20. Jahrhundert ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung und der ausgeübten Tätigkeit. Der Wechsel zur Stenografie könnte daher auf eine gewohnte oder erlernte Schreibweise zurückzuführen sein.

Der Wechsel könnte jedoch auch eine symbolische Bedeutung haben, um Ereignisse, Veränderungen oder spezifische Gedanken klar zu trennen oder zu markieren. Insgesamt konnten die genauen Gründe für den Wechsel zur Stenografie nicht eindeutig eruiert werden, da diese zu stark von der individuellen Situation abhängen. Auch lässt sich in den Einträgen Edith Lasars keine Kontinuität im Wechsel des Schriftbilds feststellen, weshalb dieser sehr von den Umständen und dem Kontext abhängt. Innerhalb dieser Arbeit sind jene Textstellen, die in Stenografie verfasst sind, kursiv geschrieben.

4.4 Richtung der Analyse

Für die Analyse des Tagebuchs von Edith Lasar wird eine eigene Analysemethode gewählt, die qualitative und quantitative Ansätze kombiniert. Angelehnt an die Inhaltsanalyse nach *Philipp Mayring* (2010) werden zunächst Textmerkmale qualitativ erörtert, um sie dann quantitativ auszuwerten. Der in der Forschung oft dargestellte Gegensatz zwischen ‚qualitativ‘ und ‚quantitativ‘ versucht *Mayring* mit dem Ansatz einer „qualitativ orientierten Inhaltsanalyse“ weiterzuentwickeln. Nach *Mayring*

können im Rahmen der Inhaltsanalysen auch Häufigkeitsanalysen (Frequenzanalysen) verwendet werden, da es sinnvoll sein kann, auch innerhalb dieser inhaltsanalytischer Kategoriensysteme mit der Häufigkeit einer Kategorie ihre Bedeutung zu untermauern. Sie bieten darüber hinaus eine Struktur für das analysierte Material und ermöglichen eine statistische Auswertung der Häufigkeit von Kategorien. Durch Häufigkeitsanalysen werden subjektive Einflüsse minimiert und die Validität der Analyse sichergestellt.

Die Vorgehensweise dieser Arbeit besteht darin, dass sowohl induktive als auch deduktive Methoden angewendet werden. Einige Kategorien werden ohne vorher festgelegte Fragestellung direkt aus den Tagebucheinträgen entwickelt. Die Richtung der Analyse war allerdings bereits vor der Kategorienbildung bekannt: Die Tagebuchanalyse sollte aufzeigen, worüber Edith Lasar in ihren Tagebüchern schreibt und wie sie darin ihre Identität begründet. Bei den zur Subjektbildung relevanten Themen, wie der Gestaltung der Beziehungen, dem Aspekt Arbeit, der politischen Aktivität und der Wahrnehmung politischer Angebote, wird deduktiv vorgegangen. Durch die Untersuchung der Tagebücher sollen Rückschlüsse auf die Quellen selbst und deren soziokulturellen Hintergrund gezogen werden.

4.5 Festlegung und Definition der Kategorien

Nach *Mayring* steht im Zentrum der qualitativen Strukturierung die Entwicklung eines Kategoriensystems. In der Bildung von Kategorien ist das Befolgen einer Systematik äußerst wichtig, weshalb die Vorgehensweise in diesem Kapitel nochmals genauer beschrieben wird. Um diese Überprüfbarkeit weiters zu verbessern, wird die Analyse, im Gegensatz zu anderen Interpretationsverfahren, in mehrere Interpretationsschritte zerlegt: So müssen im Vorhinein die Analyseeinheiten definiert werden, um die Nachprüfbarkeit der aufgestellten Kategorien gewährleisten zu können. Die sogenannte ‚Kodiereinheit‘ legt nach *Mayring* fest, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf. In der vorliegenden Analyse wird der minimale Textteil, der unter eine Kategorie fallen darf, ein ‚Wortstamm‘ oder ‚Lexem‘ sein. ‚Lexeme‘ sind typischerweise Teile von Nomina, Verben, Adjektive oder Adverbien, die eigenständig eine Bedeutung, sprich einen Inhalt, tragen. Im Gegensatz dazu haben sogenannte ‚Funktionswörter‘ oder ‚Grammeme‘ keine Bedeutung, da sie die Inhaltswörter miteinander in Bezug setzen und zumeist Artikel,

Konjunktionen, Subjunktionen oder Pronomen betreffen.¹⁴⁷ Die Kontexteinheit legt nach *Mayring* den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann, dafür wird in der vorliegenden Analyse ein Tagebucheintrag, bestehend aus einer Ansammlung mehrerer Wörter, Phrasen oder Sätze, genommen. Weiters muss im Sinne der ‚Auswertungseinheit‘ festgelegt werden, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden. Dabei fiel die Auswahl auf eine chronologische Auswertung der Einträge.

Die vorliegende Analyse erfolgt so, dass jene Kategorien genauer besprochen werden, die gemessen an ihrer Häufigkeit im Tagebuch von Edith Lasar vermehrt vorkommen. Die verfassten Einträge in Kurzschrift wurden unter Zuhilfenahme eines Fachexperten in die Langschrift übersetzt, wobei trotz sorgfältiger Bearbeitung Fehler auftreten können, da manchmal einige der verwendeten Abkürzungen nicht lesbar waren oder Kürzel von Edith Lasar selbst erstellt wurden. Als erster Schritt erfolgte die Bildung eines Kategoriensystems mithilfe der zusammenfassenden Inhaltsanalyse. Für die Kategorienbildung wurde zuerst das Quellenmaterial gesichtet und inhaltstragende Textpassagen themenweise den Kategorien zugeordnet. Zur Erleichterung der Kategorienbildung wurden die Daten in eine Excel-Datei übertragen, damit mittels Formeln bestimmte Lexeme gemäß ihrer Häufigkeit untersucht werden können. Für die Analyse der Häufigkeit wurden teilweise nur die Wortstämme verwendet, um eine umfassende Berücksichtigung aller flektierten und deklinierten Formen möglich zu machen. Mit der Excel-Formel ‚=ZÄHLENWENN‘ konnten darüber hinaus bestimmte Inhaltswörter in einem bestimmten Bereich von Zellen gesucht, herausgefiltert und gezählt werden. Dadurch ist es möglich, bestimmte Wörter mit stärkerer Verdichtung in den Tagebucheinträgen zu zählen und in die passenden Kategorien einzuteilen. Die Verwendung von Excel ermöglicht zudem die grafische Darstellung der Ergebnisse der Inhaltsanalyse. Die Kategorien ‚Beziehungen‘, ‚Arbeit‘ und ‚Politik und Sozialsystem‘ sind deduktiv erstellt worden, da sich diese an die Beantwortung der Forschungsfrage richten. Durch eine teils induktive, teils deduktive Vorgehensweise wurden elf Metakategorien gebildet, die sich vorwiegend durch deren häufiges Vorkommen und der stärkeren Verdichtung als solche ausgewiesen haben. Um eine möglichst genaue

¹⁴⁷ Vgl. Tanja *Tajmel*, Sara *Hägi-Mead*, Sprachbewusste Unterrichtsplanung: Prinzipien, Methoden und Beispiele für die Umsetzung (New York, Münster 2017) 36.

Differenzierung zu ermöglichen, wurden auch Subkategorien zu den jeweiligen Metakategorien gebildet.¹⁴⁸

Die aus dem Material entwickelten Meta- und Subkategorien sind folgende:

Metakategorien	Beschreibung der Kategorien	Subkategorien
<u>K1 Beziehungen</u>	Eine Beziehung wird dann als solche definiert, wenn Interaktionen stattfinden, die über das rein Berufliche hinausgehen.	<u>Beziehung zwischen Edith Lasar und Wilhelmine Moik</u> <u>Beziehung zum Kindesvater</u> <u>Liebesbeziehungen</u> <u>Mutter-Kind-Verhältnis</u>
<u>K2 Arbeit</u>	Die Kategorie Arbeit bezieht sich auf berufliche Angelegenheiten. Damit ist zum Beispiel gemeint, wann und wo Edith Lasar zur Arbeit geht oder wie sich das Arbeitsumfeld organisiert. Zudem werden hier auch die Haushaltspflichten inkludiert, die das Kochen, Waschen etc. umfassen. Dazu finden sich sehr viele Einträge.	<u>Haushaltsarbeiten</u> <u>Berufliche Karriere</u>
<u>K3 Freizeitgestaltung und Unternehmungen</u>	Edith Lasar berichtet regelmäßig über ihre Freizeitgestaltung, darum wurde diese Kategorie hinzugefügt. Darunter fallen Aktivitäten wie Kino-, Theater-, Opernbesuche, und die Unternehmungen des Vereins „Die Naturfreunde“.	<u>Kulturbesuche</u> <u>Die Naturfreunde</u>
<u>K4 Gesundheit</u>	Edith Lasar berichtet immer wieder von Krankheitsfällen in ihrer	

¹⁴⁸ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 59.

	Familie, Arztbesuchen und der Dauer der vorliegenden Krankheiten/Beschwerden.	
<u>K5 Natur</u>	Gerne notiert Edith Lasar in ihrem Tagebuch die Wetterlage, häufig wird auch von den Aufenthalten im Garten berichtet.	<u>Wetter</u> <u>Kleingarten</u>
<u>K6 Gefühle</u>	Selten, aber doch, verlautbart Edith Lasar beiläufig ihre Gefühle zu bestimmten Themen, die in dieser Kategorie zusammengefasst werden.	
<u>K7 Krieg</u>	Über die Kriegsereignisse schreibt Frau Lasar nur am Rande und sehr wenig. Es war jedoch wichtig, diese Kategorie aufzunehmen, damit der Frage nachgegangen werden kann, wie und von welchen Ereignissen des stattfindenden Krieges sie berichtet.	
<u>K8 Politik und Sozialsystem</u>	Unter diese Kategorie fallen Erwähnungen von Fürsorgeeinrichtungen, Bestrebungen von Beihilfen, etc. Zudem wird das politische Engagement der Edith Lasar innerhalb dieser Kategorie berücksichtigt.	<u>Politische Gesinnung und politisches Engagement</u> <u>Die (un)freiwillige Inanspruchnahme des Wohlfahrtssystems durch Edith Lasar während des Nationalsozialismus und der Zweiten Republik</u>

5 Tagebuchanalyse

Im folgenden Kapitel werden die oben vorgestellten Kategorien herausgegriffen und näher betrachtet. Die Ausführlichkeit der Untersuchung der verschiedenen Kategorien variiert je nach Informationsgehalt und erklärungsbedürftigem Kontext.

5.1 Beziehungen

Eine Beziehung wird infolge als Beziehung definiert, wenn Interaktionen und Unternehmungen mit diesen Personen stattfinden, die über das rein Berufliche hinausgehen. Zudem werden Beziehungen daran bemessen, wie häufig Edith Lasar in ihren Kalendertagebüchern von den jeweiligen Personen berichtet und inwiefern diese im Alltagsleben integriert sind.

Beziehung zwischen Edith Lasar und Wilhelmine Moik

Traude Bollauf führte für *Brösslers* wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Wilhelmine Moik als politischer Akteurin Zeitzeugen-Interviews mit deren WeggefährtlInnen durch und befragte im Zuge dessen auch ihre Nichte Edith Lasar. Diese war eine von vier Nichten Wilhelmine Moiks und erzählte im Interview, wie sich ihre Beziehung gestaltete und wie sie ihre Tante in der Kindheit und später erlebt ha.¹⁴⁹ So berichtete Edith Lasar in dem Interview, dass sie oftmals Zeit in der Moik-Familie verbracht hatte, vor allem dann, wenn ihre eigene Mutter krank war. Die Beziehung zu Wilhelmine Moik beschrieb sie als äußerst gut. Sie nannte im Interview ihre Tante auch bei dem Namen ‚Tante Minna‘. Außerdem ließ Edith Lasar im Interview durchblicken, dass sie durch ihre Tante viel Neues lernen konnte und diese auch für ihre beruflichen Laufbahn wegweisend war:

„Ich konnte mit ihr nach Schönbrunn gehen. Sie hat mir Verschiedenes gezeigt [...] Tante Minna war dann Gemeinderätin, zu meinen Kindheitstagen, und damals nahm sie mich öfter mit ins Büro, wo ich selber meine ersten Schreibmaschinenversuche unternahm. Und natürlich auch

¹⁴⁹ Vgl. *Broessler*, Wilhelmine Moik, 165.

etliche Personen kennenlernte, die später in der Politik waren, so zum Beispiel Anton Proksch.“¹⁵⁰

Wilhelmine Moik schien auch ein erzieherisches und bildendes Anliegen gegenüber ihrer Nichte gehabt zu haben, da Edith Lasar von ihr viele Bücher zum Lesen erhielt:

„Ich hab' sie daher heimlich ‚Büchertante‘ genannt. Und wenn man bei ihr war und hat irgendwie an ihrem Bücherschrank Interesse gezeigt, hat man immer was zum Anschauen oder zum Schmökern haben können.“¹⁵¹

„Tante Minna“ verstand jedoch auch, dass das Spielen im Kindesalter wichtig ist und schenkte ihren Nichten und Neffen einen Teddy-Bär, damit diese beim Besuch der Großmutter beschäftigt waren. Die Beziehung der beiden bestand auch darin, dass Wilhelmine Moik Edith Lasar öfters in den Urlaub mitnahm.¹⁵² Für Edith Lasar war Wilhelmine Moik ein wichtiger Bestandteil der Familie, die nach dem Tod ihrer Großmutter und Mutter die Großfamilie zusammenhielt. Sie beschrieb die Persönlichkeit ihrer Tante wie folgt:

„Jedenfalls war sie ein vielseitiger Mensch, ein lernbegieriger, einer, der gern die Welt verbessert hätte. Ich nehme auch an, ein guter Mensch. Nicht nur zu uns.“¹⁵³

Auf ein gutes Verhältnis zwischen Edith Lasar und ihrer Tante lassen sowohl die Nennungen im Tagebuch (vorwiegend in den Jahren 1949 bis 1955) als auch die Dokumente im Nachlass von Edith Lasar auf der ‚Sammlung Frauennachlässe‘ schließen, da Edith Lasar äußerst viele ausgeschnittene Zeitungsartikel und viele weitere Dokumente von und über ihre Tante Wilhelmine Moik gesammelt und verwahrt hat.¹⁵⁴ In ihren Kalendertagebüchern erwähnt Edith Lasar häufig den Namen ihrer Tante im Zusammenhang mit Besuchen und kulturellen Veranstaltungen.

¹⁵⁰ ebd.

¹⁵¹ ebd.

¹⁵² Vgl. ebd.

¹⁵³ ebd.

¹⁵⁴ Vgl. Edith Lasar: Nachlass, SFN NL 200.



Abbildung 12: Edith Lasar und Wilhelmine Moik im Kreise ihrer Familie. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

Beziehung zum Kindesvater

Den Kindesvater Kurt Z. nannte die Tagebuchschreibende in dem untersuchten Zeitraum weniger häufig. Insgesamt wurde der Name Kurt 75 Mal von Edith Lasar in ihrem Tagebuch erwähnt. Am häufigsten schrieb sie über diesen während des intensiven Kennenlernens im Jahre 1942 bis zum Geburtsjahr ihres Sohnes Robert.

Informationen über die Profession und Herkunft des Kindesvaters lassen sich aus dem Tagebuch des Jahres 1943 herausfinden: In diesem notierte Edith Lasar in den Notizen Daten ihres Kindervaters, wie unter anderem den Nachnamen und den Wohnort im 19. Wiener Gemeindebezirk. Kurt wurde am 15. Dezember 1919 in Mediasch, Rumänien, geboren. Erwerbstätig war er bei der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in der Hinteren Zollamtsstraße 1. Weiters notierte sich Edith Lasar seinen angeblichen Arbeitsverdienst von 250,- Reichsmark.¹⁵⁵

Das Kennenlernen der beiden erfolgte womöglich am 30. August 1942 im Kuchelauer Bad, welches sie mit ihrer Freundin Gretl besuchte. In Kurzschrift notierte Edith Lasar folgendes:

¹⁵⁵ Vgl. Edith Lasar: Tagebuch, Notizen 1943, SFN NL 200.

„Abends mit 2 Burschen in einem Kaffeehaus. Um 11 Uhr nachhaus gekommen. Krach wie noch nie.“¹⁵⁶

Anscheinend dauerte der Abend etwas länger an, sodass es zuhause aufgrund des langen Fernbleibens zu einer Auseinandersetzung mit den Eltern gab. Edith Lasar traf Kurt Z. am nächsten Tag bereits wieder. Sie schrieb:

„Rendezvous mit den zweien von gestern. Gretl ist nicht gekommen und Peter hat mich mit Kurt allein gelassen.“¹⁵⁷

Bereits ein paar Tage später stellte Kurt Z. Edith Lasar seinen Eltern vor. Die beiden machten viele Unternehmungen, unter anderem gingen sie ins Kino, besuchten Fußballmatches oder trafen sich mit Freunden. Die Beziehung der beiden könnte als turbulent beschrieben werden, da es laut mancher Tagebucheinträge häufige Streitigkeiten gab. So schrieb Edith Lasar am 01. November 1942 in Kurzschrift: *„Es gab Auseinandersetzung und wahrscheinlich Trennung“*.¹⁵⁸ Bereits ein paar Tage später versuchte Edith Lasar zum Frauenarzt zu gehen. Sie notierte in Kurzschrift: *„Versucht zum Arzt zu gehen. War vergebens – zu viele Leute dort. Kurt dieses Biest.“*¹⁵⁹ Offensichtlich ging es in dieser Auseinandersetzung bereits um das Aussetzen ihrer Periode, zumal sie am 06. November 1942 in Stenografie schrieb *„Bei Ärztin wegen Kind.“*¹⁶⁰

Aus den Tagebucheinträgen und dem Schreibstil Edith Lasars lässt sich entnehmen, dass sich die Probleme zwischen Edith Lasar und Kurt Z. während der Schwangerschaft häuften. Am 11. Dezember 1942 schrieb Edith Lasar in das Tagebuch *„Abends hätte Kurt kommen sollen, war aber wieder nicht hier.“*¹⁶¹ Die Diskrepanzen entstanden auch durch Eifersucht, worauf der Eintrag vom 7. Januar 1943 hinweist: *„Mit Kurt im Ufa Kino bei „Hab mich lieb“. Albert saß neben mir und deshalb war Kurt wütend.“*¹⁶²

Höhepunkt der Streitigkeiten war Edith Lasars Unwissenheit über Kurts Staatenlosigkeit. Offenbar wollten die beiden am 15. Januar 1943 beim Standesamt heiraten, was aufgrund seiner Staatenlosigkeit nicht möglich war: *„Mit Papa, Mama*

¹⁵⁶ Edith Lasar: Tagebuch, 30. August 1942, SFN NL 200.

¹⁵⁷ Edith Lasar: Tagebuch, 31. August 1942, SFN NL 200.

¹⁵⁸ Edith Lasar: Tagebuch, 1. November 1942, SFN NL 200.

¹⁵⁹ Edith Lasar: Tagebuch, 5. November 1942, SFN NL 200.

¹⁶⁰ Edith Lasar: Tagebuch, 06. November 1942, SFN NL 200.

¹⁶¹ Edith Lasar: Tagebuch, 11. Dezember 1942, SFN NL 200.

¹⁶² Edith Lasar: Tagebuch, 7. Jänner 1943, SFN NL 200.

und Kurt auf dem Standesamt. Nichts erledigt da Kurt staatenlos ist.“¹⁶³ Edith Lasars Familie, einschließlich ihrer Schwester Jetty, waren von dem Umstand wenig begeistert, sodass es häufiger zu Auseinandersetzungen mit Kurt Z. über seine Notlüge kam, wie der Eintrag vom 16. Januar 1943 zeigt: „Nachher mit Jetty bei Kurt. Es gab wieder eine Auseinandersetzung wegen seiner Staatenlosigkeit“.¹⁶⁴

Staatenlosigkeit durch Heirat? Abstammung der Ehepartner als entscheidendes Kriterium

Die Staatenlosigkeit von Kurt Z. war insofern ein Problem für Edith Lasar, als sich dieser als eingebürgert ausgegeben hatte. Dass sie nichts von der Staatenlosigkeit wusste, lässt sich in den Notizen des Kalendertagebuch aus dem Jahr 1943 herauslesen: „Hat sich als eingebürgert ausgegeben und ist staatenlos.“¹⁶⁵ Es kam infolgedessen zu häufigen Auseinandersetzungen zwischen Edith Lasars Familie und Kurt Z. über seine Notlüge. Die Streitigkeiten um die Staatenlosigkeit entstanden vermutlich daher, da sie durch die Heirat staatenlos und Fremde im eigenen Land geworden wäre und ein uneheliches Kind nicht dem Ideal entsprach oder als Schande galt.

In diesem Zusammenhang sind die „Zehn Gebote der Gattenwahl“ zu nennen, welche von der NS-Politik erstellt wurden und hauptsächlich der Reinhaltung der ‚Rasse‘, sowie der Zeugung vieler Kinder dienten.¹⁶⁶ Frauen sollten sich nach den „Zehn Geboten“ Informationen über die Vorfahren des zukünftigen Gatten einholen, um sicherzustellen, dass dieser ein Deutscher sei. Edith Lasar hatte das nicht berücksichtigt, vielmehr wurde sie hinters Licht geführt und hatte erst nachträglich erfahren, dass Kurt kein Deutscher war und keine Staatsangehörigkeit besaß. Auch wird in den von der NS-Politik erstellten „Zehn Geboten“ darauf hingewiesen, dass von vorehelichen Beziehungen abzusehen sei. Dieses Gebot hatte Edith Lasar durch ihre Schwangerschaft ebenfalls gebrochen, wobei es, wie schon erwähnt, auch andere wissenschaftliche Thesen zu vorehelichen Beziehungen im deutschen Reich gibt, wie die von *Dagmar Herzog*, die besagt, dass während des Nationalsozialismus nicht

¹⁶³ Edith Lasar: Tagebuch, 15. Jänner 1943, SFN NL 200.

¹⁶⁴ Edith Lasar: Tagebuch, 16. Jänner 1942, SFN NL 200.

¹⁶⁵ Edith Lasar: Tagebuch, Notizen 1943, SFN NL 200.

¹⁶⁶ Vgl. *Benz*, Frauen im Nationalsozialismus Dokumente und Zeugnisse, 56.

unbedingt eine ‚prüde‘ Haltung gegenüber Sexualität sowie eine spießbürgerliche Sexualmoral vorherrschte.¹⁶⁷

Das Wissen darüber, dass Frauen in dieser Zeit dem Ehegatten untergeordnet waren und durch die Heirat mit einem Staatenlosen auch Edith Lasars eigene Staatszugehörigkeit verliere, erschwerte die Eheschließung der beiden. Interessant wird daher Stellung der Frauen in dieser Zeit in Bezug auf die Staatenlosigkeit: Historisch gesehen waren nämlich Frauen gewissermaßen schon immer staatenlos, da die Zugehörigkeit über den (Ehe-) Mann erfolgte. Die Aufgabe der Frau bestand darin, die Familieneinheit zu wahren, wozu auch die Sicherung einer homogenen staatlichen Zugehörigkeit zählte. So war es damals nur folgerichtig, dass eine Frau nach der Heirat die Nationalität des Mannes annahm und die eigene dafür aufgab. Die Problematik bestand darin, dass Frauen durch die Heirat und den Verlust der eigenständigen Staatsangehörigkeit, vor allem in Kriegszeiten, zu feindlichen Ausländerinnen und Fremde im eigenen Land wurden. Frauen hatten also, obwohl sie eigentlich Staatsangehörige waren, durch die Heirat mit einem Ausländer weniger politische Rechte und Einschränkungen in mehreren Bereichen, wie beispielsweise beim Erwerb von Eigentum, Wohnsitzwahl, Arbeitsplatzwahl, und dem Recht auf Vertragsabschlüsse.¹⁶⁸ Grundsätzlich war die Staatenlosigkeit in Österreich besonders nach dem Zerfall von Österreichisch-ungarischen Monarchie und nach dem Zweiten Weltkrieg ein weitverbreitetes Phänomen. Die Gründe für Kurts Staatenlosigkeit sind aus den Tagebüchern nicht bekannt, diese könnten jedoch sehr vielfältig sein. Ein Blick auf die Hauptursachen von Staatenlosigkeit und auf die Geschichte seines Heimatortes Mediasch könnten eventuell Aufschluss geben, weshalb Kurt Z. keine Staatsangehörigkeit besessen hatte.

Gründe für Staatenlosigkeit

Staatenlosigkeit kann durch viele Faktoren verursacht werden. Drei der Hauptgründe sind die Auflösung und Trennung von Staaten, die Übertragung von Gebieten zwischen einzelnen Staaten sowie aus Gründen der Diskriminierung oder der Anwendung von Staatsangehörigkeitsgesetzen. Staatenlosigkeit tritt häufig aufgrund von Neuverhandlungen von Gesetzen zwischen Nachfolgestaaten und

¹⁶⁷ Vgl. *Schiff*, Schickt sich das?, 60.

¹⁶⁸ Vgl. *Miriam Rürup*, Das Geschlecht der Staatenlosen. Staatenlosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. In: *Journal of modern European history* 14, 3 (01.01.2016) 414.

Vorgängerstaaten mit der Frage auf, wer als Bürger betrachtet wird. Dabei ist wichtig zu beachten, dass Staaten ein Recht darauf haben zu bestimmen, wen sie als Bürger bezeichnen und wen nicht. Die Staatsangehörigkeit wird durch die entsprechenden Gesetze geregelt. So können die längere Abwesenheit vom Heimatland, das Versäumnis oder Unfähigkeit, Verwaltungsverfahren durchzuführen, ebenfalls zur Staatenlosigkeit führen. Diskriminierung ist, wie bereits erwähnt, ein weiterer möglicher Faktor in Fällen von Staatenlosigkeit, welche aufgrund von Geschlecht, Rasse, Religion in Gesetzen oder als Folge der Marginalisierung von Minderheiten resultiert.¹⁶⁹

Staatenlosigkeit aufgrund von Minderheit? Siebenbürger Sachsen in Rumänien

Die deutsche Gemeinschaft in Rumänien hatte lange Zeit territoriale und gesellschaftliche Autonomie genossen, weshalb sie wenig assimiliert war. Ihre Geschichte ist von aufeinanderfolgenden politisch-ideologischen Veränderungen geprägt, resultierend aus Migrationsströmen durch Kolonialisierung und selektiver Ansiedlungsanreize für bestimmte Bevölkerungsgruppen. Kurt Z. stammte aus der rumänischen Stadt Mediasch, welche eine starke historische Präsenz der deutschen Minderheit, insbesondere der Siebenbürger Sachsen, aufwies.¹⁷⁰ Die Siebenbürger Sachsen sind eine deutschsprachige ethnische Gruppe, die im 12. und 13. Jahrhundert von ungarischen Königen nach Siebenbürgen eingeladen wurde, um die Region zu besiedeln und die südlichen Grenzen des ungarischen Reichs zu verteidigen und zu ökonomisieren. Der Orden der Deutschritter und Zisterzienserkloster spielten ebenfalls eine bedeutende Rolle bei der Ansiedlung von Deutschen im historischen Siebenbürgern.¹⁷¹ In der Zeit der k.u.k.-Monarchie (ab 1867) verloren die Siebenbürger Sachsen jedoch ihre privilegierte Stellung, wodurch sie das Königreich Rumänien unterstützten. Insgesamt zeichnete sich in dieser Zeit schon eine Absiedelung ab, was teilweise auf das sogenannte ‚American Mirage‘ zurückzuführen ist. Neben der Emigration in die Vereinigten Staaten, lassen sich vor allem Wanderungsströme nach Deutschland und Österreich ausmachen. Mit dem Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakts des 26. Juni 1940, bei dem Hitler die beiden

¹⁶⁹ Vgl. *United Nations High Commissioner for Refugees*, Mapping Statelessness in Austria, Refworld, online unter <<https://www.refworld.org/docid/58b6e5b14.html>>, (21.11.2023).

¹⁷⁰ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher, Notizen 1943, SFN NL 200.

¹⁷¹ Vgl. Radu *Săgeată*, Mircea *Buza*, Traian *Crăcea*, The Germans in Romania, with Special Regard to the Transylvanian Saxons. In: Mitteilungen Der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 159 (2017) 299.

Gebiete in einem geheimen Protokoll einschloss, fielen viele Teile Rumäniens in den sowjetischen Einflussbereich. Die sowjetischen Truppen siedelten deutschsprachige Staatsangehörige in andere reichseigene Gebiete (Heim-ins-Reich-Bewegung). In Bezug auf die Staatsangehörigkeit gibt es einige weitere historische Entwicklungen, die die deutsche Minderheit in Rumänien betreffen: Während der Zwischenkriegszeit, als Siebenbürgen Teil des Königreichs Rumänien war, hatten die Siebenbürger Sachsen die rumänische Staatsangehörigkeit. Während des Zweiten Weltkriegs wurden viele Siebenbürger Sachsen in die Deutsche Wehrmacht eingezogen. Nach 1945 wurde das Land von sowjetischen Truppen besetzt. Während der kommunistischen Ära und aufgrund des Krieges wurde die deutsche Minderheit als Avantgarde des Faschismus betrachtet, weshalb viele Opfer von Verfolgungen und Diskriminierungen durch die rumänischen kommunistischen Behörden wurden. Die vielen politisch-ideologischen Veränderungen und der konfliktreiche Umgang mit Minderheiten hatten große Auswirkungen auf die demografische Struktur und auf die Staatsangehörigkeitsdebatte der deutschen Minderheit in Rumänien. Viele Deutsche verließen, gezwungenermaßen oder auch freiwillig, das Land, wovon einige jeglicher Staatsangehörigkeit beraubt waren.¹⁷²

Kontaktabbruch mit Kurt Z.

Die Beziehung zwischen Edith Lasar und Kurt Z. verschlechterte sich drastisch, vor allem als Fredl, ein ehemaliger Liebhaber Edith Lasars, am 26. Januar 1943 wieder in ihr Leben trat und sie an ihren Gefühlen zu Kurt Z. zweifeln ließ. Über diesen Umstand schrieb sie in Kurzschrift:

„Fredl auf Urlaub hier. Ich habe ihm alles erzählt. Er war furchtbar zerdrückt. Wir sind sehr schwer voneinander gegangen. Ich weiß erst jetzt, wie lieb ich ihn habe und wie lieb er mich gehabt hat. Hoffentlich liebt er mich weiter, obwohl es keinen Anschein hat.“¹⁷³

Offenbar endete die Beziehung zu Kurt Z. am 1. Februar 1943, als sie am Telefon gestritten hatten. Edith Lasar, offensichtlich aufgebracht, beschrieb Kurts „Fehlverhalten“ aufgrund von Platzmangel über die ganze Wochenansicht des Tagebuchkalenders:

¹⁷² Vgl. ebd.

¹⁷³ Edith Lasar: Tagebuch, 26. Jänner 1943, SFN NL 200.

„Trotzdem er mehr als ich verdient, hat er nie Geld, aber auch nichts zum anziehen u.s.w. Wenn er alle Jahre ein Kind hat ist im ganz egal. Die NSV sorgt schon, außerdem kann ja die Frau schuften bis in die Nacht, Schlaf ist für sie ungesund. Ebenfalls darf ein Kind nicht schreien. Auch nicht wenn der Mann bis 12h nachts in stärkster Lautstärke Akkordeon oder Klavier spielt.“¹⁷⁴

Nach diesem Zeitpunkt wurde Kurt Z. im Tagebuch kaum mehr erwähnt. In auf ihren bezogenen Notizen schrieb Edith Lasar auf, dass Kurt Z. seit dem 18. Februar 1943 am Jugendamt gemeldet wäre. Erst am 05. November 1943 schrieb sie bezüglich der Alimente, die sie von ihm erhalten sollte, Folgendes: „Von Kurt nur 30 RM bekommen“¹⁷⁵. Dazu ergänzte sie in Kurzschrift „*So ein Schuft*.“¹⁷⁶

Es scheint, als hätten die beiden kaum mehr Kontakt, zumal sich Edith Lasar am 8. November 1943 über das Jugendamt über Kurt Z. informieren ließ:

„Beim Jugendamt angerufen, erfahren daß Kurt geheiratet hat. Auch ist er bei einer anderen Firma mit weniger Gehalt und ich bekomme daher nur 25,- RM.“¹⁷⁷

Im Kalendertagebuch aus dem Jahr 1943 schrieb Edith Lasar aber auch von ‚Gemeinheiten‘, die ihr angeblich von Kurt Z. widerfahren waren:

*„Kind nicht von ihm. Ich wäre dumm, wenn ich mit Anderen vor ihm nichts zu tun gehabt hätte. Hat sich als eingebürgert ausgegeben und ist staatenlos. Verbietet mir schlafen. Schlecht darf mir nicht werden. Ein Kind kostet nichts. Darf nicht krank werden. Wo es tagsüber sein wird interessiert ihn nicht. Ich muss auf jeden Fall weiter ins Geschäft gehen. Von ihm noch keinen Pfennig gesehen. Auch kümmert er sich nicht mehr um mich. Verlangt von mir, dass ich mit ihm in einem Bett schlafe, in einem Zimmer wo noch andere Burschen liegen. Von meinen Eltern oder von mir läßt er sich nichts sagen. Es ist nur richtig und gültig was er sich in den Kopf setzt.“*¹⁷⁸

¹⁷⁴ Edith Lasar: Tagebuch, 01. Februar 1943, SFN NL 200.

¹⁷⁵ Edith Lasar: Tagebuch, 05. November 1943, SFN NL 200.

¹⁷⁶ ebd.

¹⁷⁷ Edith Lasar: Tagebuch, 08. November 1943, SFN NL 200.

¹⁷⁸ Edith Lasar: Tagebuch, Notizen 1943, SFN NL 200.

Liebesbeziehungen

Zur Erleichterung der Kategorienbildung wurden die zu diesem Thema erhobenen Textstellen in eine Excel-Datei übertragen, damit mittels Formeln bestimmte Lexeme gemäß ihrer Häufigkeit untersucht werden können. Demnach wurden die Namen eingegeben, mit denen Edith Lasar eine Liebesbeziehung führte. Durch die Grafik wird ersichtlich, wie sich Edith Lasars Liebesbeziehungen von 1942 bis 1960 gestalteten.

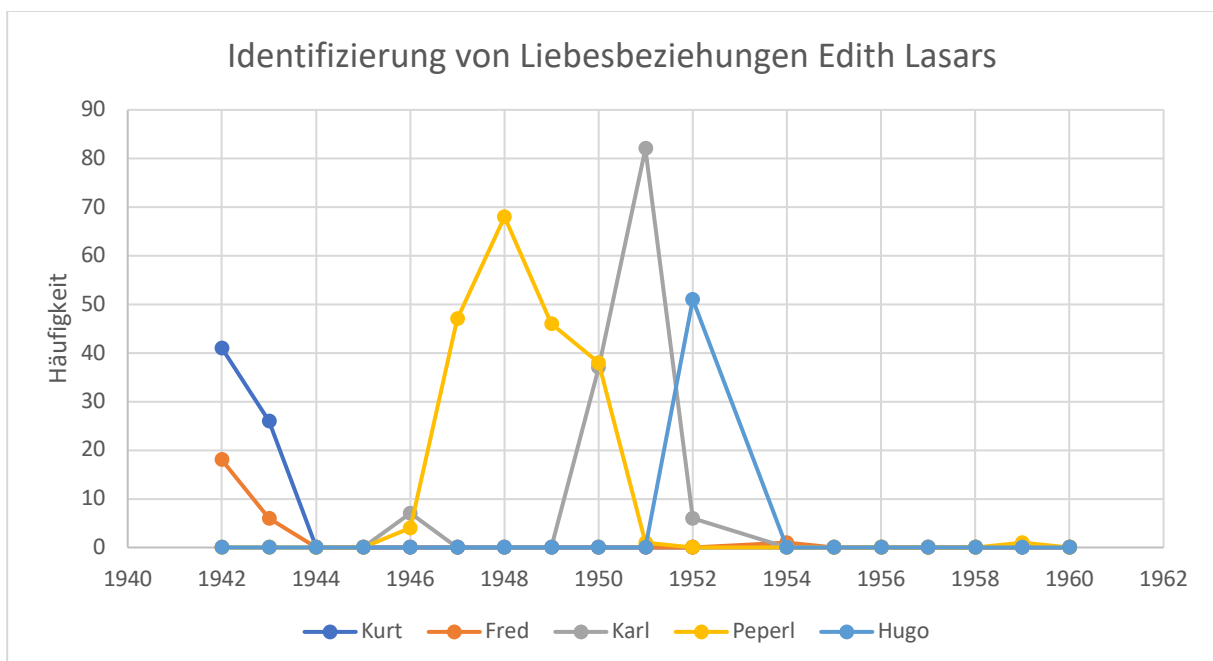


Abbildung 13: Grafik zu den erwähnten Liebesbeziehungen Edith Lasars in ihrem Kalendertagebuch von 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942 – 1962 SFN NL 200

Die Einträge zu Liebesbeziehungen, die in Edith Lasars Kalendertagebuch von 1942 bis 1960 festgehalten sind, zeigen Phasen der emotionalen Isolation, Kontaktabbrüche und den Wechsel zwischen verschiedenen Partnern auf. Anhand der y-Achse lässt sich die Häufigkeit der Einträge zu einzelnen Namen ablesen. Auf der x-Achse hingegen ist der Zeitraum der Untersuchung angegeben, welcher sich zwischen den Jahren 1942 bis 1960 erstreckt. Nachdem Edith Lasar mit Kurt Z. nach einer Auseinandersetzung wegen seiner Staatenlosigkeit jeglichen Kontakt abbrach, erlebte sie eine Phase der emotionalen Isolation. Sie sehnte sich nach ihren vorherigen Freund Fredl, der jedoch an der Front Kriegsdienst leistete. Als Fredl aufgrund seines Urlaubs nach Wien zurückkehrte und erfuhr, dass Edith Lasar

schwanger war und eine andere Beziehung führte, war er enttäuscht und der Kontakt wurde beendet. Diese Erfahrungen führten zu einer Periode, in der Edith Lasar zwischen 1943 und 1946 keine im Tagebuch dokumentierten Liebesbeziehungen einging. Ab 1946 begann sie jedoch wieder, Liebesbeziehungen zu führen. Am 17. März 1946 wurde ein gewisser Karl in den Kalendertagebüchern mehrmals erwähnt, die Beziehung war allerdings von Konflikten überschattet:

„Fürchterlicher Krach. Er hat mich vor dem Kind beschimpft. Auch Mutter hat mir Vorwürfe gemacht, weil ich nicht geheiratet habe. Es ist entsetzlich.“¹⁷⁹

Innerhalb dieser Notiz wird der Druck Edith Lasars, eine Ehe einzugehen, deutlich. Der Vorwurf seitens der Mutter zeigt, dass das Alleinsein und ledige Mutterschaft nicht nur gesellschaftlich defizitär betrachtet, sondern auch innerhalb der Familie bemängelt wurde. Der Kontakt zu Karl wurde in den Kalendertagebüchern erst wieder ab 1950 erwähnt. Ab dem 30. Juni 1946 lernte Edith Lasar Peperl kennen, mit dem sie bis März 1950 eine Beziehung führte. Diese Beziehung war geprägt von Eifersucht seitens Perperl, Edith Lasar wurde mehrmals vorgeworfen, untreu zu sein. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Tagebücher nur die Perspektive Edith Lasars abdecken und nicht festgestellt werden kann, ob die Anschuldigungen Peperls gerechtfertigt waren. Die Probleme häuften sich im Jahr 1950, als Edith Lasar erneut auf Karl traf. An der Grafik ist eindeutig zu sehen, dass sich die Erwähnungen der beiden Männer im Jahr 1950 überschneiden. Mehrmals traf sich Edith Lasar heimlich mit Karl und notierte ihre Treffen fast ausschließlich in Steno. Die Unsicherheit und die Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung, welcher Mann der richtige sei, notierte Edith Lasar in Kurzschrift am 28. März 1950:

„Peperl hat von mir eine Entschuldigung verlangt. Ich bin nicht in der Lage, mich zu entscheiden. Mein Herz gehört ihm und der Verstand sagt: Geh zum anderen.“¹⁸⁰

Schließlich beendete sie die Beziehung zu Peperl am 2. Januar 1951 und traf sich von nun an mit Karl:

¹⁷⁹ Edith Lasar: Tagebuch, 17. März 1946, SFN NL 200.

¹⁸⁰ Edith Lasar: Tagebuch, 28. März 1950, SFN NL 200.

„Nach Büro Peperl bei mir. Ich habe ihm gesagt, dass ich so nicht mehr weitermachen will.“¹⁸¹

Nach nur einem Jahr wurde im März 1952 das Verhältnis zu Karl beendet, im selben Monat entwickelte sich eine romantische Verbindung mit Hugo. Nachdem das Tagebuch aus dem Jahr 1953 im Archiv zur Gänze fehlt, finden sich überraschenderweise ab 1954 keine weiteren Erwähnungen von Liebesaffären in ihren Tagebucheinträgen. Die Ursachen dafür könnten vielschichtig sein und spiegeln möglicherweise Edith Lasars persönliche Entwicklung wider: In dieser Zeit erlebte die Gesellschaft einen signifikanten kulturellen Wandel, vor allem auch in Bezug auf Geschlechterrollen. So könnten Karriereaspekte eine Rolle gespielt haben, da Frauen ab den 1950er-Jahren vermehrt berufliche Chancen verfolgten.¹⁸² Möglicherweise versuchte Edith Lasar, den Fokus weniger auf romantische Beziehungen und der gesellschaftlichen auferlegten Erfüllung ihrer weiblichen Rolle als Ehefrau und Hausfrau zu legen, sondern mehr auf ihre persönlichen Unabhängigkeit und Reife zu setzen. Es ist auch möglich, dass Edith Lasar negative Erfahrungen mit der Aufzeichnung von Liebesbeziehungen gemacht hatte, was zu einem bewussten Verzicht auf deren Dokumentation dieser in ihren Tagebüchern führte. Die genaue Ursache für den Rückgang der Notizen hinsichtlich der Liebesbeziehungen kann jedoch nicht eruiert werden.

¹⁸¹ Edith Lasar: Tagebuch, 2. Jänner 1951, SFN NL 200.

¹⁸² Vgl. *Ruhl*, Verordnete Unterordnung.

Edith Lasars Tagebuch gewährt einen Einblick in die Herausforderungen, die sie vor und während der Geburt ihres Sohnes Robert im Jahr 1943 erlebt hat. Am 26. Juli 1943 notierte Edith Lasar Wehen in der Nacht, die den Startpunkt für die Geburt setzten. Die Schilderung ihrer Fahrt mit dem Sanitätswagen ins Hospiz verdeutlicht die damalige medizinische Betreuung. Die Tagebucheinträge bieten nicht nur medizinische Informationen, sondern gewähren auch Einblick in Edith Lasars emotionale Welt. So notierte Edith Lasar liebevoll die Geburtsdetails von Robert, wie sein Gewicht von 2,80 kg und seine Länge von 48 cm.¹⁸³ Es wird deutlich, dass sie von einem großen sozialen Netzwerk umgeben war, bestehend aus Mutter, Großmutter sowie vielen Tanten und Onkeln, unter anderem auch Wilhelmine Moik, von Edith Lasar ‚Minna-Tante‘ genannt. Diese besuchten Edith Lasar im Krankenhaus. In den Wochen nach der Geburt wurde der Alltag von Edith Lasar durch häusliche Routineaktivitäten wie Kochen, Einkaufen und die Sorge um Roberts Schlaf bestimmt. Besonders häufig gibt es Aufzeichnungen über den Schlafrhythmus Roberts sowie über seine Schreizeit. Ihre Notizen deuten auch auf die Herausforderungen hin, denen junge Mütter gegenüberstanden, insbesondere wenn sie alleinerziehend und unverheiratet waren.¹⁸⁴ Sie beschrieb am 13. Juli in Kurzschrift, wie sie sich verlassen fühlte und Sehnsucht danach hatte, unter Menschen zu kommen:



Abbildung 14: Edith und Robert Lasar mit 9 Monaten.
Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

¹⁸³ Vgl. Edith Lasar: Tagebuch, 27. Juni 1943, SFN NL 200.

¹⁸⁴ Vgl. Edith Lasar: Tagebuch, 26. Juni – 13. Juli 1943, SFN NL 200.

„Vormittag sehr schön. Ich habe mich schon gefreut, dass ich mit Robert fortgehen kann. Ich fühle mich hier so verlassen und habe Sehnsucht unter Menschen zu kommen. Leider Mittags ein Gewitter und es regnet weiter.“¹⁸⁵

Der Wetterumschwung spiegelt in diesem Eintrag den Kampf um Alltag und Normalität wider. Die Erwähnung von Mutterberatungskursen zur Geburtsvorbereitung und zur Kindererziehung lässt darauf schließen, dass Edith Lasar das nationalsozialistische Angebot für werdende Mütter in Anspruch nahm. Zusätzlich besaß sie ein Heft mit dem Titel „Für Mutter und Kind“¹⁸⁶, welches vom Deutschen Frauendienst herausgegeben wurde. Dieses Heft enthielt nicht nur einige Artikel zur Schwangerschaft und zum Wochenbett, zur Pflege und zur Ernährung des Säuglings, sondern auch Abschnitte zur Dokumentation über den Entwicklungsstand des Kindes. Neben den grundlegenden Informationen wie Namen, Geburtstag und Körperumfang wurden auch spezifische Informationen wie der Abfall der Nabelschnur, die Wiedererlangung des Geburtsgewichtes, das Anheben des Kopfes, das erste Lächeln, das Verfolgen vorgehaltener Gegenstände, das Lallen, das Richten der Augen auf einen Punkt, das freie Aufrechterhalten des Kopfes, das Hinwenden zur Schallquelle, das Erkennen von Personen, das Anstemmen der Füße, das Greifen nach Gegenständen, das Aufrechtsitzen, die Verdoppelung des Geburtsgewichtes, den ersten Zahn und das freie Sitzen abgefragt. Ein weiterer Aspekt des ‚Mutter-und-Kind-Hefts‘ war eine Tabelle zur Eintragung der Größe und des Gewichts von der Geburt bis zur 52. Woche. Dieser Entwicklungsgang soll vermutlich auch Aufschluss darüber geben, ob es sich, im Sinne der NS-Rassenpolitik, bei dem Kind um einen ‚kerngesunden‘ Nachwuchs handelte. Der Fokus lag offensichtlich darauf, im ersten Lebensjahr des Säuglings Fortschritte zu dokumentieren, um möglicherweise Rückschlüsse auf die Gesundheit des Kindes im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu ziehen.¹⁸⁷ Auch die Gehversuche, das Hochklettern am Bettenrand, das Nachahmen von Bewegungen und Verstehen und Reden von Wörtern sollte von den Eltern notiert werden. Die Zeitschrift war außerdem mit vielen Werbungen versehen, die Produkte wie Damenbinden und Babypuder über Nivea bis hin zu Verbandmaterialien wie Vulnoplast reichten. Dieser Blick in die Werbelandschaft der Zeit zeigt, mit welchen Themen Mütter assoziiert wurden und wie sie den Alltag und

¹⁸⁵ Edith Lasar: Tagebuch, 13. Juli 1943, SFN NL 200.

¹⁸⁶ Edith Lasar: Tagebuch, 16. Jänner 1942, SFN NL 200.

¹⁸⁷ Vgl. Edith Lasar: Nachlass SFN NL 200.

die Sorgen junger Mütter beeinflussten. In den Fortschrittsaufzeichnungen des Entwicklungsganges Roberts fügte Edith Lasar „das Flascherl: 11 Woche“¹⁸⁸ hinzu. Auch scheint es ihr ein Anliegen gewesen zu sein, die Lungenentzündung zu vermerken, die Robert im Alter von drei Monaten entwickelte. In einem weiteren Heft, das möglicherweise Tipps aus der Mutterschule enthält, finden sich von Edith Lasar haushaltsbezogene Tipps und Informationen darüber, wo man bestimmte Materialien bekommen kann, und Empfehlungen für den Kauf von Utensilien, wie beispielsweise einer Babybadewanne. Dieses Heft war offensichtlich speziell Robert gewidmet, da sie darin alle seine Krankheiten notierte. Mit 13 Wochen hatte er eine Lungenentzündung, mit etwa 7 Monaten Masern, mit 2 Jahren eitrige Angina, mit 3 Jahren Röteln und Scharlach sowie Keuchhusten ebenfalls mit 3 Jahren.¹⁸⁹



Abbildung 15: Edith und Robert Lasar auf Ausflug. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

¹⁸⁸ Edith Lasar: Nachlass, SFN NL 200.

¹⁸⁹ Vgl. Edith Lasar: Nachlass, SFN NL 200.

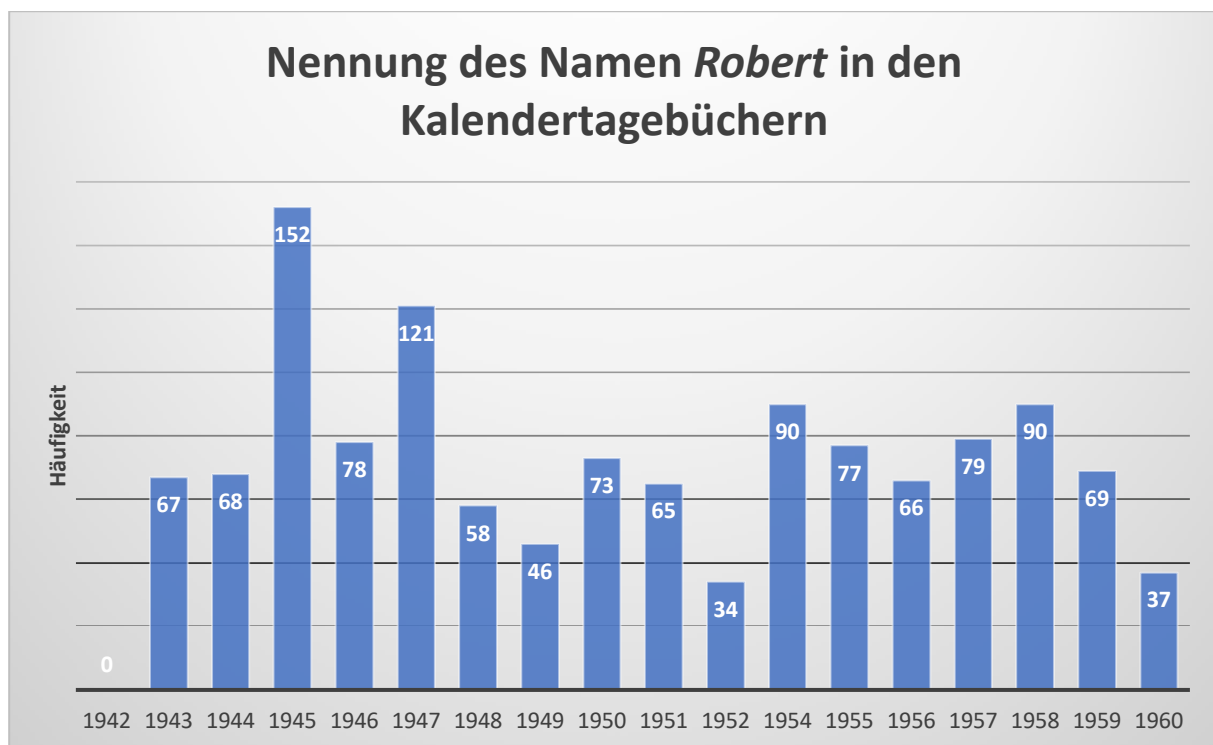


Abbildung 16: Nennung des Namen *Robert* in den Kalendertagebüchern von 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: *Tagebücher 1942 – 1962 SFN NL 200*.

Wie in der Grafik ersichtlich, wird der Name Robert über 17 Jahre lang besonders häufig im Jahr 1945 erwähnt, sonst bewegt sich die Nennung des Namens bei circa 40 Erwähnungen pro Jahr. Edith Lasar erwähnte ihren Sohn Robert im Jahr 1945, dem letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges, möglicherweise aus Sorge um das Wohlergehen ihres Sohnes und ihrer eigenen Zukunft besonders häufig. Während des Krieges tendieren Familien dazu, enger zusammenzurücken und sich gegenseitig zu unterstützen, was möglicherweise dazu führte, dass Edith Lasar in ihren Tagebüchern häufiger über ihren Sohn Robert schrieb, um den starken familiären Zusammenhalt zu dokumentieren. Dies würde auf die bereits besprochene These von *Gerhalter und Hämmerle* hinweisen, wonach das Schreiben von Tagebüchern oft als Überlebensstrategie diene. Die Schreibkonvention konzentrierte sich dabei nicht so sehr auf die Entwicklung eines autonomen Selbst: Aufgrund gesellschaftlicher Normen wurde dieses Selbst häufig durch ein familiäres ‚Wir‘ ersetzt, was die den Frauen zugewiesene Privatsphäre legitimierte.¹⁹⁰

¹⁹⁰ Vgl. *Gerhalter, Hämmerle*, *Tagebuch – Geschlecht – Genre im 19. und 20. Jahrhundert*, 12–13.



Abbildung 17: Edith und Robert Lasar feiern gemeinsam Weihnachten. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

5.2 Arbeit

Die Kategorie Arbeit bezieht sich auf die Ausübung des Berufes von Edith Lasar und auf ihre Haushaltsarbeiten als Mutter, die das Kochen, Nähen, Stopfen, etc. umfassen. Zu den Haushaltstätigkeiten finden sich im Tagebuch der Edith Lasar sehr viele Einträge.

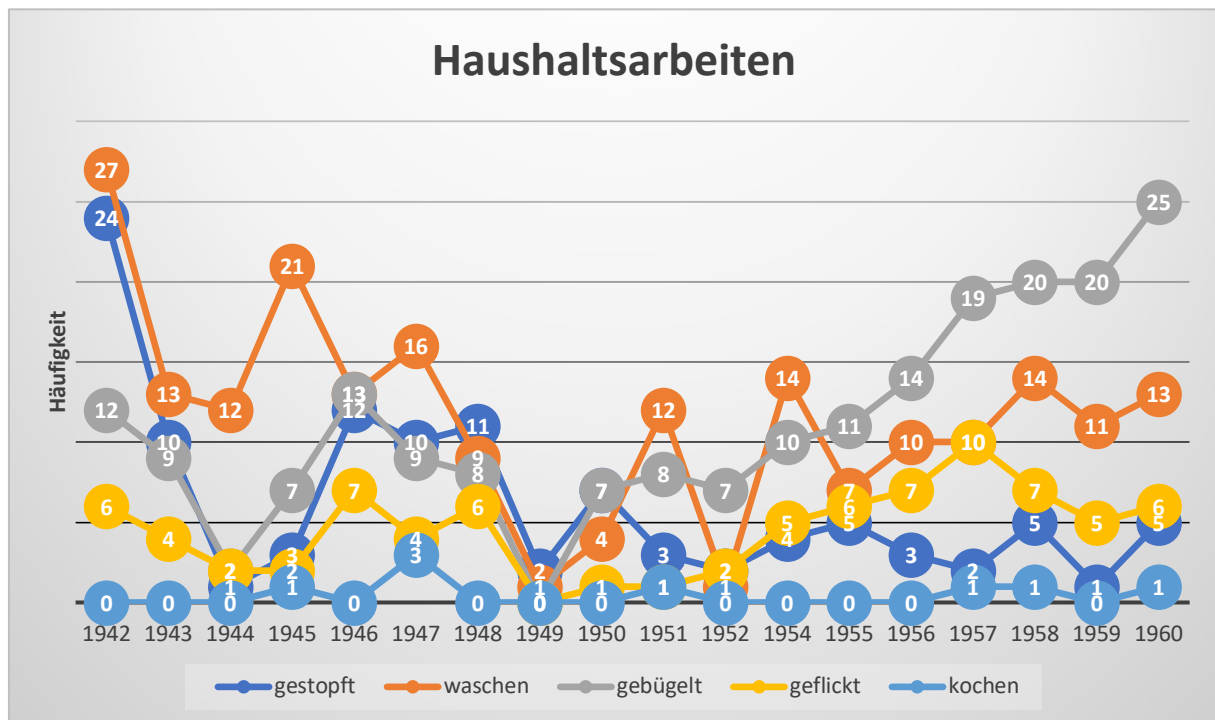


Abbildung 18: Erwähnung von Haushaltsarbeiten in Edith Lasars Kalendertagebüchern von 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942 – 1962 SFN NL 200.

Edith Lasar nutzte ihre Tagebuchaufzeichnungen, um die Haushaltsarbeiten über die Jahre 1942 bis 1960 hinweg zu dokumentieren. Ihre Notizen geben Einblicke in die alltäglichen Aufgaben und Herausforderungen im Haushalt sowie die Veränderungen und Schwerpunkte in den Haushaltsarbeiten. Am öftesten erwähnte Edith Lasar Tätigkeiten wie ‚gestopft‘, ‚gewaschen‘, ‚gebügelt‘, ‚geflickt‘ und ‚gekocht‘. Meistens benutzte sie die Zeitform ‚Perfekt‘, um die Tätigkeiten des Tages zu notieren. Besonders interessant ist, wie sich die Häufigkeit der verschiedenen Haushaltsarbeiten im Laufe der Zeit verändert hatte und wie Edith Lasar möglicherweise auf technologische Fortschritte des Wirtschaftsaufschwunges zurückgriff, die das Waschen, Bügeln und Kochen erleichterten.¹⁹¹ Ihre Aufzeichnungen zeigen den sozialen und kulturellen Kontext, der die Durchführung und die Wahrnehmung dieser Aufgaben beeinflusste. Zunächst ist auffällig, dass das Verb ‚gewaschen‘ im Jahr 1942 am häufigsten erwähnt wird, was darauf hinweist, dass Waschen zu dieser Zeit eine besonders häufige und zeitaufwendige Aufgabe im Haushalt war. Es ist nicht eruierbar, ob Edith Lasar während des Zweiten Weltkrieges

¹⁹¹ Vgl. Rathkolb, Die paradoxe Republik : Österreich 1945 bis 2015, 112.

im Besitz einer Waschmaschine war, zumal nicht viele österreichische Haushalte derartige Haushaltsgeräte besaßen. Aus der Häufigkeit des Verbs ‚gewaschen‘ kann nicht rückgeschlossen werden, ob es sich um das Waschen von Kleidung oder Körperpflege handelte, da Edith Lasar des Öfteren auch ihre Körperpflege derart beschrieben hat.

Die Tätigkeit ‚gekocht‘ ist im Vergleich zu den anderen Arbeiten am geringsten erwähnt worden. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass das Kochen als tägliche und selbstverständliche Aufgabe angesehen wurde und daher weniger notiert wurde. Des Weiteren ist anzumerken, dass ein Rückgang der Erwähnung alltäglicher Haushaltsarbeiten, wie beispielsweise Waschen und Kochen, vermutlich aufgrund von Edith Lasars Schwangerschaft im Jahr 1942 und 1943 erfolgte. Diese Tätigkeiten wurden möglicherweise durch andere wichtige Pflichten und Erledigungen ersetzt, die seit der Geburt des Sohnes vonnöten geworden waren. Interessanterweise wird das Verb ‚bügeln‘ gegen Ende des betrachteten Zeitraums am häufigsten erwähnt. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich die Verfügbarkeit und Herstellung von Bügeleisen verbessert hat, was das Bügeln effizienter und unter Umständen häufiger gemacht hat. ‚Geflickt‘ und ‚gestopft‘ wird im Vergleich zu den anderen Tätigkeiten weniger oft erwähnt. Dies deutet eventuell darauf hin, dass die Reparatur von Kleidung weniger häufig vorkam.¹⁹²

¹⁹² Vgl. Edith Lasar: Tagebücher, 1942 – 1960, SFN NL 200.

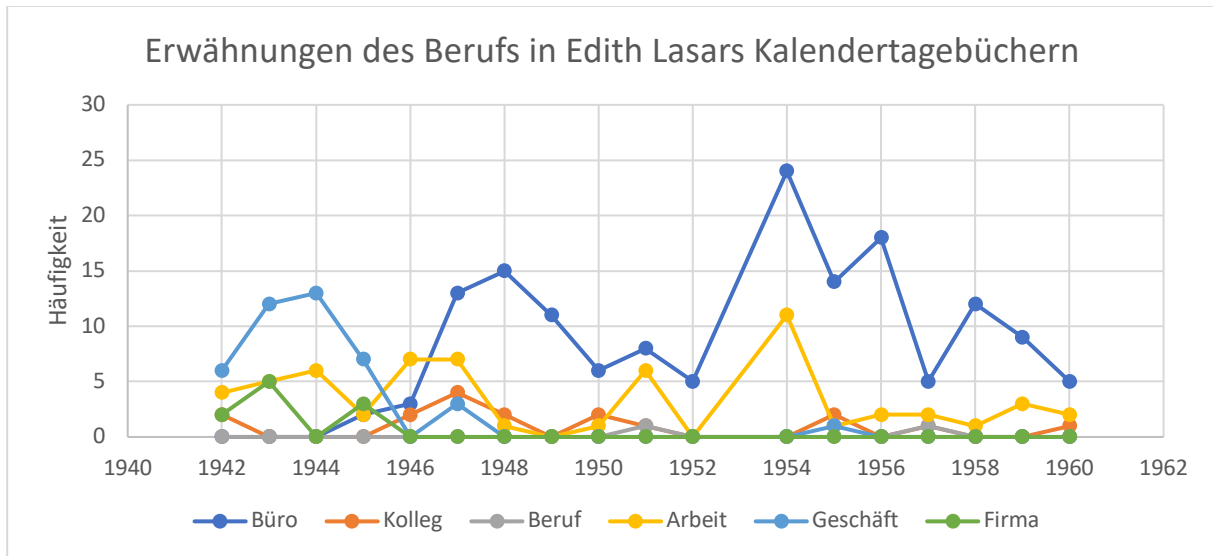


Abbildung 19: Erwähnungen des Berufs in Edith Lasars Kalendertagebüchern. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.

Nach ihrer schulischen Ausbildung begann Edith 1937 eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete anschließend als Lehrling bei der Firma ‚Morgenstern Buchkaufmannschaft‘. Nach der Geburt ihres Sohnes Robert Lasar im Jahr 1943 fand sie Anstellung als Kontoristin und Stenotypistin in einer Bettwarenfabrik. 1949 absolvierte sie erfolgreich eine Fachprüfung für den Kanzleidienst und war von 1949 bis 1978 in verschiedenen Positionen im Magistrat Wien tätig, darunter im Sekretariat der Bürgermeister Franz Jonas, Bruno Marek und Felix Slavik.¹⁹³ Obwohl es für Frauen in den 1950er Jahren untypischer war, berufstätig zu sein und eine beeindruckende Karriere zu machen, finden sich in ihren Tagebucheinträgen nur selten Erwähnungen dieser Aspekte ihres Lebens. Es liegen nur wenige Mitteilungen über ihre beruflichen Erfahrungen vor und diese beinhalten meist nur knappe Hinweise wie „Nachmittag im Büro“¹⁹⁴, die begrenzt Einblicke in ihre beruflichen Aktivitäten und in das berufliche Umfeld bieten. Dennoch lässt sich anhand der Einträge zum Thema Beruf erkennen, dass sie Veränderungen in ihrer beruflichen Laufbahn und Ausbildung durchlief. Anfangs war sie im Handel tätig, weshalb sie hier häufiger das Wort ‚Geschäft‘ in den Einträgen benutzte. Ab 1945 werden vermehrt

¹⁹³ Vgl. *Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien*, Edith L. NL 200. In: META. Frauenbewegungsgeschichten. Gemeinsam suchen, gemeinsam finden., online unter <<https://www.meta-katalog.eu/Record/322fnwien>> (30.01.2024).

¹⁹⁴ Edith Lasar: Tagebücher, 27.8.1947, SFN NL 200.

Aktivitäten mit Kollegen erwähnt. Auffällig ist, dass Edith Lasar des Öfteren den Begriff ‚Büro‘ verwendete, was darauf hindeutet, dass ihre Tätigkeiten als Sekretärin häufig Schreibtischarbeiten in einem Büro bedeuteten.



Abbildung 20: Edith Lasar bei der Arbeit im Magistrat. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

Der etwas allgemeinere Begriff ‚Arbeit‘ wird im Tagebuch eher sporadisch behandelt. Es scheint, dass Edith Lasar ihre berufliche Tätigkeit als selbstverständlich ansah und sie nicht als zentrales Element ihrer Identität oder ihres Lebenswegs betrachtete. Sie widmete sich vor allem ihren familiären Verpflichtungen als alleinerziehende Mutter und ihrem politischen Engagement als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei oder sozialdemokratisch geprägten Vereinen. Hinsichtlich der Arbeit spiegeln ihre Tagebucheinträge eine vielschichtige Persönlichkeit wider, die eher die Hausarbeitstätigkeiten, die der traditionellen Rollenerwartung entsprechen, als Ereignisse ihres Berufes eintrug. Es könnte folglich sein, dass Edith Lasar die Rolle der Hausfrau und die damit verbundenen Arbeiten priorisierte und demzufolge diese Aspekte in ihrem Tagebuch hervorhob, während sie berufliche Aktivitäten als weniger relevant oder weniger erwähnenswert ansah. Vielleicht liegt es auch daran, dass sie lediglich die alltäglichen Arbeiten eintrug, da das Tagebuch primär mit dem Privaten verbunden wird. Dennoch lenkte sie ihre Zeit und Kraft, möglicherweise auch aus finanziellen Gründen, über die traditionellen Rollenerwartungen hinaus und legte eine für diese Zeit immer noch untypische, beeindruckende Karriere als Magistratsbeamtin hin. Die 1950er Jahre waren geprägt von einer ambivalenten Entwicklung in der Rolle

der Frauen. Frauen wurden nach dem Krieg wieder vermehrt ins Private gedrängt und traditionelle Geschlechterzuschreibungen sowie die Hausfrauen-Norm blieben trotz steigender Berufstätigkeit von Frauen jedoch präsent.¹⁹⁵ Das lässt vermuten, dass Edith Lasar eher der Norm entsprechen wollte und Hausfrau und Ehefrau sein wollte, obwohl sie als Magistratsbeamtin eine bemerkenswerte Karriere hatte.

5.3 Freizeitgestaltung und Unternehmungen

Edith Lasar berichtete regelmäßig über ihre Freizeitgestaltung, darum wurde diese Kategorie eingeführt. Darunter fallen Aktivitäten wie Kulturbesuche oder Unternehmungen in diversen Vereinen.

Kulturbesuche

Die Kalendertagebücher von Edith Lasar handeln von vielem: Neben den Verzeichnissen von Haushaltsausgaben, vom Wetter, von Terminen, von Adressen, und dem Aufwachsen des Kindes dokumentierte Edith Lasar auch die Besuche kultureller Veranstaltungen. Der Kulturgenuß war schon ein Phänomen des 19. Jahrhunderts: Nicht mehr nur Personen, die im Kulturbetrieb tätig sind, sondern auch Privatpersonen notierten sich Anmerkungen zu besuchten Opern, Schauspielen, Konzerten etc. Das Dokumentieren von Kulturveranstaltungen scheint an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert besonders beliebt gewesen zu sein, wie mehrere Vordrucke eigener ‚Theaterbücher‘ dieser Zeit belegen. Eine Erklärung für die Sinnhaftigkeit der Dokumentation von Kulturveranstaltungen fand *Li Gerhalter* in einem der vorgedruckten Theaterbücher des Verlags „M. Kimmelskiel & Co“ mit dem Titel „Theater- und Concert-Buch zur Anmerkung von besuchten Opern, Schauspielen, Concerten ec“ aus dem Jahr 1890. Dieses besagt:

„Wie manchen Kunstgenuß, der uns im Augenblick mit Begeisterung für den Componisten oder Dichter und deren Interpreten erfüllt, lassen wir im schnellen Treiben unserer hastigen Zeit der Vergessenheit anheimfallen. Später, wenn in Gesellschafts- oder Freundeskreisen über dies oder jenes

¹⁹⁵ Vgl. *Gehmacher, Mesner, Dis/Kontinuitäten*, 94.

Werk [...] gesprochen wird, erinnern wir uns dunkel an das Eine oder Andere und fragen uns oft selbst: wann hast du das wohl gehört?“¹⁹⁶

Mit dieser Beschreibung wird darauf verwiesen, dass das Festhalten von Kunstgenüssen in derartigen Büchern eine wichtige Gedächtnisstütze ist und Hilfe verschafft, um sich in sozialen Kreisen besser über Kunst und Kultur unterhalten zu können. Interessant wird die Anmerkung vor allem im nächsten Absatz, als von der Zielgruppe gesprochen wird, die für das Führen derartiger Theaterbücher imaginiert wird:

„Wie unsere Frauen ein Haushaltsbuch für die Küche und das alltägliche Leben führen, so wird dieses Büchlein ein Haushaltungsbuch für den Geist und das ideale Leben werden, denn der Geist will auch seine Einnahmen haben, damit er wieder Ausgaben machen kann, und es ist oft gut, wenn man die Lieferanten im Buche notirt [sic!] hat.“¹⁹⁷

In diesem Zitat wird klar von einem ‚Wir‘ aus der Männerperspektive gesprochen, was sich anhand des Possessivpronomens ‚unsere Frauen‘ erkennen lässt. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau wird vom Verfasser symmetrisch imaginiert: Während Frauen Aufzeichnungen über das alltägliche Leben führen sollen, so diene dieses Buch dem männlichen Geschlecht für die ‚Weiterbildung des Geists und des idealen Lebens‘. Nichtsdestotrotz besaßen auch viele Frauen Theaterbücher und setzten ihre Schreibtätigkeit und ein Stückweit auch die Gleichberechtigung ebenso in diesem Bereich fort. So besaß auch Edith Lasar ein eigenes Theaterbuch.¹⁹⁸ Neben dem Büchlein für Theaterbesuche dokumentierte sie die Besuche derartiger Kulturveranstaltungen bis 1960 aber stets in ihrem Tagebuch. Die Aufmachung in der Beschreibung ist dabei immer ähnlich gestaltet: Meist gibt Edith Lasar den Ort, den Titel und ihre Begleitung an. Aufgrund der Einträge ist es möglich, zu eruieren, welche Kulturbesuche Edith Lasar am ehesten unternommen hat. Die umfassende Auswertung dieser Daten offenbart interessante Muster ihrer kulturellen Vorlieben im Zeitraum von 1942 bis 1960.

¹⁹⁶ Theaterbuch von Emilie Wehle (geb. 1873) und Emil Wehle (geb. 1856), begonnen 1891, Sammlung Frauennachlässe NL 21 I. In: Li Gerhalter, Es war eine Spitzenleistung. Und die anderen gaben auch ihr Bestes. Kunstgenuss in diaristischen Aufzeichnungen und Theaterbüchern seit dem späten 19. Jahrhundert. In: Geschlechtergeschichten vom Genuss, 90–103 (Wien/Berlin 2019) 91.

¹⁹⁷ ebd.

¹⁹⁸ Vgl. Edith Lasar: Nachlass, SFN NL 200.

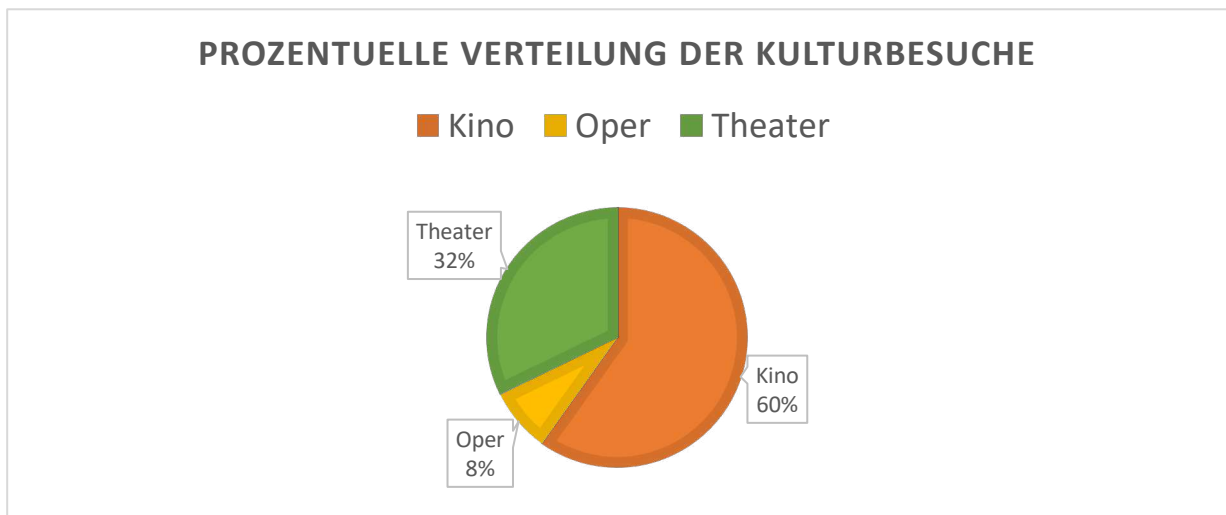


Abbildung 21: Prozentuelle Verteilung der Kulturbesuche Edith Lasars in den Kalendertagebüchern der Jahre 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.

Mit Blick auf die prozentuale Verteilung wird ersichtlich, dass Edith Lasar mit 60 Prozent ihrer Kulturbesuche am häufigsten das Kino aufsuchte. Das Theater stand mit 32 Prozent an zweiter Stelle, gefolgt von Opernbesuchen, die einen Anteil von 8 Prozent ausmachten.

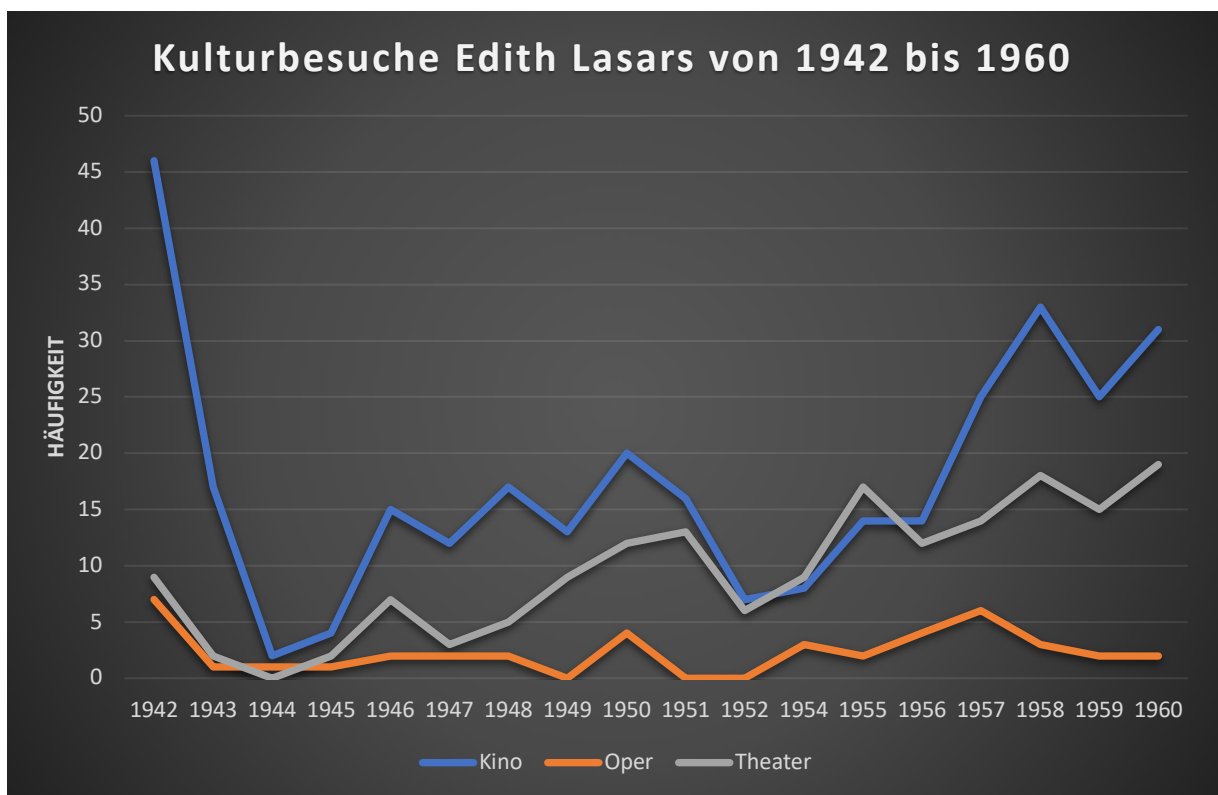


Abbildung 22: Verlauf der Kulturbesuche Edith Lasars in den Kalendertagebüchern zwischen 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.

Die detaillierte Analyse mittels Liniendiagramm verdeutlicht, dass Edith Lasar vor dem Jahr 1944 besonders viele kulturelle Veranstaltungen wie Kino, Oper und Theater besuchte. Das Jahr 1944 markierte jedoch einen Einbruch in allen Kulturbesuchen Edith Lasars: Alle Linien lagen nur unterhalb von fünf Besuchen. Dieser Wendepunkt könnte auf die miserable Situation kurz vor Kriegsende und die Kapitulation des ‚Dritten Reichs‘ und der Bombardierungen Wiens hindeuten. Nach diesem Rückgang zeichnet sich jedoch eine positive Tendenz ab, insbesondere bei den Kinobesuchen. Gegen Ende der 1950er-Jahre steigerten sich die Kinobesuche Edith Lasars hin zu mehr als 20 Besuchen pro Jahr. Dies könnte auf das Alter und das wachsende Interesse ihres Sohnes sowie das erweiterte kulturelle Angebot zurückzuführen sein. Die Theaterbesuche steigerten sich ebenfalls kontinuierlich, im Jahr 1960 erreichten die Besuche im Theater einen Höchstwert mit 19 Besuchen im Jahr. Die aufgesuchten Theater könnten vielseitiger nicht sein, Edith Lasar erwähnte in ihrem Tagebuch sowohl das Raimundtheater, Volkstheater, Burgtheater, Josefstädtertheater, Ronacher, als auch das Kasperltheater und kleinere Theaterhäuser.¹⁹⁹ Hingegen blieben die Opernbesuche Edith Lasars äußerst konstant und bewegten sich bei etwa fünf Besuchen pro Jahr.

Zusammenfassend spiegelt Edith Lasars Kulturverhalten nicht nur ihre persönlichen Vorlieben wider, sondern gibt auch Einblicke in mögliche Einflüsse, wie das Alter ihres Sohnes, das kulturelle Angebot der Zeit und ihre finanzielle Situation. Das Jahr 1944 markiert dabei einen signifikanten Wendepunkt in ihren Unternehmungen.

Die ‚Naturfreunde‘

Als Sozialdemokratin in Wien verband Edith Lasar ihre kulturellen Interessen eng mit ihrer Mitgliedschaft bei den ‚Naturfreunden‘ (NFI). ‚Die Naturfreunde‘, oder auch kurz NFI genannt, wurde als Organisation im Zuge der im 19. Jahrhundert entstehenden Arbeiterbewegung gegründet. Das Interesse der Organisation galt vorwiegend den sozialistischen Umwelt-, Kultur-, Freizeit- und Tourismusthemen. Die Idee zur Gründung der Organisation stammt vom Sozialisten und Lehrer Georg Schmiedl im März 1895. Dieser schaltete in der Wiener Arbeiter-Zeitung über einen längeren Zeitraum das Inserat, „einer touristischen Gruppe“ zur Gründung beizutreten. Das

¹⁹⁹ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher, 1942 – 1960, SFN NL 200.

Interesse war groß, sodass rasch berühmte Persönlichkeiten wie beispielsweise Alois Rohrauer und Karl Renner dem Verein beitraten.²⁰⁰



Abbildung 23: Inserat „Gründung der Naturfreunde“ ANNO, Arbeiter Zeitung, 1895-03-23, 8, online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=18950323&seite=8&zoom=33&query=%22m%C3%A4rz%22%2B%221895%22%2B%22arbeiter%22%2B%22zeitung%22&ref=anno-search>, (21.04.2023).

Die Organisation orientiert sich am demokratischen Sozialismus und verfolgte ursprünglich das Ziel, den arbeitenden Menschen eine Möglichkeit zu geben, die Freizeit sinnvoll zu gestalten, die Gesundheit zu stärken und die Liebe zur Natur zu wecken sowie sich weiterzubilden. Bereits am 14. April 1895 fand der erster Vereinsausflug mit 62 Teilnehmern statt. Bald darauf gab es bereits die von Leopold Happisch gegründete Vereinszeitschrift „Der Naturfreund“. Der Gruß ‚Berg Frei‘ als Erkennungssymbol für die Organisation wurde um 1900 festgelegt. Während des Ersten Weltkrieges war das Vereinsleben etwas ruhiger, im Jahr 1925 zählte der Verein bereits 138 400 Mitglieder, wovon die größte Zahl aus Österreich und Deutschland kamen. Andere Mitglieder stammten aus der Schweiz, Jugoslawien, Ungarn, USA, England, Frankreich, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, den Niederlanden und Luxemburg. Ab 1934 wurden die Naturfreunde aufgrund des vorherrschenden Ständestaats verboten, weshalb die Zentrale der Naturfreundebewegung von Wien in die Schweiz übersiedelte. 1950 gab es in Celerina den ersten Kongress der ‚Naturfreunde Internationale‘. Es wurde der Beschluss einer Neuorganisation, bestehend aus dem Kongress, einem Haupt- und einem Zentralausschuss und selbstständigen Landesorganisationen gefasst, was den Verein besser organisierte. Heute zählt die ‚Naturfreunde-Organisation‘ mit 350 000 Mitglieder innerhalb 40 Ländern zu den weltweit größten NGOs. Bekannt sind sie vor allem durch die Naturfreundehäusern, welche den Mitgliedern als preisgünstige Übernachtungsstätten zur Verfügung stellen.²⁰¹

²⁰⁰ Vgl. *Naturfreunde Internationale*, Über uns. Chronik. Chronik der Naturfreunde Internationale, online unter <https://www.nf-int.org/ueber-uns/chronik-der-naturfreunde-internationale>, (21.04.2023).

²⁰¹ Vgl. ebd.

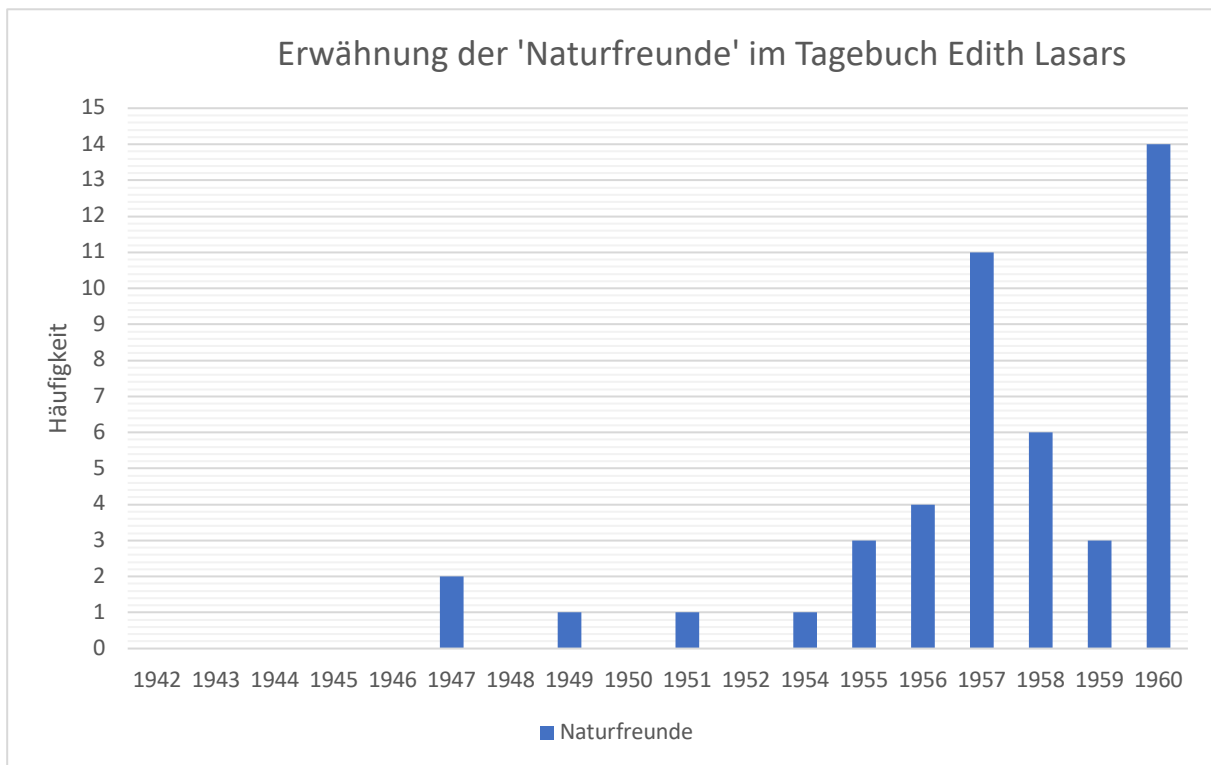


Abbildung 24: Häufigkeit in der Erwähnung des Vereins ‚Naturfreunde‘ in Edith Lasars Tagebuch von 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942 – 1960 SFN NL 200.

Edith Lasars regelmäßigen Einträge in ihr Kalendertagebuch belegen die Verbindung zu den Aktivitäten der ‚Naturfreunde‘. Besonders ab dem Jahr 1954 wurde der Verein häufig in ihren Tagebüchern erwähnt. Edith Lasar schienen ‚Die Naturfreunde‘ als demokratisch-sozialistische Organisation ein großes Angebot für soziale und umweltbezogene Anliegen, und darüber hinaus auch eine Gemeinschaft geboten zu haben, die ihre kulturellen Interessen unterstützte und förderte. Das Angebot des Vereins war äußerst groß, wie die Einträge in Edith Lasars Kalender beweisen: So besuchte sie mehrmals Vorträge, wie der über die Afrika-Reise-Expedition von Ignaz Moravetz im November 1955 oder am 7. Februar 1957 einen Vortrag über „Tirol im Farbenzauber“²⁰². Auch Fotoausstellungen wurden von den Naturfreunden organisiert. Eine dieser Ausstellungen erwähnte Edith Lasar im Jahr 1951, diese hatte sogar in der Sezession in Wien stattgefunden.²⁰³ Weitere Einträge belegen, dass sie nicht nur Vorträge besuchte, sondern auch Ausflüge und Treffen mit anderen Mitgliedern der Naturfreunde machte. So nahm Edith Lasar beispielsweise am 2. August 1947 an einer Naturfreunde-Unternehmung mit ihrem Vater ins Gesäuse

²⁰² Vgl. Edith Lasar: Tagebücher 1955 – 1957 SFN NL 200.

²⁰³ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher 1951 SFN NL 200.

teil.²⁰⁴ Der Eintrag vom 7. Januar 1960, bei dem sie erwähnte, dass sie abends bei den Naturfreunden einzahlte, zeigt ihre fortgesetzte Mitgliedschaft und Beteiligung an den Aktivitäten der Organisation.²⁰⁵ Mehrmals wird auch das Naturfreunde-Bad erwähnt, welches sie im Sommer mit Robert regelmäßig besuchte.²⁰⁶ Dieses dem Verein angehörige Bad befindet sich an der Alten Donau, in der Nähe des Kaiserwassers im 22. Wiener Gemeindebezirk.²⁰⁷ Die Mitgliedschaft bei den Naturfreunden und die rege Beteiligung an deren Unternehmungen zeigen die aktive Teilnahme Edith Lasars an sozialistischen Freizeit- und Kulturaktivitäten.

5.4 Gesundheit

Im Kalendertagebuch wurde nicht nur Alltägliches festgehalten, sondern auch gesundheitliche Aspekte finden darin Platz. Wie bereits in der Kategorie ‚Formales‘ erwähnt, markierte Edith Lasar monatlich fünf Tage, was als Dokumentation ihres Menstruationszyklus interpretiert werden kann. Die Eintragungen in der Wochenansicht beziehen sich auf Befundberichte, Verbesserung des Gesundheitszustandes oder Informationen zu Medikamenten. Augenfällig sind auch die physischen Schmerzen, deren Beschreibungen sich durch das Tagebuch ziehen. Edith Lasar berichtete immer wieder von ihren Zahnschmerzen und beklagte sich, dass es keine Besserung gab. Die Begriffe ‚Doktor‘ und ‚Arzt‘ ergeben im gesamten Kalendertagebuch des Untersuchungszeitraums 202 Erwähnungen. Dabei wurden die Einträge sorgfältig daraufhin überprüft, ob die Verwendung des Titels ‚Doktor‘ tatsächlich auf einen medizinischen Facharzt hinweist. Die notierten Arztbesuche betrafen jedoch nicht nur Edith Lasar selbst, sondern auch ihren Sohn Robert sowie ihre engste Verwandtschaft.

²⁰⁴ Vgl. Edith Lasar; Tagebücher 2. August 1947 SFN NL 200.

²⁰⁵ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher 7. Januar 1960 SFN NL 200.

²⁰⁶ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher 1940 – 1960 SFN NL 200.

²⁰⁷ Vgl. Sport- und Freizeitzentrum Alte Donau, online unter <<https://wien.naturfreunde.at/service/huetten-haeuser/sport-und-freizeitzentrum-alte-donau/>>, (09.01.2024).

5.5 Natur

Gerne notierte Edith Lasar in ihrem Tagebuch die Wetterlage, häufig wird auch von dem Aufenthalt im Garten berichtet.

Wetter

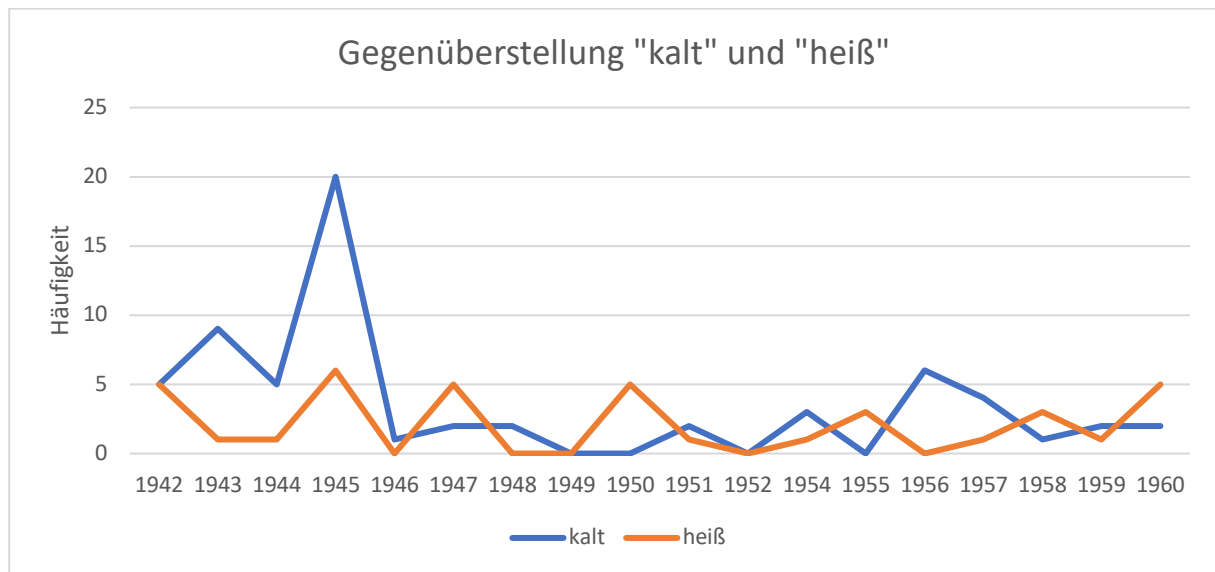


Abbildung 25: Wetterbeschreibung in Edith Lasars Kalendertagebüchern der Jahre 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.

Hinsichtlich des Wetters lassen sich anhand der Verwendung der Wörter ‚kalt‘ und ‚heiß‘ interessante Informationen gewinnen: Besonders die vermehrte Verwendung des Wortes ‚kalt‘ während 1942 bis 1945 ist hervorzuheben. Diese Benutzung deutet auf die verstärkte Wahrnehmung und Sensibilität für äußere Bedingungen, wie das Wetter, hin. Es könnte vor allem der häufige Stromausfall aufgrund von Bombenangriffen dazu beigetragen haben, dass Edith Lasar damals das Wetter als „kälter“ empfunden hat. Außerdem herrschte während der Kriegsjahre Ressourcenknappheit, weshalb sie möglicherweise auch weniger Zugang zu Heizung oder anderen Wärmequellen hatte. Die negativen Erlebnisse während des Krieges könnten zu einer verstärkten mentalen Wahrnehmung von Kälte geführt haben. Ab 1946 hingegen wird das Wort ‚kalt‘ kaum mehr verwendet, da es pro Jahr kaum über fünf Erwähnungen hatte.

Das Wort ‚heiß‘ hingegen wurde relativ konstant verwendet und legt nahe, dass dieses Wort möglicherweise weniger stark von äußeren Ereignissen oder Bedingungen beeinflusst wurde. Edith Lasar schien trotz der widrigen Umstände während des Krieges eine gewisse Konstanz in ihrer Wahrnehmung von Hitze gehabt zu haben.

Kleingarten



Abbildung 26: Kleingarten der Familie Moik/Lasar. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

Der ‚Garten‘ der Familie Moik/Lasar findet in Edith Lasars Tagebuch mit 617-Mal äußerst häufig Erwähnung. Es handelt sich dabei um einen Kleingarten am Stadtrand von Wien, am Flötzersteig in Ottakring, Gruppe Gartenfreunde III. Der Nachbarkleingarten war auch im Besitz der Familie, den Wilhelmine Moik von der Großmutter übernommen hatte.²⁰⁸ Die Einträge zeigen, dass dieser sehr vielseitig genutzt wurde, sei es als ‚Spielwiese‘ für ihren Sohn Robert, als ‚Ort der Erholung‘, oder auch für die ‚Lebensmittelversorgung‘ in Zeiten großer Engpässe. Mit Blick auf die unten abgebildete Grafik wird ersichtlich, dass Edith Lasar den Schrebergarten vorwiegend im Jahr 1945 aufgesucht hat. Dies könnte auf den eben genannten verschiedenen Nutzungsweisen des Gartens beruhen, die besonders zu Kriegszeiten

²⁰⁸ Vgl. Broessler, Wilhelmine Moik, 162.

erforderlich waren: Der Garten bot Anbauflächen für Lebensmittel und diente darüber hinaus als Flucht- und Entspannungsort, häufig im Beisein der gesamten Familie.

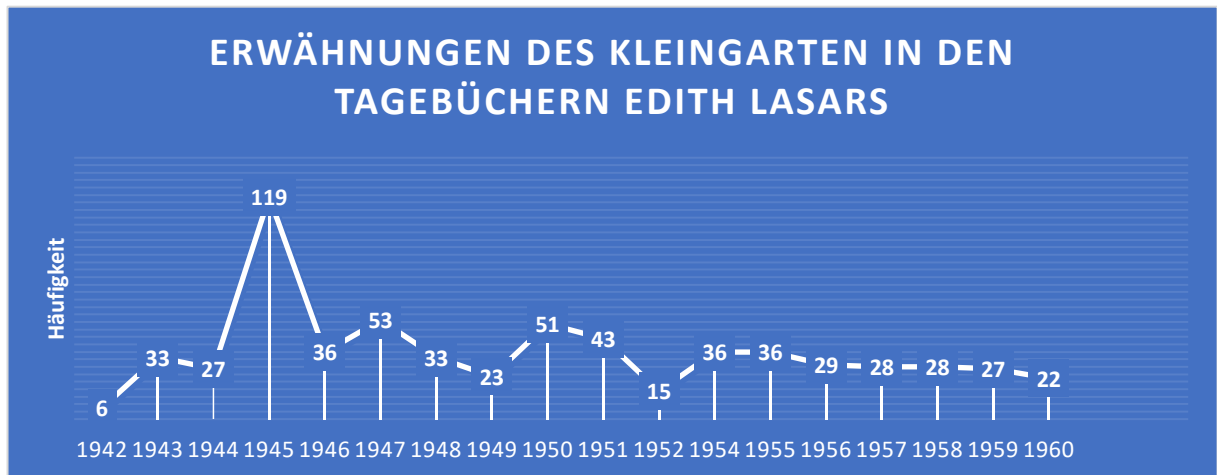


Abbildung 27: Erwähnung des Gartens in Edith Lasars Kalendertagebüchern der Jahre 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.

In den 1950er-Jahren pendelte sich der Besuch und die Erwähnung des Gartens in Lasars Aufzeichnungen etwas ein und wurde kontinuierlich weniger.



Abbildung 28: Vorderansicht des Kleingartens. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

Die Entstehung des Schrebergartens geht auf die Industrialisierung und die damit einhergehenden katastrophalen Zuständen in Städten einher: Viele Menschen zogen vom Land in die Stadt. Diese war jedoch dicht besiedelt und durch mangelnde hygienische Bedingungen kam es zunehmend zur Verschlechterung des Gesundheitszustandes der StadtbewohnerInnen. Der Arzt und Orthopäde *Daniel Gottlob Moritz Schreber* erkannte, dass Menschen in den Städten nicht ausreichend mit gesunder Luft und Licht versorgt sind, weshalb er Konzepte für öffentliche Spielplätze bzw. Spielwiesen für deren Gesundheitswohl ausarbeitete.²⁰⁹ Im Jahr 1884, drei Jahre nach seinem Tod, wurde ihm zu Ehren von *Johann Hausschild* der erste sogenannte ‚Schreberverein‘ als Tummelplatz für Leipziger Kinder gegründet.²¹⁰ Der Name Schreber wird derzeit nicht nur mit Spielplätzen, sondern vor allem mit Kleingärten assoziiert: Die ‚Gesundheitsgärten‘ wurden in vielen Großstädten zum wichtigen und festen Bestandteil des proletarischen Erholungsraums. Aus dem Schrebergarten wurde bald ein Kleingarten, der von Vereinen, Siedlungsgemeinschaften und der Stadtverwaltung mit strengen Baubeschränkungen an private Personen verpachtet wurde. Derartige Gärten bieten Raum für Hobby, Erholung und Gartengestaltung, während sie in Zeiten großer Lebensmittelengpässe auch als Überlebenshilfen dienten.²¹¹

Ort der Erholung und Spielwiese

„Wir leben nicht in einem leeren, neutralen Raum. [...] Es gibt offene Ruheplätze wie Cafés, Kinos, Stände oder Hotels. Und es gibt schließlich geschlossene Bereiche der Ruhe und des Zuhauses.“²¹²

Michel Foucault bezeichnet Kleingartenkolonien als „Heterotopien“²¹³. Der Begriff ‚Heterotopie‘ stammt aus dem Griechischen und bedeutete ursprünglich „anderer Ort“.²¹⁴ In der Medizin steht der Begriff für Gewebe, welches sich an einer Stelle gebildet hat, an der es normalerweise nicht entstehen sollte.²¹⁵ Die Heterotopien bei *Michel Foucault* beziehen sich vor allem auf die Philosophie des Raumes. Dabei

²⁰⁹ Vgl. Birgit Schäfer-Biermann, Aische Westermann, Marlen Vahle, Valérie Pott, Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument (Wiesbaden 2016) 41.

²¹⁰ Vgl. *Wien Geschichte Wiki*, Schrebergarten, online unter <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schrebergarten>>, (03.02.2024).

²¹¹ Vgl. ebd.

²¹² Michel Foucault, *Die Heterotopien*, 1. Aufl., 2 (Frankfurt am Main 2008) 9.

²¹³ ebd.

²¹⁴ ebd.

²¹⁵ Vgl. Schäfer-Biermann, Westermann, Vahle, Pott, Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument, 49.

handelt es sich um geographisch definierte Orte, die ‚andere Räume‘ oder auch ‚Gegenräume‘ darstellen.²¹⁶ *Michel Foucault* sieht Orte wie das Gefängnis, Altenheime, Friedhöfe, Museen, Kinos und Gärten als wichtige Bestandteile innerhalb einer Gesellschaft an, die einen Orte fernab des alltäglichen Lebens, unterstreichen und meist eine wichtige Funktion innerhalb einer Gesellschaft einnehmen.²¹⁷ Die Entstehung solcher Heterotopien ist abhängig von der jeweiligen Gesellschaft: Laut *Birgit Schäfer-Biermann* ist es möglich, die Gesellschaft anhand ihrer Heterotopien äußerst gut zu beschreiben, da diese durch ihre Andersartigkeit die Gesellschaft spiegeln und reflektieren können. Heterotopien sind Teil der Gesellschaft und gleichzeitig auch das Gegenteil: Die Auseinandersetzung mit diesen ermöglicht, wichtige Aussagen über die Gesellschaft als Gesamtheit zu machen. Diese Gegenräume neutralisieren, zersetzen und reinigen den ‚normalen Raum‘.²¹⁸



Abbildung 29: Familie Lasar im Kleingarten. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

Heterotopien sind nach *Foucault* dem Genre der konkreten Utopie zuzuordnen: *Foucault* behauptet, dass es in jeder Gesellschaft existierende utopische Orte gibt, und verweist auf deren Nähe zu den bereits beschriebenen Heterotopien. Er nennt Beispiele, die auch eine utopische Wirkung haben:

²¹⁶ Vgl. Michel *Foucault*, Die Heterotopien. Der utopische Körper, in: Zeitschrift für Politik 53, Nr. 1 (2006) 102.

²¹⁷ Vgl. Michel *Foucault*, Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge (Berlin 2013) 11.

²¹⁸ *Schäfer-Biermann, Westermann, Vahle, Pott*, Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument, 15.

„Das ist der Dachboden oder eher noch das Indianerzelt auf dem Dachboden. Es ist der Wald, weil man sich darin versteckt. Es ist die Nacht, weil man unter den Laken zum Geist wird.“²¹⁹

Beim Kleingarten handelt es sich ebenfalls um einen nach *Foucault* beschriebenen ‚anderen Ort‘, welcher eine sogenannte Mischform von öffentlichen und privaten Räumen bildet. Kleingärten sind meistens keine alltäglichen Räume, sondern diese müssen bewusst aufgesucht werden und unterliegen bestimmten Konventionen, Bauplänen und Regeln. Kleingärten negieren den realen Raum, widersetzen sich der ästhetischen Bildung von Kunst, Kultur, Literatur und Theater und werden zum Gegenspieler des allgemein anerkannten ‚Schönen‘.²²⁰ Möglicherweise dienen Kleingärten und Schrebergärten gerade aufgrund ihrer Konstruktion als Gegenraum und als Zufluchtsort, um sich der Realität zu entziehen, zur Ruhe zu kommen und die Alltagssorgen vergessen zu können.

Lebensmittelanbau

Die Einstellung der Stadtpolitik zu den Schrebergärten veränderte sich vor allem im Ersten Weltkrieg: Durch die Möglichkeit des Lebensmittelanbaus in Krisenzeiten wurde der Staat dazu angeregt, sich an den Garteninitiativen zu beteiligen. Doch nicht nur im ehemaligen Österreich wurde der kriegswichtige Aspekt des Schrebergartens erkannt, denn auch in Großbritannien wuchs die Attraktivität der Gärten, ihre Zahl stieg von 600.000 innerhalb kürzester Zeit auf 1,5 Millionen Gärten. In der Zwischenkriegszeit wurden die Gärten in städtebaulichen Plänen immer öfter berücksichtigt, sodass sie sinnvoll als Freiflächensysteme nicht nur am Stadtrand genutzt wurden. Der Wiener Kleingärtnerverband bekannte sich nach dem Ersten Weltkrieg zur Sozialdemokratie, was die Wichtigkeit des Kleingärtnerverbands für die Familie Lasar/Moik erklärt. Die Gärten wurden zur Hochburg des Proletariats. Von 1914 bis 1921 stieg in Wien die Zahl der Kleingärten rasch von 500 auf 30 000 Gärten an.²²¹ Mit der Weltwirtschaftskrise 1929 wurden die Schrebergärten als Notwohnungen umfunktioniert und hatten dadurch einen weiteren Nutzen. Die Einstellung zu den Schrebergärten änderte sich jedoch mit dem Nationalsozialismus, da die BesitzerInnen von Kleingärten zunehmend unter Verdacht gerieten, sich nicht

²¹⁹ *Foucault*, Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge, 9.

²²⁰ Vgl. *Schäfer-Biermann, Westermann, Vahle, Pott*, Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument, 267–269.

²²¹ Vgl. *Peter Autengruber*, Die Wiener Kleingärten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 2018).

für nationalsozialistische Themen zu interessieren: Zum einen seien diese zu wenig mit Politik, und zu sehr mit ihrer Gartenarbeit und der Ernte beschäftigt, zum anderen wurden sie des Sozialismus bezichtigt, da die NutzerInnen des Kleingartenwesens hauptsächlich Personen der Arbeiterschicht waren. Aufgrund des Verdachts wurden viele Kleingarten-Kolonien von NS-FunktionärInnen aufgelassen. Die Situation änderte sich mit Kriegsbeginn, da nun jede freie Grünfläche zur Gartennutzung umfunktioniert wurde und die Wichtigkeit von Kleingärten wieder erkannt wurde. Während des Zweiten Weltkrieges durften KleingärtnerInnen statt Zierpflanzen ausschließlich Lebensmittel anbauen.²²² Ganz so strikt wurde diese Regelung in Wien nicht durchgeführt, jedoch lässt sich den Aufzeichnungen von Edith Lasar durchaus entnehmen, dass diese den Garten regelmäßig für den Anbau von Spinat und Ribisel nutzte.



Abbildung 30: Robert Lasar gießt im Garten. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

²²² Vgl. Schäfer-Biermann, Westermann, Vahle, Pott, Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument, 35.

5.6 Gefühle

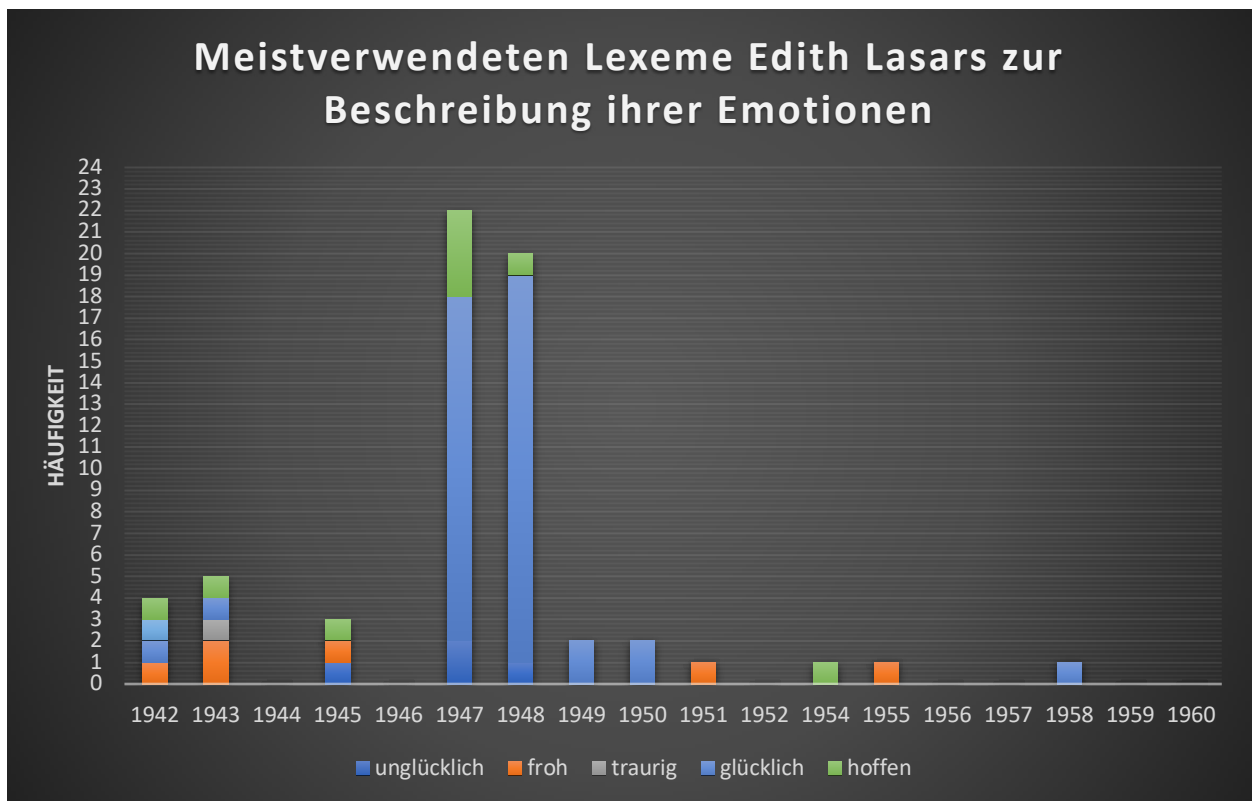


Abbildung 31: Beschreibung der Emotionen in Edith Lasars Kalendertagebüchern der Jahre 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.

Die Analyse der Emotionen im Tagebuch von Edith Lasar trägt dazu bei, ein Verständnis für ihre psychische Verfassung zu bekommen. Es wurde versucht, sowohl die Häufigkeit als auch die Art der Emotionen innerhalb des Tagebuches herauszufiltern. Besonderes Augenmerk galt den Emotionen ‚Glück‘, ‚Unglück‘ und ‚Hoffnung‘, da diese in den Tagebüchern am häufigsten erwähnt wurden.

Die Emotion ‚Glück‘ wurde von Edith Lasar im Tagebuch besonders oft ausgedrückt, mit insgesamt 41 Einträgen reflektierte sie die positiven Erlebnisse und Momente mit dem Adjektiv ‚glücklich‘. Hingegen wurde Unglück nur in vier Einträgen erwähnt, was innerhalb einer Zeitspanne von 17 Jahren auf rare Momente der Traurigkeit oder Unzufriedenheit hinweist. Es könnte jedoch auch sein, dass diese Emotionen nicht thematisiert werden, da sie unsagbar sind und verschwiegen werden. Hoffnung ist die dritte Emotion, die ebenfalls häufig verwendet wurde, insgesamt neunmal. Meistens stehen diese Einträge in Verbindung mit gesundheitlichen Problemen und der Hoffnung auf baldige Besserung. Interessanterweise wurden Emotionen wie Angst,

Ekel und Neid kaum angeführt, was darauf hindeuten könnte, dass diese Gefühle in Edith Lasars Leben aufgrund ihres Charakters weniger auftraten, oder dass sie sich bewusst darauf konzentrierte, diese negativen Emotionen zu verringern und daher nicht schriftlich zu erfassen. Nichtsdestotrotz muss betont werden, dass Edith Lasar sehr viele Emotionen indirekt wiedergab: Nur wenige Emotionen tauchen explizit in Form von Wörtern auf, stattdessen werden diese umschrieben, beispielsweise durch Bezeichnungen wie „So ein Schuft.“²²³ Das Zittern aus Angst während eines Bombenangriffes wurde nur einmal erwähnt, was auf eine spezifische emotionale Reaktion oder Erfahrung hindeutet, die Edith Lasar besonders verängstigt hatte. Sie hat ihre Emotionen, vor allem die negativen, im Tagebuch nicht immer direkt benannt. Emotionen wie Ärger, Wut oder Verachtung drückte sie nur implizit aus. Möglicherweise war es ihre persönliche Präferenz, diese Gefühle subtiler auszudrücken. Jedoch könnte diese indirekte Art auch darauf hinweisen, dass Edith Lasar ihre Emotionen zu internalisieren versuchte und nicht darüber schreiben wollte. Das wirft wiederum Fragen zu der tatsächlichen Intimsphäre des Tagebuches auf.²²⁴ Gleichzeitig könnte das Tagebuch als Ort der Reflexion und des positiven Ausdrucks gedient haben, um sich von den belastenden Ereignissen, zum Beispiel des Krieges, abzulenken oder diese zu verarbeiten.

²²³ Edith Lasar: Tagebuch 5. November 1943 SFN NL 200.

²²⁴ Gerhalter, Materialitäten des Diaristischen.

6.7 Krieg

Über die Kriegseignisse des Zweiten Weltkrieges schrieb Edith Lasar nur am Rande und sehr wenig. Es war jedoch wichtig, diese Kategorie aufzunehmen, damit der Frage nachgegangen werden kann, wie sie über den stattgefundenen Krieg berichtet hat.

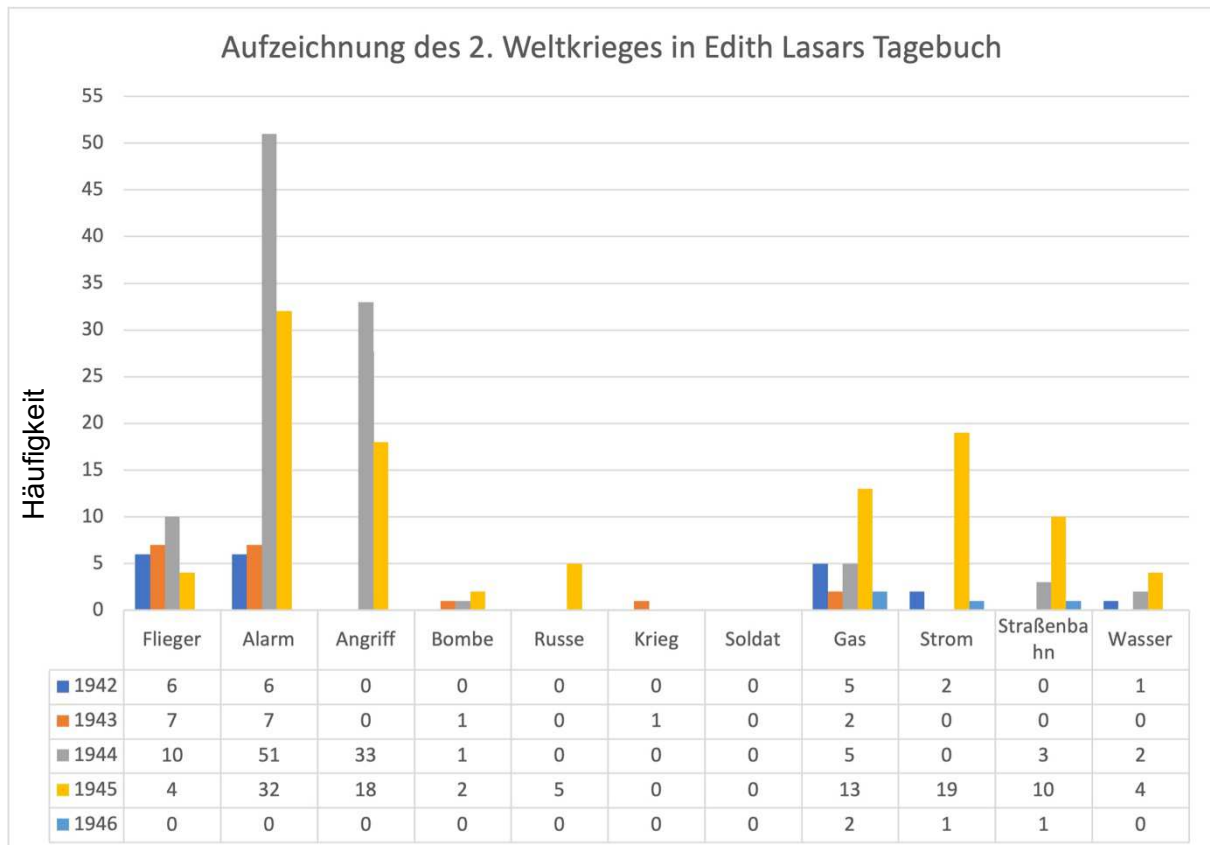


Abbildung 32: Aufzeichnung des 2. Weltkrieges in Edith Lasars Tagebüchern. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.

Bezüglich der Dokumentation der Kriegsgeschehnisse gibt es wenige Einträge von Edith Lasar. Die häufigsten Erwähnungen der Kriegsgeschehnisse betreffen die Aufzeichnung der Luftangriffe und der Engpässe an Strom und Gas. Aus der obigen Grafik ist ersichtlich, dass bestimmte Schlagwörter von Edith Lasar zum Dokumentieren der Kriegsgeschehnisse häufiger benutzt wurden. Am meisten vorkommend ist das Schlagwort ‚Alarm‘, welches mit einer Anzahl von 51 vorwiegend im Jahr 1944 auftritt. Damit ist der Luftkrieg in Wien gemeint. Besonders größere Städte waren in den letzten Kriegsjahren von den Luftangriffen betroffen. Am 25. März

1943 notierte Edith Lasar den ersten Fliegeralarm: „Bei Delytante, In der Nacht vom 25. auf 26. erster Fliegeralarm. *Ich habe ihn verschlafen. Von ¼ 3 bis 3 Uhr*“.²²⁵

Edith Lasar notierte in der Folge viele Luftangriffe, und ergänzte in ihren Einträgen jeweils die Dauer der Bedrohung aus der Luft. Am 27. März berichtete sie über den Fliegeralarm und beschrieb in Kurzschrift ihre Gefühlslage:

„In der Nacht zum 28. schon wieder Fliegeralarm. Von ½ 2 Uhr bis 3 Uhr. Flak hat geschossen. *Ich bin angekleidet im Bett gelegen. Ich habe gezittert und war froh als das Signal ertönte.*“²²⁶

Die Luftangriffe der westlichen Alliierten forderten unter der Wiener Bevölkerung 8.769 Tote, es wurden 21 Prozent der Häuser Wiens zerstört oder beschädigt. Insgesamt wurden 36.851 Wohnungen zur Gänze und 50.024 teilweise zerstört. Auch die städtische Infrastruktur wurde mehrmals schwer beschädigt, dazu zählen Wasser- und Gasleitungen, Kanäle, Brücken und Straßenbahnwägen.²²⁷ Den Ausfall von Strom und Gas notierte Edith Lasar mehrmals, wie beispielsweise am 7. April 1945: „Die Nacht im Keller verbracht. Keinen Strom mehr.“²²⁸ oder am 5. April 1945: „Artillerie schießt. Kein Gas mehr.“²²⁹ Den Ausfall der Straßenbahn vermerkte sie mehrmals, am 27. Dezember 1942 schrieb sie: „Angriff von ca 11h - 2h, Straßenbahn fährt nur zweitweise. Musste teilweise ins und aus dem Geschäft gehen.“²³⁰ Eigentlich sollte die Flugzeuge strategische Ziele anfliegen und vorwiegend die Rüstungsproduktion zerstören. Die Rüstungsproduktion in der Ostmark des ‚dritten Reiches‘ betrug zehn Prozent und betraf in Wien vorwiegend die Panzer- und die Fahrzeugproduktion. Bei den Angriffen wurden jedoch auch viele historische Kulturbauten und Wohngebiete getroffen. Ursache könnte sein, dass die Flieger aufgrund der Sichtverhältnisse und des Beschusses der Flaktürme ihre explosive Fracht bereits vor dem eigentlichen Zielort abwarfen. Der erste schwere Luftangriff auf Wien erfolgte am 10. September 1944. Davon waren viele Bezirke betroffen.²³¹ Dazu zählte auch Ottakring, wie auch Edith Lasar beschrieb: „Angriff, Ottakring unsere Gegend Verwüstungen, Kofferplatz, Gürtel, Brunnengasse, Nepamuk-

²²⁵ Edith Lasar: Tagebücher: 25. März 1943 SFN NL 200.

²²⁶ Edith Lasar: Tagebücher: 27. März 1945, SFN NL 200.

²²⁷ Vgl. *Wien Geschichte Wiki*, Luftkrieg, online unter <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Luftkrieg>>, (5.01.2024).

²²⁸ Edith Lasar: Tagebücher: 7. April 1945, SFN NL 200.

²²⁹ Edith Lasar: Tagebücher: 5. April 1943, SFN NL 200.

²³⁰ Edith Lasar: Tagebücher: 27. Dezember 1942, SFN NL 200.

²³¹ Vgl. *Wien Geschichte Wiki*, Luftkrieg.

Bergerplatz.²³² Am 14. Juli 1944 wurde das Fotografieren der Schäden verboten.²³³ Den 15. Jänner 1945 beschrieb Edith Lasar als „schwersten Angriff“²³⁴. Sie vermerkte außerdem, dass dieser zwei Stunden lang dauerte und alle Bezirke betraf. Auch bei diesem Angriff wurde die städtische Infrastruktur schwer in Mitleidenschaft gezogen und es fuhr keine Straßenbahn mehr.²³⁵ Weitere schwere Schäden entstanden in Ottakring am 13. März und am 22. März 1945. Beide Luftangriffe wurden von Edith Lasar dokumentiert.

Das Stichwort ‚Russe‘ wurde in die Grafik miteinbezogen, da sie durch den Einmarsch in Wien für Edith Lasar und viele BewohnerInnen des Ostes der damaligen Ostmark nicht nur als Befreier, sondern auch als die größten Regimefeinde darstellten. Dieses imaginierte Bild stammt von der Propaganda der NS. Vom 1. bis 2. April 1945 schrieb Edith Lasar von den näher rückenden sowjetischen Truppen, die bereits nach Wiener Neustadt und ins Leithargebirge vorgedrungen waren. Am 4. April 1945 schrieb sie in ihr Tagebuch: „Russen vor Wien. Man hört Schießen. Tiefflieger, Bombenabwürfe ohne Alarm.“²³⁶ Am 8. April erwähnte sie im Tagebuch den Einmarsch der Russen in Wien. In Stenografie notierte sie Folgendes: „In der Nacht ein Russe in die Wohnung. *Wegen Hitlerbild grausam.*“²³⁷ Diese Eintragung, die möglicherweise in ihrer Kürze und Verschlüsselung durch die Stenografie auch peinliche oder traumatische Details verbirgt, spiegelt die bedrückende Realität des Einmarschs der russischen Besatzung wider. Es bleibt durch die Notiz völlig unklar, welche Formen der Grausamkeiten Edith Lasar erleiden musste. Der Wechsel zur Stenografie könnte aber darauf hindeuten, dass diese Erinnerung zu schmerzhaft war, um sie ausführlicher in ihrem Tagebuch zu beschreiben. Am 8. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation des ‚Dritten Reiches‘, verbrachte sie den Tag mit Robert im Garten. Als nächsten Satz vermerkte sie die Rückkehr von Onkel Ferdi.²³⁸ Die Mischung aus persönlichem Glück und den historischen Ereignissen fand ihren Ausdruck in

²³² Edith Lasar: Tagebücher: 10. September 1944, SFN NL 200.

²³³ *Wien Geschichte Wiki*, Luftkrieg.

²³⁴ Edith Lasar: Tagebücher: 15. Jänner 1945, SFN NL 200.

²³⁵ Vgl. Edith Lasar: Tagebücher: 15. Jänner 1945, SFN NL 200.

²³⁶ Edith Lasar: Tagebuch: 4. April 1945 SFN NL 200.

²³⁷ Edith Lasar: Tagebuch: 8. April 1945 SFN NL 200.

²³⁸ Vgl. Edith Lasar: Tagebuch: 8. Mai 1945 SFN NL 200.

ihrer doppelt unterstrichenen Notiz am nächsten Tag, welche „Friede“²³⁹ lautete. Diese einfache, aber tiefgreifende Eintragung spiegelt die Erleichterung und Hoffnung wider, die mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs einhergingen.

5.8 Politik und Sozialsystem

Politische Gesinnung und politisches Engagement

Edith Lasar war Mitglied der SPÖ, ihre politische Gesinnung manifestierte sich auf vielfältige Weise. Ein Blick in ihren Nachlass in der ‚Sammlung Frauennachlässe‘ offenbart nicht nur ihren Mitgliedschaftsausweis, sondern auch eine tief verwurzelte Bindung an sozialdemokratische Ideale. Ihre Herkunft aus einer Arbeiterfamilie, das Umfeld politisch engagierter Verwandtschaft sowie das Wohnen in einem von der SPÖ unterstützten Wohnbau prägten ihre politische Entwicklung.²⁴⁰

Maßgebend für die politische Gesinnung war vermutlich auch ihre berufliche Tätigkeit im Sekretariat der Wiener Bürgermeister. Die spätere Anstellung in vielen Magistratsabteilungen der Stadt Wien als Sekretärin hebt ihre aktive Rolle in der Gestaltung politischer Abläufe hervor. Der Besitz eines Kleingartens unterstreicht Lasars Einbindung in politische, sozialdemokratische Netzwerke. Der Kleingarten wird häufig als Ort politischer Diskussionen und Aktivitäten betrachtet, der als Treffpunkt für sozialdemokratisch gesinnte BürgerInnen imaginiert wird.²⁴¹ Ihr politisches Engagement ist sowohl an ihrer Mitgliedschaft bei den ‚Naturfreunden‘ als auch an ihrer regelmäßigen Teilnahme an Wahlen erkennbar. Derartige Ereignisse trug sie regelmäßig in ihren Kalender ein. Außerdem wies sie hohe Bereitschaft zur Hilfe im Wahllokal auf, was ihre politische Ambition unterstreicht. Am 17. Oktober 1954 schrieb sie beispielsweise in ihren Kalender in Kurzschrift: „*Habe den ganzen Tag als Wahlsprengelleiter gearbeitet.*“²⁴²

²³⁹ Edith Lasar: Tagebuch: 9. Mai 1945 SFN NL 200.

²⁴⁰ Vgl. Edith Lasar: Nachlass, SFN NL 200.

²⁴¹ Vgl. Autengruber, Die Wiener Kleingärten.

²⁴² Edith Lasar: Tagebuch, 17. Oktober 1954, SFN NL 200.

Die fehlenden Einträge zum Thema ‚Religion‘ in den Tagebüchern von Edith Lasar, selbst an wichtigen Feiertagen wie Weihnachten, werfen Fragen nach ihrer Religiosität auf. Es ist auffällig, dass sie keine religiösen Tätigkeiten erwähnt hat, was verschiedene Gründe haben könnte. Eine mögliche Erklärung für das Fehlen religiöser Aktivitäten könnte daran liegen, dass Edith Lasar wenig oder nicht gläubig war. Dies wird durch ihre frühere Konfessionslosigkeit, welche in den Schulzeugnissen bis 1935/1936 dokumentiert ist, bestätigt. Erst ab 1937 ist Edith Lasar laut Schulnachricht als altkatholisch eingetragen.²⁴³ Es ist daher möglich, dass sie entweder kein starkes religiöses Engagement empfand oder einfach keine regelmäßigen religiösen Aktivitäten ausübte. Eine weitere interessante Ursache könnte an ihrer sozialdemokratischen politischen Ausrichtung liegen, da in Österreich das Verhältnis zwischen der Sozialdemokratie und der katholischen Kirche gespannt war. Das Verhältnis von Katholischer Kirche und Sozialdemokratie resultierte aus den Entwicklungen des frühen 20. Jahrhunderts, als die katholische Kirche eine Personalunion mit der christlich-sozialen Partei bildete, was zu einer großen Verflechtung zwischen Kirche und Staat führte. Die SozialdemokratInnen sahen in der Kirche nicht Verbündete, sondern Gegner, und es herrschte ein gegenseitiges Misstrauen. Auswirkungen dieses Misstrauens sind bis heute spürbar, obwohl die Kirche mit dem ‚Mariazeller Manifest‘ im Jahr 1952 erklärt hat, sich künftig aus jeglicher parteipolitischen Verbindung herauszuhalten.²⁴⁴ Trotz dieser Erklärung bleiben die Auswirkungen des historischen Misstrauens zwischen Kirche und Sozialdemokratie bestehen und prägen weiterhin das Verhältnis zwischen beiden Institutionen. Diese Spannungen könnte auch zu einer Distanzierung der Familie Lasar von Glaubensangelegenheiten geführt haben. Interessanterweise zeigt jedoch ein Tagebucheintrag vom 17. Juli 1943, dass Edith Lasar Robert, ihren Sohn, getauft hatte: „Vormittag am Fürsorgeamt und Jugendamt wegen Geld. Nachmittag wurde Robert getauft, nachher bei Tante Lilli. Robert hat bis 3/4 6 h geschlafen.“²⁴⁵ Dies legt nahe, dass es ihr wichtig war, dass ihr Sohn, im Gegensatz zu ihr selbst, religiös aufwuchs. Das könnte darauf hindeuten, dass sie den Wert einer religiösen Erziehung für ihr Kind, trotz ihrer eigenen ambivalenten Haltung gegenüber Religionen, erkannte

²⁴³ Vgl. Edith Lasar: Schulnachricht, SFN NL 200.

²⁴⁴ Vgl. Ilse Oberhofer: Von Tag zu Tag - Buch „Der Brückenschlag“ über das Verhältnis von Sozialdemokratie und katholischer Kirche. Gespräch mit Dr. Gerhard Steger. In: Österreichische Mediathek, 05.10.1982, online unter <<https://www.mediathek.at/oesterreich-am-wort/suche/treffer/?pool=BWEB&uid=10819747-3B9-00252-00000EF4-1080CAE8&cHash=ecc88e6640a56ab10e52992a76e38e69>> (12.03.2024).

²⁴⁵ Edith Lasar: Tagebücher 17. Juli 1943 SFN NL 200.

oder dass sie möglicherweise soziale oder kulturelle Gründe hatte, um sicherzustellen, dass ihr Sohn in einer derartigen Umgebung aufwuchs.



Abbildung 33: Robert Lasar feiert Weihnachten. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.

Die (un)freiwillige Inanspruchnahme des Wohlfahrtssystems durch Edith Lasar während des Nationalsozialismus und der Zweiten Republik

Am 10. Februar 1943 vermerkte Edith Lasar in ihrem Kalender, dass sie einen Arzttermin für sich und ihr Kind hatte und die Möglichkeit eines Heimaufenthalts in Betracht zog. Bereits am 8. März desselben Jahres begab sie sich in das Heim ‚Wienerwaldhof‘ in Untertullnerbach, wo sie regelmäßige ärztliche Betreuung erhielt und an Vorträgen zu erzieherischen Fragen teilnahm. Die Aktivitäten im Heim beinhalteten Spaziergänge und Spiele. Ein Eintrag vom 1. April 1943 deutet darauf hin, dass einige der Bewohnerinnen ebenfalls schwanger waren und dass eine Frau wegen möglicher Frühgeburt ins Krankenhaus gebracht werden musste, wie der Eintrag am 1. April 1943 zeigt: „Abends mußte [sic!] eine Frau mit der Rettung weggeführt werden wegen ev. Frühgeburt.“²⁴⁶

²⁴⁶ Edith Lasar: Tagebuch, 1. April 1943, SFN NL 200.

Im Nationalsozialismus wurden viele vorbereitende Kurse für Mütter angeboten. So wird in den Einträgen des Jahres 1943 mehrmals der Besuch eines Säuglingskurses erwähnt, was auf eine Art Mutterschulung hindeutet. Wie bereits in vorangegangenen Kapiteln erwähnt, erhielt Edith Lasar eine Urkunde für ihre Teilnahme an einem Mutterschulungslehrgang über ‚Säuglingspflege mit Erziehungsfragen‘, der vom 29. April bis 24. Juni 1943 in Wien stattfand und insgesamt 26 Stunden umfasste.²⁴⁷ Diese Urkunde belegt ihre Bereitschaft, die Kindererziehung im Sinne der nationalsozialistischen Werte zu gestalten. Diese Urkunde verdeutlicht die systematische Einbindung von Frauen in die Ideologie der NS-Politik. Es ist offensichtlich, dass Edith Lasar mehrmals beim Fürsorgeamt und Jugendamt wegen finanzieller Unterstützung vorstellig wurde, wie ein Eintrag vom 17. Juli 1943 zeigt: „Vormittag am Fürsorgeamt und Jugendamt wegen Geld.“²⁴⁸ Sie nahm auch das Angebot der NSV wahr, wie beispielsweise der Besuch Roberts in einem NSV-Kindergarten zeigt: „Erster Tag im Geschäft. Robert in der Krippe.“²⁴⁹ In ihren Tagebuchaufzeichnungen vermerkte sie, dass Kurt Z. seit dem 18. Februar 1943 am Jugendamt gemeldet war. Erst am 05. November 1943 schrieb sie bezüglich der Alimente, die sie von ihm erhalten sollte, Folgendes: „Von Kurt nur 30 RM bekommen“²⁵⁰. Dazu ergänzte sie in Kurzschrift „*So ein Schuft*.“²⁵¹ Es scheint, als hätten die beiden kaum mehr Kontakt, zumal sich Edith Lasar am 08. November 1943 ebenfalls beim Jugendamt über Kurt Z. Verbleib erkundigte:

„Beim Jugendamt angerufen, erfahren daß Kurt geheiratet hat. Auch ist er bei einer anderen Firma mit weniger Gehalt und ich bekomme daher nur 25,- RM.“

Im Nachlass von Edith Lasar finden sich einige Anträge auf Kinderzulage, die sie verfasst hatte, wie beispielsweise im Juni 1947:

„Ich ersuche neuerlich um rückwirkende Gewährung der Kinderzulage, da ich seit Jänner 1947 keinen Unterhaltbeitrag für mein Kind Robert Lasar bekam. Ich habe einen eigenen Haushalt und allein für das Kind zu sorgen. Laut beiliegender Abschrift des Bezirksjugendamtes XVI wurde die Mag. Abd. 3 diesbezüglich bereits verständigt. Ich verpflichte mich gleichzeitig,

²⁴⁷ Edith Lasar: Tagebuch, 24.–29. April 1943, SFN NL 200.

²⁴⁸ Edith Lasar: Tagebuch, 17. Juli 1943, SFN NL 200.

²⁴⁹ Edith Lasar, Tagebuch, 13. September 1943, SFN NL 200.

²⁵⁰ Edith Lasar, Tagebuch, 05. November 1943, SFN NL 200.

²⁵¹ ebd.

falls ich wieder Unterhaltsbeiträge für das Kind bekommen sollte, dies der Mag. Abt. 3 bekannt zu geben.“²⁵²

Der Antrag gibt viele wichtige Informationen über Edith Lasars Lebenssituation preis: Es lässt sich daraus ableiten, dass sie allein für ihren Sohn sorgen musste und seit Jänner 1947 keinen Unterhaltsbeitrag mehr für ihr Kind erhalten hatte. Edith Lasar war allein für seine Versorgung verantwortlich. Außerdem lässt sich herauslesen, dass sie durch die eigenständige Lebensführung als Alleinerziehende auf diese finanzielle Unterstützung angewiesen war und wiederholt Anträge auf Kinderzulage stellte. Obwohl sie einen für damalige Verhältnisse guten Beruf als Magistratsbeamtin ausübte, zeigt das Dokument, wie schwierig die finanzielle Situation als alleinerziehende Mutter war.

Darüber hinaus wurden seit dem Nationalsozialismus bis in die Anfänge der Zweiten Republik uneheliche Mütter und Kinder einer genauen Überwachung und Kontrolle unterzogen. Jeder Sprengel hatte seine eigene Fürsorgerin, die Haushalte unangekündigt besuchte und bei Bedarf eingriff. Edith Lasar ist ein Beispiel für diejenigen Frauen, die in dieser Zeit von Fürsorgerinnen betreut wurden. Sie erwähnte die Fürsorgerin regelmäßig in ihrem Kalender, selbst im Jahr 1954 hatte sie eine Fürsorgerin, deren Daten unter den Adressen ihres Kalenders vermerkt waren. Fürsorgerinnen wurden während des Nationalsozialismus ausgebildet und griffen häufig ein, um Kinder unehelicher Mütter bei Bedarf wegzunehmen oder Familien durch Beratung und Unterstützung zu helfen. Die Handlungsweise der Fürsorgerinnen wurde von Theorien zur Vererbung von körperlichen und moralischen Merkmalen sowie von Milieutheorien beeinflusst.²⁵³

²⁵² Edith Lasar: Antrag zur Kinderzulage, SFN NL 200.

²⁵³ Vgl. *Fuchs, Schnöller*, Das Fürchten lernen Kinderrechte zwischen Anspruch und Realität. In: Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung. Zeitschrift für Lehrerfortbildung., 27.

6 Ergebnisse der Analyse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Tagebuchanalyse allgemein und kategorienübergreifend zusammengefasst und interpretiert.

Es wurden einleitend die Forschungsfragen „Welche Selbsttechniken zur Konstruktion eines (positiven) Selbstbildes können im Kalendertagebuch Edith Lasars identifiziert werden?“ und „Wie können die wiederkehrenden Themen der Kalendertagebücher in den sozialen und historischen Kontext eingeordnet werden?“ entwickelt und auf die Analyse der Tagebücher angewendet.

So wurde festgestellt, dass die Selbstkonzeption der Diaristin teilweise der traditionellen Aufteilung der Geschlechtersphären folgt. Dies wird anhand ihrer oftmaligen Erwähnungen der Haushaltstätigkeiten ersichtlich. Die detaillierte Beschreibung von Haushaltsarbeiten wie Waschen, Kochen und Bügeln reflektiert die traditionellen Erwartungen an Frauen in dieser Zeit. Ihre Tagebücher zeigen, dass sie diese Aufgaben ernst nahm und als wichtigen Teil ihres Lebens ansah. Diese Haushaltsarbeiten stehen im Einklang mit ihrer Rolle als Mutter. Die detaillierte Beschreibung der Entwicklung ihres Sohnes Roberts und der Herausforderungen als alleinerziehende Mutter in den Tagebucheinträgen zeigt, wie wichtig ihr diese Rolle war. Unterstützung erhielt sie dabei von einem starken familiären Netzwerk. Das Tagebuch enthält auch medizinische Details und zeigt die Sorgen und Hoffnungen von Edith Lasar für ihren Sohn. Die starke Verortung im familiären Netzwerk und Aussagen zu ihrem Selbstbild als Mutter zeigen auf, dass ihre Tagebuchaufzeichnungen von dem geforderten Ideal der Frau, welche sich ganz ihren hausfraulichen und mütterlichen Aufgaben widmet, stark geprägt ist.

Die Erfüllung der Heirat wurde Edith Lasar aufgrund juristischer Hürden verweigert: Sie konnte den Kindesvater Kurt Z. nicht heiraten, da er staatenlos war und Staatsangehörigkeit in der NS-Zeit aufgrund der Rassenhygiene von großer Bedeutung war. Außerdem waren Frauen, die einen Staatenlosen heirateten, oft benachteiligt und konnten ihre Staatsangehörigkeit und viele Rechte verlieren. Dass die ledige Mutterschaft gesellschaftlich defizitär betrachtet wird, lässt sich auch in den Tagebucheinträgen Edith Lasars im Kontext ‚Beziehungen‘ aufweisen. Innerhalb mehrerer Notizen wird der Druck Edith Lasars, eine Ehe einzugehen, deutlich. Sie

erwähnt den Vorwurf seitens engster Verwandten, dass sie hätte heiraten sollen. Der Wechsel von verschiedenen Liebespartnern zeugt den inneren Druck, den sich die Diaristin vermutlich lange gemacht hatte: Zwischen 1942 und 1954 hatte sie immer wieder Liebesaffären. Ihre Einträge spiegeln die Sehnsüchte einer alleinerziehenden Frau wider, die die gesellschaftlichen Handlungsanweisungen umzusetzen versucht. Nach 1954 gab es jedoch keine Erwähnungen von Liebesaffären mehr, was möglicherweise mit einer neuen Sichtweise auf die ‚moderne‘ ‚selbstständige‘ Frau einhergehen könnte.

Dem entgegengesetzt, zeigen viele ihrer Einträge Aspekte der ‚modernen‘, ‚selbstständigen‘ Frau auf. So verortete sich Edith Lasar stark in außerfamiliären Netzwerken. Sie berichten von vielen Bekanntschaften und selbstständigen Unternehmungen mit diesen Personen. Ihre Mitgliedschaft und Aktivitäten bei den ‚Naturfreunden‘, einem sozialdemokratischen Verein, verdeutlichen ihre Verbundenheit mit sozialistischen Idealen. Diese politischen Aktivitäten und ihre Teilnahme an Wahlen zeigen, dass sie sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst war und aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft teilnahm und in der Öffentlichkeit handelte. Ihre politische Identität war ein integraler Bestandteil ihrer Selbstkonzeption. Auch kulturelle Aktivitäten prägten ihr Selbstbild und spielten eine große Rolle in Ediths Leben. Ihre zahlreichen Besuche von Theater, Kino und Oper sowie ihre Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen zeugen von einem ausgeprägten kulturellen Interesse. Für die Diaristin scheint also der Zugang zum öffentlichen Raum möglich gewesen zu sein. Dieser Zugang und ein damit verbundenes Durchbrechen der traditionellen ‚weiblichen‘ Sphäre wurden durch Kultur und politischem Engagement erleichtert.

Darüber hinaus war Edith Lasar war erwerbstätig und hatte als Magistratsangestellte einen für damalige Verhältnisse guten Beruf. Äußerst prägend für ihr Selbstbewusstsein als selbstständige Frau muss ihre Tante, die Politikerin Wilhelmine Moik, gewesen sein. Die Ambivalenz ihrer Identität als berufstätige Frau, die sich zwischen traditioneller Rollenzuschreibung und beruflicher Selbstverwirklichung bewegte, sind jedoch deutlich zu erkennen. Denn trotz ihrer beruflichen Erfolge, stehen die beruflichen Einträge in den Tagebüchern weniger im Fokus, was darauf hinweist, dass sie möglicherweise ihre familiären Verpflichtungen als wichtiger empfand.

In den Einträgen ihrer gesundheitlichen Herausforderungen und emotionalen Erlebnissen lassen sich unterschiedliche Tendenzen ableiten. Ihre Aufzeichnungen über gesundheitliche Beschwerden, Arztbesuche und die medizinische Versorgung ihrer Familie zeigen ihre Sorge um das körperliche Wohlbefinden und dem Entsprechen eines bestimmten Körperideals. Die häufige Erwähnung positiver Emotionen und die bewusste Fokussierung auf positive Aspekte deuten jedoch auf eine Persönlichkeitsarbeit hin.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass sich das Spannungsverhältnis der gegenläufigen Konzeptionen der Frauenbilder dieser Zeit auch in den Tagebüchern der Diaristin widerspiegelt.

Resumée

Die vorliegende Arbeit untersucht die Kalendertagebücher von Edith Lasar, einer alleinerziehenden und beruflich erfolgreichen Mutter in Wien, welche ein wertvolles Beispiel für mögliche unkonventionelle Lebenswege von Frauen im 20. Jahrhundert und deren Umgang mit gesellschaftlichen Normen bietet. Edith Lasar, geboren am 21. Januar 1923, stammte aus einer politisch interessierten Arbeiterfamilie aus Wien-Ottakring. Nach der Geburt ihres Sohnes Robert Lasar (1943–1980) war sie bis 1978 in verschiedenen Magistratsabteilungen sowie im Sekretariat der Bürgermeister Franz Jonas, Bruno Marek und Felix Slavik angestellt. Edith Lasar blieb ihr Leben lang unverheiratet und war als alleinerziehende Mutter politisch aktiv. Sie engagierte sich in der Sozialdemokratischen Partei und war Mitglied in mehreren sozialdemokratischen Vereinen. Ziel dieser Arbeit war es, anhand Edith Lasars Kalendertagebüchern zu untersuchen, wie sie ihre Identität durch Themen wie Mutterschaft, Beruf, Freizeitgestaltung und politisches Engagement konstruiert hat.

Vor der eigentlichen Analyse des Quellenbestandes galt es, die gesellschaftsbedingten Handlungsanweisungen an alleinerziehende und berufstätige Mütter in Wien von 1942 bis 1960 zu behandeln. Die Frage, wie sich das Frauenbild im Nationalsozialismus bis hin zur Zweiten Republik verändert hat, soll Aufschluss auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geben, in der Edith Lasar ihre Tagebücher führte: Zum einen wurde erkenntlich, dass das Frauenbild des Nationalsozialismus stark von Idealen der Mutterschaft geprägt war. Frauen sollten vor allem Mütter sein, um gesunden, ‚arischen‘ Nachwuchs zu gewährleisten. Organisationen wie die NSV und das Hilfswerk ‚Mutter und Kind‘ unterstützten Mütter und Kinder, während politische Instrumente das Familienleben regulierten. Des Weiteren wurde thematisiert, dass die Frauenerwerbstätigkeit während des Krieges stieg und Frauen Zugang zu neuen Berufssparten fanden, was zu Konflikten mit den propagierten Idealen führte und das Frauenbild erweiterte. Es wurde auch aufgezeigt, dass die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg keine Gleichstellung der Geschlechter brachte. Die sog. Wirtschaftswunderjahre in Europa prägten das gesellschaftliche Zusammenleben hinsichtlich mehr Freiheiten für ledige, jüngere und berufstätige Frauen. Obwohl es in Österreich und auch international Fortschritte in der Familienpolitik und in der Unterstützung alleinerziehender Mütter gab, blieb das traditionelle Frauenbild vorherrschend. Auch die Ratgeberliteratur im deutschsprachigen Raum betonte

traditionelle Geschlechterrollen. Diese Konflikte zwischen dem propagierten Frauenbild und dem Bestreben nach Auflockerung lassen sich ebenfalls in den Tagebüchern Edith Lasars feststellen. Eine Änderung ihres Selbstbildes innerhalb der untersuchten Jahre ist jedoch nicht zu erkennen.

Im Anschluss an diese Ausführungen erfolgte eine Vorstellung des gattungsspezifischen Kontexts. Tagebücher als historische Quellen waren lange umstritten und wurden in der Geschichtswissenschaft erst ab den 1980er-Jahren stärker anerkannt. Ihr Wert wurde insbesondere in der Alltags-, Frauen- und Geschlechtergeschichte sowie bei der Dokumentation von Kriegserfahrungen beider Weltkriege erkannt. Sie bieten trotz ihres heuristischen Potentials Herausforderungen und bedürfen einer genauen Kontextualisierung sowie einer kritischen Analyse. Tagebücher sind als Gattung schwer zu definieren, da sie verschiedene (Misch-) Formen und Stile annehmen können. Die Gattungsgrenzen zur Autobiografie sind fließend und der Grad der Intimität ist schwankend, da Tagebücher sowohl im Privaten als auch im Öffentlichen zu situieren sind. Häufig sind Methoden der Geheimhaltung, wie Schlösser oder Kodierungen, gebräuchlich. Die Sprache innerhalb des Tagebuches kann nüchtern oder emotional sein und reicht von Umgangssprache bis hin zu literarischer Ausdrucksweise. Die Länge der Einträge variiert abhängig vom vorgegebenen Rahmen des Textträgers.

Es zeigt sich, dass das Tagebuchschreiben als Form der Selbstdarstellung bei der Herausbildung von Identität eine wichtige Rolle spielt. Der Prozess der Subjektbildung durch das Schreiben ist jedoch historisch bedingt unterschiedlich: Im 19. Jahrhundert war das Tagebuchschreiben noch lange primär Männern vorbehalten, während Frauen durch gesellschaftliche Normen eingeschränkt wurden. Das Schreiben diente Männern zur Entwicklung von Selbstbewusstsein und zur Selbstbeobachtung. Der Dualismus zwischen öffentlicher Männlichkeit und privater Weiblichkeit prägte die Subjektbildung. Subjektivität in Tagebüchern ist daher auch Ausdruck dieser gesellschaftlich festgelegten geschlechtsspezifischen Unterscheidungen. Da es lange Zeit keine literarischen Traditionen eines femininen ‚Ichs‘ gab, war es äußerst schwierig für Frauen, Subjektbildung durch Schreiben zu praktizieren. Erst spät wurden Frauen ermutigt, Tagebücher zu führen: In Frankreich wurden Tagebücher kommerzialisiert, was vor allem bürgerliche Frauen als neue Zielgruppe erschloss. Das Tagebuchschreiben wurde jedoch auch politisch eingesetzt. Es wurde beispielsweise

im Nationalsozialismus instrumentalisiert und diene weniger der Selbstreflexion, sondern der Propaganda sowie der Dokumentation der Kriegsergebnisse.

Für die Analyse der Kalendertagebücher von Edith Lasar im Zeitraum 1942 bis 1960 wurde eine Herangehensweise gewählt, welche sich an die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse sowie an die Struktur- und Frequenzanalyse von *Philipp Mayring* anlehnt. Es erschien sinnvoll, vor der eigentlichen Analyse ein Ablaufmodell festzulegen, in dem das Ausgangsmaterial näher erläutert und die Herangehensweise genauer bestimmt wurde. Die Analysemethode verwendet sowohl qualitative als auch quantitative Ansätze, indem zunächst Textmerkmale qualitativ beobachtet wurden, um sie dann auch quantitativ auszuwerten. Nach *Mayring* können im Rahmen der Inhaltsanalyse Häufigkeitsanalysen verwendet werden, um innerhalb inhaltsanalytischer Kategoriensysteme mit der Häufigkeit einer Kategorie ihre Bedeutung zu untermauern. Beim Bilden des Kategoriensystems war die kleinste Analyseeinheit ein Lexem und die größte Einheit ein Tagebucheintrag. Dabei wurden elf Metakategorien identifiziert, wobei auch Subkategorien entstanden sind. Zu den bedeutendsten Kategorien zählen ‚Beziehungen‘, ‚Arbeit‘, ‚Freizeitgestaltung und Unternehmungen‘, ‚Gesundheit‘, ‚Natur‘, ‚Gefühle‘, ‚Krieg‘ und ‚Politik und Sozialsystem‘.

Ein großer Teil der Arbeit umfasst die Tagebuchanalyse selbst. Edith Lasars Tagebücher waren Kalendertagebücher, also Taschenkalender, die zur Verwaltung von Terminen, Aufgaben und Notizen über das Jahr hinweg genutzt werden. Diese Kalender sind klein, handlich und enthalten Jahres- sowie Wochenansichten. Kalendertagebücher beinhalten oft persönliche Informationen wie Name, Adresse und Notfallkontakte. Diese Daten geben Einblicke in Edith Lasars Lebenssituation. Ihre Adresse änderte sich 1947, als sie in den ‚Hella-Hanzlik-Hof‘, eine sozialdemokratische Wohnanlage in Wien, zog. 1952 wechselte sie erneut ihre Wohnadresse, diesmal in den ‚Karl-Volkert-Hof‘, ebenfalls ein sozialdemokratisch erbautes Wohnhaus. Edith Lasar wechselte in ihren Kalendertagebüchern zwischen Langschrift und Stenografie, was mehrere Gründe wie Geheimhaltung, emotionale Bewältigung, Experimentierfreude, Effizienz und berufliche Gewohnheit als Sekretärin haben könnte. Besonders traumatische oder sensible Einträge, wie der Einmarsch der Russen 1945, schrieb sie in Stenografie, um die Inhalte möglicherweise zu verschlüsseln. Der Wechsel der Schriftform hing stark von den Umständen ab und folgt nicht durchgehend einem konstanten Muster. Es wurde anhand mehrerer

Kategorien festgestellt, dass Edith Lasars Selbstkonzeption teilweise der traditionellen Aufteilung der Geschlechtersphären folgte. Dies wird durch ihre häufigen Erwähnungen von Haushaltstätigkeiten deutlich. Auch die Rolle als Mutter war zentral, wie die Beschreibungen der Entwicklung ihres Sohnes Robert zeigen. Unterstützung erhielt sie durch familiären Rückhalt. Die ledige Mutterschaft wurde gesellschaftlich negativ betrachtet, was sich auch in den Tagebucheinträgen zeigt. Der Druck zur Eheschließung und der Vorwurf von Verwandten, dass sie hätte heiraten sollen, wird von Edith Lasar in ihren Tagebüchern dargelegt. Nach 1954 gab es jedoch keine Erwähnungen von Liebesaffären mehr, was auf eine neue Sichtweise ihrer selbst als ‚moderne‘, ‚selbstständige‘ Frau hindeuten könnte.

Die Konzeption der ‚modernen‘, ‚selbstständigen‘ Frau erhielt in den Einträgen Beachtung, denn ihre Mitgliedschaft und Aktivitäten bei den ‚Naturfreunden‘, einem sozialdemokratischen Verein, und kulturelle Aktivitäten wie Theater-, Kino- und Opernbesuche zeigen den Zugang zu öffentlichen Räumen. Auch die Berufstätigkeit als Magistratsangestellte und ihre berufliche Selbstverwirklichung weisen auf ein selbstbestimmteres Leben hin.

Abschließend ist zu erwähnen, dass das Spannungsverhältnis der gegenläufigen Frauenkonzeptionen dieser Zeit auch in den Tagebüchern von Edith Lasar auftritt. Ihre diaristischen Aufzeichnungen sind ein wertvolles Zeugnis ihres Bemühens, eine Identität als politisch aktive, berufstätige und alleinerziehende Mutter zu formen.

Aufgrund des begrenzten Tagebuchsamples konnten im Rahmen dieser Arbeit nur ansatzweise Schlüsse aus Edith Lasars Leben gezogen werden. Für eine weitere Recherche, die in der vorliegenden Arbeit keinen Platz fand, würde sich anbieten, sowohl weitere Tagebücher Edith Lasars zu untersuchen als auch andere Diaristinnen heranzuziehen, um unterschiedliche Konzeptionen in Frauentagebüchern dieser Zeit herauszuarbeiten.

Literaturverzeichnis

Peter *Autengruber*, Die Wiener Kleingärten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 2018).

Irene Bandhauer-Schöffmann (Hg.), Wiederaufbau weiblich. Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien, Salzburg 1992).

Bettina *Bannasch*, Gerhild *Rochus (Hg.)*, Handbuch Der Deutschsprachigen Exilliteratur: Von Heinrich Heine Bis Herta Muller (Berlin 2013).

Ute *Benz*, Frauen im Nationalsozialismus: Dokumente und Zeugnisse (München 1993).

Ernst *Berger*, Institutionen der NS-Fürsorge. In: Ernst *Berger* (Hg.), Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung (Köln 2015) 137–332.

Monika *Bernold*, Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks?: Historische Schnitte ins Private (Wien 1990).

Margot *Brink*, Die Frage nach dem Subjekt – literaturwissenschaftliche Erkundungen. In: Kathrin Heinz (Hg.), Feministische Forschung - Nachhaltige Einsprüche (Opladen 2003), 237–258.

Margot *Brink*, Ich schreibe, also werde ich: Nichtigkeitserfahrung und Selbstschöpfung in den Tagebüchern von Marie Bashkirtseff, Marie Lenéru und Catherine Pozzi. Frankfurter feministische Texte: Literatur und Philosophie 2 (Königstein/Taunus 1999).

Agnes *Broessler*, Wilhelmine Moik: ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik; „es hat sich alles mehr um’s Politische gehandelt!“ Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 16 (Wien 2006).

Sepp *Burgstaller*, Erblehre, Rassenkunde und Bevölkerungspolitik: 400 Zeichenskizzen für den Schulgebrauch (Wien 1941).

Leonore *Davidoff*, Alte Hüte. In: *Homme Z.F.G.* 4, Nr. 2 (Wien 1993), 7–36.

Angela *Delille*, Andrea *Grohn*, Blick zurück aufs Glück: Frauenleben und Familienpolitik in den 50er Jahren (Berlin 1985).

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945, 1 (Wien 1975).

Helene *Düvert*, Die Frau von heute, ihr Weg und ihr Ziel (Wernigerode 1933).

May *Elaine*, Homeward bound: American families in the Cold War era (New York 2008).

Sebastian *Engelmann*, Abwesende Väter, defizitäre Mütter und problematische Kinder: Geschlecht in Erziehungsratgebern der Nachkriegszeit. In: Vincent Streichhahn (Hg.), Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Perspektiven zu Geschlechterfragen in der Kriegsforschung (Bielefeld 2021), 307–320.

Michel *Foucault*, Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst (Frankfurt am Main 2007).

Michel *Foucault*, Die Heterotopien. 1. Aufl., 2 (Frankfurt am Main 2008).

Michel *Foucault*, Die Heterotopien. Der utopische Körper. In: Zeitschrift für Politik 53, Nr. 1 (2006) 102–103.

Michel *Foucault*, Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge (Berlin 2013).

Michel *Foucault*, Daniel *Defert*, François *Ewald*, Jacques *Lagrange*, Michael *Bischoff* (Hg.), Schriften in vier Bänden: 4 1980 - 1988. 1. Aufl. (Frankfurt am Main 2005).

Frauengruppe Faschismusforschung, Mutterkreuz und Arbeitsbuch: Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1981).

Gerrit *Fröhlich*, Medienbasierte Selbsttechnologien 1800, 1900, 2000: Vom narrativen Tagebuch zur digitalen Selbstvermessung (Bielefeld 2018).

Eduard *Fuchs*, Andrea *Schnöller*, Das Fürchten lernen. Kinderrechte zwischen Anspruch und Realität. In: Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung. Zeitschrift für Lehrerfortbildung 3 (2014).

Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner*, Dis/Kontinuitäten. Geschlechterordnungen und Periodisierungen im langen 20. Jahrhundert. In: *Homme Z.G.F* 25, Nr. 2 (Wien 2014), 87–102.

Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner*, Land der Söhne: Geschlechterverhältnisse in der Zweiten Republik (Innsbruck, Wien 2007).

Li *Gerhalter*, Es war eine Spitzenleistung. Und die anderen gaben auch ihr Bestes. Kunstgenuss in diaristischen Aufzeichnungen und Theaterbüchern seit dem späten 19. Jahrhundert. In: *Geschlechtergeschichten vom Genuss* (Wien/Berlin 2019), 90–103.

Li *Gerhalter*, Materialitäten Des Diaristischen. Erscheinungsformen von Tagebüchern von Mädchen und Frauen Im 20. Jahrhundert. In: *Homme Z.G.F.* 24, Nr. 2 (Wien 2013), 53–72.

Li *Gerhalter*, Tagebücher als Quellen: Forschungsfelder und Sammlungen seit 1800 (Göttingen 2021).

Li *Gerhalter*, Christa *Hämmerle*, Krieg-Politik-Schreiben: Tagebücher von Frauen (1918 bis 1950) (Köln/Wien 2015).

Frank *Grube*, Gerhard *Richter*, Alltag im Dritten Reich: Das Leben 1933-1945. (Wien 2005).

Christa *Hämmerle*, Diaries. Translated by Andrew Evans. In: Reading Primary Sources. The Interpretation of Texts from Nineteenth and Twentieth Century History, 2. Aufl., (London 2020) 160–180.

Fritz *Haeger*, Klaus-Wilhelm *Lege*, Deutsche Einheitskurzschrift. 1. Teil: Verkehrsschrift. 3. Aufl. (Darmstadt 1980).

Kathrin *Kompisch*, Täterinnen: Frauen im Nationalsozialismus (Köln, Wien 2008).

Philippe *Lejeune*, On Diary (Honolulu 2009).

Anne-Maria *Lenhart*, Eine Darstellung der Organisation " „Lebensborn e.V.“ (Hamburg 2013).

Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, 11 Aufl. (Weinheim [u.a.] 2010).

Maria *Mesner*, Die „Neugestaltung des Ehe- und Familienrechts“: Re-Definitionspotentiale im Geschlechterverhältnis der Aufbau-Zeit. In: Zeitgeschichte 24, Nr. 5/6 (1997) 186–210.

Wilhelmine *Moik*, im Protokoll der Frauenzentalkonferenz der SPÖ, 22. – 23. Oktober 1947, 3. In: Emma *Pribyl*, Frauenpolitik nach 1945 in Österreich (Wien 1989).

Herta *Nagl-Docekal*, Feministische Geschichtswissenschaft - ein unverzichtbares Projekt. In: *Homme Z.G.F.* 1, Nr. 1 (Wien 1990) 7–18.

Bonnie *Nardi*, Diane *Schiano*, Michelle *Gumbrecht*, Blogging as Social Activity, or, Would You Let 900 Million People Read Your Diary?. In: *CSCW* (2004) 222–231.

Friedrich *Nietzsche*, Stephan *Günzel* (Hg.), Schreibmaschinentexte: vollständige Edition, Faksimiles und kritischer Kommentar. 2. Aufl. (Weimar 2003).

Armin *Nolzen*, Praktizierte „Volksgemeinschaft: Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) im „Dritten Reich. In: Rita *Braches-Chyrek* (Hg.), Bildung, Gesellschaftstheorie und Soziale Arbeit. 1. Aufl. (Opladen 2013) 217–227.

Marianne *Pollak*, „Wir stellen vor: Wilhelmine Moik“. In: *Die Frau*, 10. Jahrgang, Nr. 39, 25. September 1954, 10. In: Agnes *Broessler*: Wilhelmine Moik. ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik „Es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“. In: Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 16 (Wien 2006).

Oliver *Rathkolb*, Die paradoxe Republik: Österreich 1945 bis 2015 (Wien 2015).

Andreas *Reckwitz*, Das hybride Subjekt: Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. 1. Aufl. (Berlin 2020).

Valentine *Rothe*, Frauen im deutschen Faschismus: eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren. 3. Aufl. Frauenarbeit und Frauenwiderstand im NS-Staat 2 (Düsseldorf 1987).

Klaus-Jörg *Ruhl*, Verordnete Unterordnung: Berufstätige Frauen zwischen Wirtschaftswachstum und konservativer Ideologie in der Nachkriegszeit (1945-1963) (Berlin, Boston 2014).

Miriam *Rürup*, Das Geschlecht der Staatenlosen. Staatenlosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. In: Journal of modern European history 14, Nr. 3 (2016) 411–430.

Radu *Săgeată*, Mircea *Buza*, Traian *Crăcea*, The Germans in Romania, with Special Regard to the Transylvanian Saxons. In: Mitteilungen Der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Nr. 159 (2017) 297–322.

Birgit *Schäfer-Biermann*, Aische *Westermann*, Marlen *Vahle*, Valérie *Pott*, Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument (Wiesbaden 2016).

Anna *Schiff*, Schickt sich das?: Voreheliche Sexualität und die publizistische Kriegsmobilisierung junger Damen. In: Vincent *Streichhahn* (Hg.), Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert (Bielefeld 2021) 45–64.

Sidonie *Smith*, Reading Autobiography: A Guide for Interpreting Life Narratives (Minneapolis 2010).

Tanja *Tajmel*, Sara *Hägi-Mead*, Sprachbewusste Unterrichtsplanung: Prinzipien, Methoden und Beispiele für die Umsetzung (New York, Münster 2017).

Martina *Wagner-Egelhaaf*, Einführung: Zum systematischen Ort der Autobiographie in der Literaturwissenschaft (Stuttgart 2005).

Natalie *Willsch*, Hellmuth Mayer (1895-1980). Vom Verteidiger im Hitler-Prozess 1924 zum liberal-konservativen Strafrechtswissenschaftler. Das vielgestaltige Leben und Werk des Kieler Strafrechtslehrers (Baden 2008).

Virginia *Woolf*: Ein Zimmer für sich allein, 1990, 85 In: Margot Brink, Ich schreibe, also werde ich: Nichtigkeitserfahrung und Selbstschöpfung in den Tagebüchern von Marie Bashkirtseff, Marie Lenéru und Catherine Pozzi. Frankfurter feministische Texte: Literatur und Philosophie 2 (Königstein/Taunus 1999) 16.

Herwart *Vorländer*, NS-Volkswohlfahrt und Winterhilfswerk des deutschen Volkes. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34, Nr. 3 (1986) 341–380.

Gertraud *Zuckerstätter*, Subjektivierungsformen und Körperpolitik im Nationalsozialismus: die politischen Implikationen weiblicher Selbsterziehung (Graz 2014).

Internetquellen

ANNO, Arbeiter Zeitung, 1895-03-23, Seite 8, online unter <<https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=18950323&seite=8&zoom=33&query=%22m%C3%A4rz%22%2B%221895%22%2B%22arbeiter%22%2B%22zeitung%22&ref=anno-search>>, (21.04.2023).

Naturfreunde Internationale, Über uns. Chronik. Chronik der Naturfreunde Internationale, online unter <<https://www.nf-int.org/ueber-uns/chronik-der-naturfreunde-internationale>>, (21.04.2023).

OSTV - Offenes Steno-Training für Vergnügte, online unter <<http://www.ostv.at/>>, (12.01.2024).

Parlament Österreich, Der Reichstagsaal in Wien, online unter <<https://www.parlament.gv.at/bild/20112430>>, (12.01.2024).

Parlament Österreich, Die Eröffnung des Reichstages am 18. Juli 1848 durch Erzherzog Johann, online unter <<https://www.parlament.gv.at/bild/20112346>>, (12.01.2024).

Parlament Österreich, Zwischen Tinte und Tastatur: 175 Jahre Stenografische Protokolle, online unter <<https://www.parlament.gv.at/aktuelles/news/in-einfacher-sprache/Zwischen-Tinte-und-Tastatur-175-Jahre-Stenografische-Protokolle>>, (12.01.2024).

RIS - 171. Verordnung: Unterricht in Schreiben und Kurzschrift BGBl. Nr. 171/1969 - Staats- und Bundesgesetzblatt 1945 - 2003, online unter <<https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?>>, (12.01.2024).

Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien, Edith L. NL 200. In: META. Frauenbewegungsgeschichten. Gemeinsam suchen, gemeinsam finden., online unter <<https://www.meta-katalog.eu/Record/322fnwien>> (30.01.2024).

Sammlung Frauennachlässe, Über uns, online unter <<https://sfu.univie.ac.at/hauptmenue/sammlung-frauennachlaesse/ueber-uns/>> (30.01.2024).

Sport- und Freizeitzentrum Alte Donau, online unter <<https://wien.naturfreunde.at/service/huetten-haeuser/sport-und-freizeitzentrum-alte-donau/>>, (09.01.2024).

Stiftung Deutsches Historisches Museum, Bescheinigung für Helga Schreiner über die Teilnahme an einem Mütterschulungs-Lehrgang, Arnsberg (Westfalen), 10. Mai 1939, online unter <<https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/20001127>>, (03.01.2024).

Stiftung Deutsches Historisches Museum, NS-Regime, online unter <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/alltagsleben/muetterschulen.html>>, (03.01.2024).

United Nations High Commissioner for Refugees, Mapping Statelessness in Austria. Refworld, online unter <<https://www.refworld.org/docid/58b6e5b14.html>>, (21.11.2023).

Veronika Hofeneder, *Veza Canetti Portrait*. FWF. Der Wissenschaftsfonds. Transdisziplinäre Konstellationen österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit, Wien 2017, online unter <https://litkult1920er.aau.at/portraits/canetti-veza/> (02.01.2024).

Von Tag zu Tag - Buch „Der Brückenschlag“ über das Verhältnis von Sozialdemokratie und katholischer Kirche. Gespräch mit Dr. Gerhard Steger. In: Österreichische Mediathek, 05.10.1982, online unter <https://www.mediathek.at/oesterreich-am-wort/suche/treffer/?pool=BWEB&uid=10819747-3B9-00252-00000EF4-1080CAE8&cHash=ecc88e6640a56ab10e52992a76e38e69> (12.03.2024).

Wien Geschichte Wiki, Luftkrieg, online unter <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Luftkrieg>>, (05.01.2024).

Wien Geschichte Wiki, Schrebergarten, online unter <<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schrebergarten>>, (03.02.2024).

Wien Geschichte Wiki, Wilhelmine Moik, online unter <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wilhelmine_Moik>, (21.04.2023).

Wiener Wohnen - Gemeindewohnungen. wiener-wohnen.at, online unter <<https://www.wienerwohnen.at/hof/1176/Hella-Hanzlik-Hof.html>>, (03.01.2024).

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Stenografen vor den Sitzreihen im Reichstagssaal in Wien am 10. Juli 1848. URL: Parlament Österreich, Der Reichstagssaal in Wien, online unter <<https://www.parlament.gv.at/bild/20112430>>, (12.01.2024). 21
- Abbildung 2: Eröffnung des Reichstages am 18. Juli 1848 durch Erzherzog Johann. Stenotypisten vor den Sitzreihen. URL: Parlament Österreich, Die Eröffnung des Reichstages am 18. Juli 1848 durch Erzherzog Johann, online unter <<https://www.parlament.gv.a> 21
- Abbildung 3: Stiftung Deutsches Historisches Museum, Bescheinigung für Helga Schreiner über die Teilnahme an einem Mütterschulungs-Lehrgang, Arnsberg (Westfalen), 10. Mai 1939, online unter <<https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/20001127>>, (03.01.2024). 33
- Abbildung 4: Die 10 Gebote für die Gattenwahl. URL: Die_10_Gebote_für_die_Gattenwahl.jpg (450×866), online unter <https://de.metapedia.org/m/images/f/f7/Die_10_Gebote_f%C3%BCr_die_Gattenwahl.jpg>, (10.12.2023). 34
- Abbildung 5: Inhaltsanalytisches Ablaufmodell nach Mayring. In: Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, 11. Aufl. (Weinheim [u.a.] 2010) 61. 46
- Abbildung 6: Portraits Edith Lasars aus unterschiedlichen Perspektiven. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200. 48
- Abbildung 7: Familienportrait der Familie Lasar. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200. 49
- Abbildung 8: Familie Moik. Privatarchiv Traude Bollauf In: Agnes Broessler: Wilhelmine Moik. ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik „Es hat sich alles mehr um’s Politische gehandelt!“. In: Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 16 (Wien 2006). 51
- Abbildung 9: Wilhelmine Moik als Gefangene der Gestapo. In: Agnes Broessler, Wilhelmine Moik: ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik ; „es hat sich alles mehr um’s Politische gehandelt!“, Schriftenreihe des Instituts zur Erforschung der Geschichte der Gewerkschaften und Arbeiterkammern 16 (Wien 2006) 74. 53
- Abbildung 10: Tagebücher von Edith Lasar. In: Edith Lasar: Tagebuch SFN NL 200. 56

Abbildung 11: Karl-Volkert-Hof, Wohnort Edith Lasars ab 1952, Thaliastraße_75.jpg (390×369), online unter < https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/images/9/90/Thaliastra%C3%9Fe_75.jpg >, (03.01.2024).	58
Abbildung 12: Edith Lasar und Wilhelmine Moik im Kreise ihrer Familie. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.	67
Abbildung 13: Grafik zu den erwähnten Liebesbeziehungen Edith Lasars in ihrem Kalendertagebuch von 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942 – 1962 SFN NL 200	74
Abbildung 14: Edith und Robert Lasar mit 9 Monaten. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.	77
Abbildung 15: Edith und Robert Lasar auf Ausflug. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.	79
Abbildung 16: Nennung des Namen Robert in den Kalendertagebüchern von 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942 – 1962 SFN NL 200.	80
Abbildung 17: Edith und Robert Lasar feiern gemeinsam Weihnachten. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.	81
Abbildung 18: Erwähnung von Haushaltsarbeiten in Edith Lasars Kalendertagebüchern von 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942 – 1962 SFN NL 200.	82
Abbildung 19: Erwähnungen des Berufs in Edith Lasars Kalendertagebüchern. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.....	84
Abbildung 20: Edith Lasar bei der Arbeit im Magistrat. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.	85
Abbildung 21: Prozentuelle Verteilung der Kulturbesuche Edith Lasars in den Kalendertagebüchern der Jahre 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.	88
Abbildung 22: Verlauf der Kulturbesuche Edith Lasars in den Kalendertagebüchern zwischen 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.	88

Abbildung 23: Inserat „Gründung der Naturfreunde“ ANNO, Arbeiter Zeitung, 1895-03-23, 8, online unter < ">https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=18950323&seite=8&zoom=33&query=%22m%C3%A4rz%22%2B%221895%22%2B%22arbeiter%22%2B%22zeitung%22&ref=anno-search >, (21.04.2023).....	90
Abbildung 24: Häufigkeit in der Erwähnung des Vereins ‚Naturfreunde‘ in Edith Lasars Tagebuch von 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942 – 1960 SFN NL 200.....	91
Abbildung 25: Wetterbeschreibung in Edith Lasars Kalendertagebüchern der Jahre 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.....	93
Abbildung 26: Kleingarten der Familie Moik. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.....	94
Abbildung 27: Erwähnung des Gartens in Edith Lasars Kalendertagebüchern der Jahre 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.....	95
Abbildung 28: Vorderansicht des Kleingartens. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.....	95
Abbildung 29: Familie Lasar im Kleingarten. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.....	97
Abbildung 30: Robert Lasar gießt im Garten. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.....	99
Abbildung 31: Beschreibung der Emotionen in Edith Lasars Kalendertagebüchern der Jahre 1942 bis 1960. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200...	100
Abbildung 32: Aufzeichnung des 2. Weltkrieges in Edith Lasars Tagebücher. Quelle: Edith Lasar: Tagebücher 1942–1960 SFN NL 200.....	102
Abbildung 33: Robert Lasar feiert Weihnachten. Quelle: Edith Lasar: Fotoalben SFN NL 200.	107